P. o. Germ.
1125 m
-15

Raupach

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ernst Raupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Funfzehnter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1840.

91. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt zum fünfzehnten Bande.

---

1. Die Schule des Lebens. Schauspiel in fünf Aufzügen nach einer alten Novelle.

2. Die Royalisten oder Cromwell General. Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Don Alfonso, König von Kastilien.
Donna Isaura, seine Tochter.
Don Ramiro, König von Navarra.
Die Gräfin Isabelle, Don Alfonso's Nichte.
Der Graf, ihr Gemahl.
Silvio, Don Ramiro's, Kämmerer.
Sancho Perez, Goldschmied.
Urraca, seine Mutter.
Pedrillo, sein Diener.
Ein Hauptmann } in Ramiro's Diensten.
Ein Reisiger }
Gonsalvo, ein Edelknecht } in Donna Isaura's Diensten.
Leonor, eine Zofe }
Eine Schenkwirthin.
Blas, ihr Sohn.
Ein Diener Don Alfonso's.
Ein Herr. Eine Frau. Ein alter Mann.
Navarresische Herren und Frauen, Bürger und Bürgerfrauen von Pampeluna. Kämmerlinge, Edelknaben, Trabanten, Reisige, Herolde und Diener.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Burgos. Isaura's Schlafgemach im königlichen Schlosse. Thüren rechts und links; im Hintergrunde in einer mit Vorhängen verschlossenen Nische Isaura's Lager. Abend.

Erster Auftritt.

Isaura und drei Damen, deren eine eine Guitarre hält. Später Leonor.

Isaura
(am Tische sitzend und leise gähnend).

Ihr wißt auch nichts zu reden! und anstatt
Ihn zu verscheuchen, locket Ihr den Schlaf;
Und Dein Geklimper klingt wie Ammenlieder.

Ihr seid entlassen. Geht! und gute Nacht!

(Die Damen küssen ihr das Kleid und gehen zur Linken ab. Isaura läutet. Leonor erscheint zur Rechten.)

Mein Nachtkleid, Leonor!

(Leonor entfernt sich wieder.)

Schon wieder Abend
Und hab' ich ausgeschlafen, wieder Morgen.
Was hilft die eigne Jugend, wenn die Dinge
Rings um uns her schon im Genuß veralten?
Giebt's denn kein Land auf Erden, wo die Zeit
Ein ewig Fest voll holder Gaukelei
Und Wechsel ist, ja nur ein ew'ger Schlaf,
Ein sanfter Morgenschlaf voll schöner Träume?
Giebt's denn kein solches Land? Mich deucht, es müßte.

(Leonor kommt mit einem Nachtkleide zurück.)

Leonor.

Hier ist das Nachtkleid, Herrin.

Isaura
(nachdem sie das Nachtkleid gesehen, heftig aufstehend).

Was muß ich seh'n. Da ist noch rothes Band.
Hab ich Dir heute Morgen nicht befohlen,
An allen meinen Kleidern, überall
Mit Himmelblau das Rothe zu vertauschen?

Leonor.

Es ist auch geschehen, Herrin, nur an die Nachtkleider sind wir noch nicht gekommen. Es war unmöglich.

Isaura.

Unmöglich war's, da ich's befohlen hatte?

Leonor.

Die Zeit war wirklich zu kurz.

Isaura.

Die Zeit zu kurz, da ich's befohlen hatte?

Leonor.

Es fehlte an Händen. Alle Mädchen im Schlosse haben gearbeitet; aber es war nicht hinreichend.

Isaura.

Was? giebt's nicht tausend Mädchen in der Stadt
Und konnte man sie nicht zur Arbeit rufen?

Leonor.

Die würden sich wohl geweigert haben — —

Isaura.

Geweigert? sich geweigert mir zu dienen?
Wozu sind sie denn auf der Welt, wenn nicht
Um mir zu dienen? Wie, Du Unverschämte,
Erkühnst Du Dich mir in's Gesicht zu sagen:

Es gäb' in diesem Land ein menschlich Wesen,
Das meinem Dienste sich entziehen dürfte?
Aus meinen Augen! fort! zur Arbeit wieder —
Die Nacht hindurch — so viel Ihr Euer seid!
Und weh' Euch, wenn ich morgen beim Erwachen
Nicht Alles finde, wie ich's anbefohlen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Don Alfonso kommt von der Linken.

Alfonso.

Was ist geschehen, liebes Kind? Ich hörte
Bis in den Vorsaal Deines Zornes Stimme.

Isaura.

Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben,
Wo ich verachtet bin, verlacht, verspottet,
Wo die gemeinste Creatur sogar
Mir den Gehorsam zu verweigern wagt.
O besser Tod, als so schmachvolles Leben.
(Sie sinkt weinend in den Sessel.)

Alfonso (zu Leonor).

Was ist geschehen? Rede Du!

Leonor.

Die Prinzessin befahl diesen Morgen, an allen

Kleidern das rothe Band mit blauem zu vertauschen. An den meisten ist es geschehen, aber nicht an allen; die Zeit war zu kurz.

Alfonso.

Das Uebrige wird morgen denn gescheh'n.

Isaura (aufstehend).

Du willst mich lieben und kannst „morgen" sagen?
Wer weiß, ob morgen die Verändrung mir
Noch Freude macht, ob ich's nicht anders wünsche?
Und wünsch' ich's anders, und ich find' es so,
Dann hab' ich, statt der Freude, nichts als Aerger.
Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben.

Alfonso.

Dann solltest Du den eignen Hof Dir suchen.

Isaura.

Wie meinst Du das?

Alfonso.

Du solltest Dich vermählen.

Isaura.

O, nichts davon! Ich will davon nichts hören!
(Auf Alfonso's Wink geht Leonor zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Isaura und Alfonso.

Alfonso.

Du sollst und mußt mich hören. Die Gesandten
Des Königs von Navarra warten nun
Seit einem Mond auf Antwort, ob ihr Herr
Herkommen darf, um Deine Gunst zu werben.
Sie fordern dringend endlichen Bescheid.

Isaura.

Warum ist der Bescheid noch nicht gegeben?
Ich habe doch so deutlich mich erklärt,
Daß nur der zweifeln kann, der zweifeln will.
Am hellen Tag mit Fleiß das Auge schließen,
Um über Dunkelheit sich zu beklagen,
Das wäre doch sehr seltsam. Oder hab' ich
Es doch vielleicht an Klarheit fehlen lassen?

Alfonso.

Klar war der Ausspruch Deines Eigensinns,
Doch hab' ich den Gesandten ihn verschwiegen,
Denn täglich hofft' ich, daß der nächste Tag
Dir bessere Gedanken bringen sollte.

Isaura.

Du hast im Erndtemond auf Schnee gehofft;
Denn was Du besser nennst, das nenn' ich schlechter.

Alfonso.

Des Vaters Wunsch erfüllen, nennst Du schlecht?

Isaura.

Betrifft Dein Wunsch die Farbe meines Kleides,
Die Fassung meines Schmuckes, oder auch
Die Flechtung meines Haars, wiewohl das Alles
Schwer in die Waage fällt, so soll er gelten.
Allein das Lebensglück — das ist zu viel.
Müßt' ich zum Beispiel mir ein Aug' ausstechen,
Mir eine Hand abschlagen, wenn Du's wünschest?
Wahrhaftig nein! Und ist des Lebens Glück
Nicht mehr als Aug' und Hand?

Alfonso.

Schon gut! schon gut!
Laß Deines Vaters Wunsch ohnmächtig sein;
Erkenne nur die Herrschaft der Vernunft.
Zehn edle Fürsten hast Du abgewiesen,
Der König von Navarra ist der elfte;
Sie waren Alle trefflich, doch von Allen
Ist er der Trefflichste; verwirfst Du ihn,
So, glaube mir, wird Dir zum zwölften Male
Das Glück die Hand nicht bieten. Und was dann?
Durch Liebe zu beglücken und zu nützen,
Und in dem Kreise, welchen um sie her
Die Liebe schafft, ihr eignes Glück zu finden,

Das ist der Frau'n Bestimmung, ist die Deine.
Als Gattin und als Mutter nur erreicht
Ein Weib das ihr gesteckte Ziel, und werthlos,
Wie eine taube Frucht vom Baume fällt,
Stirbt eine Frau, die Beides nie gewesen.
So redet die Vernunft, hör' ihren Rath!
Sie ist die einz'ge sich're Führerin
In dieses Lebens wilder Felsenwüste.

Isaura.

Nein, lieber Vater! für die Führerin,
Die nicht zu meinem Ziel, ich meine, nicht
Zu meinem Glück mich führet, muß ich danken.
Was? freien soll ich, eines Mannes Sklavin,
Mit Seel' und Leib ihm unterthänig werden?
Warum? Um Schmerz und Krankheit zu erdulden;
Um meinem gnäd'gen Herrn mit meinem Leben
Des Vaters Stolz und Freude zu erkaufen;
Im besten Fall um schneller zu verblüh'n?
Frag' doch des Baumes Kron', ob sie verwelken,
Frag' doch die Blum', ob sie verblühen will!
Sie will nicht, sag' ich Dir, und thät' es nicht,
Wenn sie nicht müßte. Und ich sollt' es wollen,
Da kein Naturgesetz mich dazu zwingt?
Wenn die Vernunft mir sagt, ich soll; so sag' ich
Zu der Vernunft: o geh', Sybille, geh!

Bring' Deine Weisheit bei den Disteln an;
Für Rosen und für Lilien taugt sie nicht.
Da ist mein Willen, oder, wenn Du willst,
Mein Eigensinn mir lieber, denn der räth
Mir stets zu Dingen, die mir wohlgefallen,
Und räth mir jetzt, daß ich so lang als möglich
Im Sonnenschein der Freiheit blühen soll.

Alfonso.

Verschmähst Du die Vernunft, so höre doch
Die Klugheit, die Vernunft des großen Haufens!
Sie räth Dir dringend an, Dich zu vermählen.
Dein Bruder liebt Dich nicht, denn Deine Mutter
War seine Mutter nicht, und liebt' ihn nicht,
Und nicht verhindern konnt' ich's, daß sie oft
Ihm Unrecht that, zuweilen Deinetwegen
Ihm Unrecht that. Das läßt er Dich entgelten.
Es ist nicht gut, nicht Recht, doch ist es so.
In jedem Briefe, den er schreibt, erwähnt er
Mit Liebe jeden seiner Spielgenossen,
Des Hauses alte Diener läßt er grüßen,
Doch Dein gedenkt er nie mit einem Wort.
Mein Haar ist grau; bald ist mein Ziel erreicht,
Dann ist er Herr, und Du, die keinem Gatten,
Der Dich doch lieben würde, dienen will,
Du wirst dem Bruder dienen, der Dich haßt.

Was ich letztwillig auch zu Deinen Gunsten
Verfügen möchte, würde Dir nicht frommen.
Je mächtiger der Fürst im Leben ist,
Desto ohnmächt'ger ist er nach dem Tode,
Und uns, die wir Gesetze geben können,
Uns schützet kein Gesetz. Dein Bruder fände
Im allgemeinen Besten leicht den Vorwand,
Des Vaters letzten Willen umzustoßen;
Denn die gemeine Wohlfahrt ist ein Mantel,
Der Alles deckt, ich hab' ihn leider selbst
Im Eigensinn der Jugend oft gebraucht.
Was wird gescheh'n? Dein Bruder wird Dich
zwingen,
Dem Gatten seiner Wahl die Hand zu reichen,
Vielleicht auch in ein Kloster Dich vergraben.

Isaura.

Dem Gatten? Nein. Man kann dem Mund die
Zunge,
Der Zunge nimmermehr das Ja entreißen.
In's Kloster — sei's.

Alfonso.

Schweig', unverständig Kind!
Du und das Kloster! Eine Nonne hat
Nicht eignen Wunsch noch Willen; der Gehorsam
Ist ihre Tugend, ja ihr ganzes Wesen,

Und Selbstverläugnnng ist ihr Lebenslauf.
Du und das Kloster!

Isaura.

Was auch kommen mag,
Ich will der ungewissen Zukunft nicht
Die schöne Gegenwart zum Opfer bringen,
Ich will nicht frei'n, ich will und werd' es nicht;
Frei will ich sein und bleiben, jeden Morgen
Erwachen mit dem freudigen Gedanken,
Daß mir der Tag gehört, und seine Stunden
Nur meiner Phantasie Befehl erwarten,
Um mir zu bringen, was mich eben freut.
So will ich leben, anders leben hieße
So viel wie sterben. Das ist mein Bescheid.
Er ist doch klar? Ertheil' ihn den Gesandten
Und laß sie ziehen. Oder ist vielleicht
Der König Don Ramiro jener Prinz,
Den mir die Phantasie im Traum und Wachen
Oft vor das Auge führt, und dem ich wohl
Etwas von meiner Freiheit opfern könnte?
Hat er das blonde Haar, ich meine nicht
Das schlichte blonde, das uns immer reizt
Die Spindel anzulegen, nein, ich meine
Das blonde Haar, das goldne Wellen schlägt?
Hat er die großen, dunklen, blauen Augen,

Die von der Veilchenflur am Wiesenbache
Gepflückt uns dünken? Wölben sich darüber
In schönem Widerspruch mit Blau und Blond
Die schwarzen Brauen? Gleicht er an Gestalt
Dem Löwenbändiger und doch an Schlankheit
Dem schönen Gott, der Daphnen einst verfolgte?
Ist er der Mann, ein Bild der Engelsmilde
Und Heldenkraft zugleich, so laß ihn kommen;
Und schwört er mir, nur, wann mein Auge Sehnsucht —
Nach seinem Bild empfindet, mir zu nahen,
So mag er werben um Isaura's Gunst.

Alfonso.

Genug der Thorheit und des Uebermuthes!
Wie? wagst Du's noch, Dein Spiel mit dem zu treiben,
Was Deines Vaters Herz so tief bewegt?
Doch, warum duld' ich's? bin ich nicht Dein Vater?
Bin ich nicht Herr? und reicht mein Wort nicht hin,
Um Deinen Launen schnell ein Ziel zu setzen?

Isaura.

Ja, ja, Du bist der Herr. Laß nur den Freier
Wie einen Käufer kommen; zeige mich
Und sprich: „ein schmuckes Weib und ohne Fehl,
Auf meine Kaufmannsehre!“ schließ den Handel,

Reich' ihm die Schlinge, um mich fortzuschleifen,
Wenn nicht vielleicht der theuern Mutter Geist,
Aus seiner Ruh' gerissen, mich beschützt.
Du schworst einst in die Hand der Sterbenden,
Mit einem Kuß auf ihre kalte Stirn,
Du schworst bei allen Heiligen des Himmels,
Du schworst, so wahr Du sie geliebt und fest
An ihre Treue, wie an Gott geglaubt,
Mich nie zu einem Ehebund zu zwingen,
Die Wahl des Gatten mir zu überlassen.
Das schworst Du ihr, doch freilich sie ist todt,
Drei Jahre sind es fast; wie jeglich Ding
Veraltet auch ein Eid, und Du bist Herr,
Den Schwur zu halten oder auch zu brechen.

Alfonso.

Vorwitzig Kind, wer spricht vom Bruch des Schwurs?
Daß ich ihn schwor, war eine große Schwachheit,
Die ich schon oft bereut; doch wer ist stark
Am Sterbebette des geliebten Weibes?
Wenn ich des Schwures Fesseln nicht geehrt
Hätt' ich Dich wohl gebeten und ermahnt,
Wie ich gethan und jetzo nochmals thue:
Willst Du Bedenkzeit noch?

Isaura.

Nicht eine Stunde,

Nicht einen Hahnenschrei. Auch kein Gedanke
An Ehebund und Ehejoch soll mich
In dem Genuß der süßen Freiheit stören.
Schick' die Gesandten heim. Und kämen noch
Elfmal elf Prinzen, Alle weis' ich ab,
Bis Jener kommt, den ich Dir abgemalt.
Dann will ich denken, daß es doch vielleicht
Nicht ganz unmöglich wäre — eher nicht.
Und nun schlaf' wohl, mein Vater! ich bin müde.

(Sie will ihm die Hand küssen).

Alfonso.

Hinweg! ich will den Handkuß nicht von Dir,
Er ist der Achtung, des Gehorsams Zeichen:
Du weißt von beiden nichts. Beharre nur
In Deinem Eigensinn! Du wirst es büßen.
Die Kinder, die der Aeltern Zucht verschmäh'n,
Nimmt später dann das Leben in die Schule;
Das Leben aber züchtigt nicht mit Ruthen,
Wie eines Vaters Hand, es züchtiget
Mit Scorpionen. Doch Du willst es so.
Erkaufe denn mit Thränen eine Weisheit,
Die als Geschenk des Vaters Du verschmähst;
Und was Du leidest, schreib' Dir selber zu.

Isaura.

Was ich auch leide, leichter wird es immer
Zu tragen sein, als Männertyrannei.

Alfonso.

Ich habe freie Wahl Dir zugeschworen,
Doch nicht die Freiheit, Keinen zu erwählen.

Isaura.

Ich habe ja gewählt, den goldgelockten,
Den laß nur kommen! Oder kommt er nicht,
So kann's geschehen, daß ich sonst noch wähle,
Wenn mir einmal ein Prinz von ungefähr,
Doch ganz von ungefähr, begegnen wird,
Den ich nicht kenne, der mich auch nicht kennt,
Wer weiß, ob ich mich nicht in ihn verliebe.
Doch einen, der ausdrücklich kommt, um mich
Zu lieben und zu freien, wie ein Bauer
Zu Markte geht, um sich ein Roß zu kaufen,
Den werd' ich nimmer wählen, nimmermehr.

Alfonso
(will antworten, stampft aber bloß in heftiger Bewegung mit dem Fuße, und wendet sich, um links abzugehen.)

(Man hört Geräusch hinter den Vorhängen.)

Alfonso (stehen bleibend).

Welch' ein Geräusch? ist Jemand hier verborgen,
Uns zu behorchen?

Isaura.

Niemand, Vater, Niemand.

Alfonso.

Ich will doch seh'n, denn keine Täuschung war's.

(Er geht hinter die Vorhänge.)

Isaura.

Gespenster sehen, ist des Alters Weisheit.

Vierter Auftritt.

Isaura. Der König zieht Gonsalvo hinter den Vorhängen hervor.

Alfonso.

Ein Mann!!

Isaura.

Ein Mann? Ein böser Geist der Hölle!

Alfonso
(indem er ihn näher an die Kerzen zieht).

Ein Mann im Schlafgemache meiner Tochter!
Gonsalvo!

Gonsalvo.

Ja, der Unglückseligste.

Alfonso (den Dolch ziehend).

Stirb, Ehrenräuber!

Gonsalvo (niederfallend).

Gnade, Gnade, Herr!

Alfonso.

Treuloser, ehrvergess'ner Knecht, bekenne,
Was führte Dich auf diesen Weg des Todes?

Gonsalvo.

Die Liebe, die zu Höll' und Himmel führt.

Alfonso.

Die Liebe? solch ein Wort wagst Du zu sprechen?
Erdrosseln sollt' ich Dich dafür. Doch sprich,
Und Wahrheit sprich, wie in der letzten Stunde!
War's eigenes Erfrechen, oder ward —
Die Schaam erstickt das Wort — ward Dir Er=
munt'rung?

Gonsalvo.

Die Gnade der Prinzessin — —
(sich zu Isaura wendend).
O vergieb — —!

Isaura.

Schaamloser Lügner — —

Alfonso.

Lügnerin Du selbst!
Wo lebt an meinem Hof, wo in der Welt
Ein Mann zu solchem Wagstück frech genug?
Nur Deine Frechheit konnt' ihn dazu spornen.

Isaura.

Ich bin unschuldig, Vater, bei dem Gott,
Der in's Verborg'ne sieht, und bei dem Schatten
Der heißgeliebten Mutter!

Alfonso.

Nennst Du sie,
Die Deine Thaten noch im Grabe schänden,
Und deren Treue Deine Laster mir
Verdächtig machen könnten, wüßt' ich nicht,
Daß auch der reinste Quell versumpfen kann?
Doch ihr und meine Ehre wasch' ich rein
In Deinem Blut.

(Er geht mit gezücktem Dolche auf sie zu.)

Isaura.
(in eine Ecke fliehend und schreiend).

Zu Hülfe! Mord!

Gonsalvo.

Zu Hülfe!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin eilt von der Rechten. mehrere Diener von der Linken herbei.

Gräfin.

Um Gott, mein hoher Ohm, was ist geschehen,
Daß Du den Dolch auf Deine Tochter zückst?

Alfonso.

Auf meine Tochter? Nenne sie nicht so,
Die ehrvergessene, verworf'ne Dirne.

Gräfin.

Womit hat sie so höchlich Dich erzürnt?

Alfonso.

Siehst Du den Buben? Diesen schmutz'gen Knecht
Fand ich versteckt an ihrer Lagerstätte.

Gräfin.

Es ist unmöglich.

Alfonso.

Unvernünftig Wort,
Wo klar die Wirklichkeit vor Augen steht.
O wär's unmöglich nur, wie kaltes Feuer
Und heißer Schnee und sonnenhelle Nacht!
Allein es ist gescheh'n, er hat's bekannt.

Gräfin (zu Gonsalvo).

Du hättest, Unglückseliger — — —?

Gonsalvo.

Ach, Herrin!
Die Todesfurcht zwang mir die Wahrheit ab.

Isaura.

Er lügt, er lügt. O hilf mir, gute Muhme,
Bei allem Heiligen, wobei auf Erden

Je fromme Menschen treu geschworen haben,
Ich bin nicht schuldig dieser Missethat,
Rein bin ich, wie am Tage der Geburt.

Alfonso.

Schweig', Heuchlerin! die Larv' ist abgefallen;
Du stehst vor uns in aller Häßlichkeit,
In aller Ekelhaftigkeit des Lasters.
Das also ist das goldgelockte Haar?
Das sind die dunkeln, veilchenblauen Augen?
Darum, um dieses schmutz'gen Knechtes willen,
Verwarfest Du die edlen Prinzen alle?
Du Buhlerin! Doch nein, ich will nicht schmähen,
Schmäht doch im Kind der Vater stets sich selbst.
Und wird doch unerhörter Gräul nur mild
Im Wiederschein des schwachen Worts. Doch strafen,
Ja strafen will ich, daß noch Kindeskinder
Gesträubten Haares sich davon erzählen.

(Zu den Dienern.)

Ergreift sie Beide; schließet Jedes einzeln
In ein Gemach des Schlangenthurmes ein,
Und morgen bauet vor des Schlosses Thoren
Den Holzstoß, daß die Flamme sie verzehre,
Und schwärzend dieser Schändlichen Gebein

Weiß brenne unsre königliche Ehre.
Hinweg mit ihnen!

(Die Diener nähern sich den Beiden).

Isaura.

Hilf mir, liebste Muhme,
Ich bin unschuldig — weiß es Gott — unschuldig.

Gräfin.

O hör' mich, hoher Ohm!

Alfonso.

Kein Wort, kein Wort!
Wer für sie spricht, den acht' ich für den Hehler,
Und gleich der Missethat ist Hehlerschuld.
Rasch, führt sie fort!

Isaura.

O Mutter, Mutter rette
Dein schuldlos Kind!

Alfonso.

Hinweg aus meinen Augen!

(Isaura und Gonsalvo werden abgeführt.)

Gräfin.

Du wirst so nimmer richten, hoher Ohm,
Und überhaupt, eh' Du als Richter handelst,
Erst sorgsam prüfen, wie ein Richter soll.

Es ist unmöglich, sag' ich noch einmal
Trotz Deines Zorns. Sie ist voll Eigensinn,
Voll Launen und seltsamer Phantasie'n,
Das geb' ich zu; doch so gemeine Neigung
Ist ihr so fern, wie Schnee dem Blüthenmond
Und Pestgeruch der Rose. Forsche nur,
Ein schwarzes Bubenstück wird sich enthüllen:
Denn noch einmal, es ist unmöglich, Ohm.

Alfonso.

Und immer noch einmal. Was ist unmöglich
Bei Eurem wetterwendischen Geschlecht?
Ist Euer Wesen nicht ein treues Bild
Des launischen Aprils, wo oft ein Tag
Uns Regen, Hagel, Schnee und Ungewitter
Und Frühlingswärm' und Winterkälte bringt?
Spar' Deine Redekunst für Deinen Mann,
Wenn Du etwa, wie's Frauen eigen ist,
Zu einer Thorheit ihn bereden willst.
An mir versuche nicht der Worte Macht;
Ich weiß, was ich beginne. Gute Nacht!
Keck wollte mit dem Leben sie gebaren,
Nun mag des Lebens Herrschaft sie erfahren.

(Er geht zur Linken, die Gräfin zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Gefängniß in einem Thurme.

Sechster Auftritt.

Isaura tritt von zwei Dienern begleitet ein.

Isaura
(zusammenschreckend als sie eintritt).

Hier soll ich bleiben? Das ist kein Gemach,
Das ist ein Grab. Treulose Diener, Ihr!
Der König sprach „in ein Gemach"; warum
Habt Ihr, grausamer als die Grausamkeit,
Mich in ein Grab geführt?

Diener.

Es giebt kein beſſ'res
Gemach im Schlangenthurm.

Isaura.

Im Schlangenthurm?
So hausen Schlangen hier?

Diener.

Nein, Herrin, nein;
Es ist nur so ein Name.

Isaura.

Hinweg, hinweg.
Hier bleib' ich nicht, hier haucht die Pest mich an,
Hier grinzt der Schreck in jedes Winkels Nacht.

Diener.

Wir bitten, Herrin, bleib aus freiem Antrieb
Und zwing' uns nicht, Dich dorten anzuschließen.
(indem er auf einen Stein zur Linken zeigt, über dem Ketten in der Mauer befestigt sind).

Isaura.

Mich anzuschließen? Mutter, Mutter sprenge
Des Todes Fesseln, um Dein schuldlos Kind
Vor dieser Fesseln Schande zu bewahren!
(Die Diener haben sich unterdeß zum Abgehen gewendet).
Laß mir die Ampel, Mann!

Diener.

Ich weiß nicht, Herrin,
Ob ich auch darf: es ist mir nicht befohlen.

Isaura.

Unmenschlicher! muß man Dir noch befehlen,
Daß Du mich nicht in dieser Finsterniß
Vor Furcht und Grauen sterben lassen sollst?
Ich bin ja ganz unschuldig.

Diener.

Liebe Herrin,

Das ist nicht unsre Sache.

Isaura.

Laß, ich bitte,

Laß mir die Ampel.

Diener.

Nun, ich will es wagen.

(Er setzt die Ampel auf den Stein).

Der Himmel steh' Dir bei in Deiner Noth.

(Er geht mit den Andern ab. Als er die Thüre verschließt, fährt Isaura zusammen und bleibt in sich zusammen gezogen, wie ein Kind, das sich fürchtet, eine Weile unbeweglich).

Isaura
(nach dieser kurzen Pause).

Es ist ein Traum — es ist gewiß nur Traum —
Es kann ja nichts als Traum sein. — Solche
Dinge,
So leer an Wahrheit und so dem Wahnsinn gleich,
Kann nur der Traum erfinden — (schreiend)
Seid barmherzig,
Und weckt mich auf! ich leide Todesangst.
(Dabei sich wieder besinnend)
Ach nein, ich wache doch. Das ist mein Haupt,
Das meine Hand, ich bin es selbst, und Alles

Ist Wahrheit hier. Wahrheit die finstern Mauern,
Wahrheit die Ketten, Wahrheit diese Ampel,
Die düster glimmend nur die Nacht mir zeigt. —
Wie soll ich diese Nacht hier überdauern?
Und wann der Morgen kommt — Weh'! Wehe
mir!
Wie droht' er? Auf dem Holzstoß soll ich sterben,
In Feuerqualen sterben? Herr mein Gott,
Du wirst im Regen mir den Engel senden,
Der das verfluchte Feuer niederschlägt;
Du weißt ja, daß ich schuldlos bin. — Es wäre
Ensetzlich, grausenvoll. Ich habe einst nur
Am Kerzenlicht den Finger mir verbrannt —
Das war ein Schmerz; er brachte mich von Sinnen,
Und nun die weiten Flammen rings umher
Mit ihren spitzen Zungen nach mir leckend,
Mein Haar ergreifend, ach! mein schönes Haar,
Vom Haupt es sengend, dann mit Schlangenbissen
Mich selbst umarmend — — — Mutter! Mut-
ter! schlafen
Die Todten denn so fest, daß Du nicht hörst?

(Man hört die Thüre aufschließen.)

Weh mir! Man kommt — die Nacht ist schon vorbei —
Sie kommen schon, zum Holzstoß mich zu schleppen.

(Sie eilt in eine Ecke und kauert sich nieder.)

Fünfter Auftritt.

Isaura. Der Graf tritt ein.

Graf.

Prinzessin! Wie? ist sie denn nicht mehr hier?

Isaura (hervorkommend).

Hier ist die unglückselige Isaura;
Denn Du kommst nicht, zum Holzstoß mich zu schleppen;
Du kommst, mich zu befreien.

Graf.

Dich zu retten!

Isaura.

Gott sei gelobt! O süßer klang noch nie
Mir eines Menschen Laut. Ich dacht' es wohl:
Verbraust ist meines Vaters Zorn, er sieht
Und glaubt es nun, daß ich nicht schuldig bin,
Nicht schuldig sein kann, und er ist geheilt
Von seinem Wahnsinn. Denn, ich frage Dich,
Ist es nicht Wahnsinn, eine Königstochter
Hier einzuschließen in die Schlangengrube?
Ist denn mein Fuß geschaffen für den Boden
Und meine Brust für diese Moderluft?
Und mir zu drohen, mir, der Königstochter,
Mit Holzstoß und mit Flammen? — Doch was red' ich?

Und athme länger noch den Grabesdunst?
Hinweg von diesem Ort!

Graf.

Verziehe noch!
Es thut mir weh, daß ich Dir sagen muß,
Du irrest, Herrin. Noch beharrt der König
In seinem Zorn, und was er Dir gedroht,
Vollbringen würd' er's, wenn der Morgen noch
An diesem Ort Dich fände.

Isaura.

Herr mein Gott!
Ich bin ja ganz unschuldig. Glaube mir,
Unschuld'ger ist des Himmels Sonne nicht
An allen Freveln, die sie sieht und sah.

Graf.

Entschuld'ge mich, wenn ich Dir nichts erwidre,
Denn Fälle giebt es, wo der Schein so sehr
Der Wahrheit gleicht, daß auch der Muthigste
Den Muth verliert zu zweifeln. Also Herrin,
Ich komme nicht vom Könige gesendet,
Ich komme heimlich, heimlich Dich zu retten,
Durch Flucht zu retten von der tiefen Schmach.

Isaura.

Und von den Flammen, von den grausen Flammen.
So laß uns eilen!

Graf.

Höre mich, Prinzessin!

Zur Flucht des Kerkers Pforte Dir zu öffnen,
Um Deinem Hause, dem ich angehöre,
Die öffentliche Schande zu ersparen,
Dann einen sichern Führer Dir zu geben,
Der Dich jenseits des Reiches Grenzen bringt,
Halt' ich für meine Pflicht; doch mehr zu thun,
Verbietet mir die Sorge für mich selbst.
Im fremden Lande mußt Du selber sorgen,
Ein Unterkommen für die Zukunft suchen,
Mit einem Wort Dein Schicksal selbst gestalten.

Isaura.

Wohin es sei, und wie es immer sei,
Nur fort von hier, wo mir der Holzstoß droht,
Und die gefräß'ge Flamme nach mir züngelt.

Graf
(ihr einen kleinen Beutel reichend).

Nimm dieses Gold; es ist nicht viel, doch viel
Kann's werden in der Hand der Sparsamkeit,
Und mag den neuen Anfang Dir erleichtern.

Isaura.

Ich danke, Graf, nun komm!

Graf.

Noch Eines, Herrin.

Den Prunk der Hoheit mußt Du von Dir thun,

Ihn mit dem Schein der Niedrigkeit vertauschen:
Je niedriger Du steigest, desto sichrer
Bleibst Du verborgen, und Verborgenheit
Thut Dir vor Allem Noth; denn zweifle nicht,
Man wird mit Fleiß und Strenge nach Dir forschen.

Isaura.

Sie sollen mich nicht finden, denn ich will
So tief hinuntersteigen, daß kein Mensch
In einer schlichten Magd die Königstochter
Nur ahnen soll, verschwören alle Pracht,
Auch der gemeinsten Dirne armen Putz,
Und selbst in Sitt' und Rede mich verstellen.
Entbehren will ich, was das Leben irgend
Entbehren kann; arbeiten will ich, fasten,
Und jedes schwere Werk mir auferlegen,
Um zu verblüh'n, an meiner Schönheit nicht mehr
Kenntlich zu sein. Verstümmeln wollt' ich mich,
Mir blut'ge Furchen in das Antlitz schneiden,
Um nicht des Flammentodes Qual zu leiden.

(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Die Gaststube eines Wirthshauses.

Erster Auftritt.

Isaura, als Schenkmädchen gekleidet, steht an einem Tische mit Gläserwaschen beschäftigt. Blas ihr gegenüber.

Blas.

Ein Mäulchen, Peregrina, ein Mäulchen, mein Karfunkel! denn ich sage Dir, ich bin ein wahrer Maulaffe, ich meine, ganz vernarrt in die Mäulchen. Also sperre Dich nicht, Grina.

Isaura

(der man immer den Zwang anhört, wenn sie die gemeinere Sprache spricht).

Laß mich in Frieden, Blas, und gehe Deiner Wege.

Blas.

Das hilft Dir nichts, Grina. Wenn ich meiner Wege gehe, so komme ich immer wieder zu Dir, denn alle meine Wege führen mich eben zu Dir. Ich bin, wie die Leute sagen, in Dich geschossen; und darum schieße ich immer auf Dich, wie der Habicht auf die Taube. Also, honigsüße Grina, ein Mäulchen muß ich haben.

(Er beugt sich zu ihr.)

Isaura.

Geh, sage ich Dir. Du kannst alt werden, sterben und wieder zur Welt kommen, ehe daraus etwas wird.

Blas.

Schatz, setze Dich nicht aufs hohe Pferd; Du fällst herunter. Na, laß Dich küssen, Grina; ein Kuß ist doch das Wenigste, was ein schmucker Bursche wie ich von einer Dirne fordern kann. Ich sage auch nicht, daß es dabei bleiben soll; es ist nur so der Anfang; aber der Anfang muß gemacht werden, wenn man weiter kommen will. Also —

(er faßt sie beim Kopfe, um sie zu küssen.)

Isaura

(entrüstet zurücktretend).

Nichtswürdiger! hinweg aus meiner Nähe!
O Herr mein Gott, wie tief bin ich gefallen,

Daß solcher Menschen Hauch mein Antlitz streifen,
Der Unflath ihres Worts mein Ohr beflecken,
Ja ihre rohe Hand mich fassen darf!

Blas.

Hahaha! wie närrisch Du schnaken kannst. Das hast Du wohl von einem fahrenden Schüler gelernt; denn die geben auch so putzige Redensarten von sich, wenn man sie in die Beine sticht, wie der Kreisel brummt, wenn man ihn peitscht. Ich wette, Du kannst gar lesen und schreiben.

Isaura
(sich wieder fassend).

Wenigstens besser als Du.

Blas.

Das glaube ich, denn ich habe niemals dahinter kommen können. Ich konnte meine Lebstage nicht begreifen, warum O-ch-s ein Ochs sein sollte, und nicht eben so gut eine Kuh. Darum sagte immer mein Ohm, der Küster drüben: aus dem Jungen, sagte er, wird einmal was Rechtes, denn er lernt gar nichts.

Isaura.

Da ist Dein Ohm doch ein schlechter Prophet gewesen.

Blas.

Ganz und gar nicht. Der pfiffigste Bursche weit und breit ist aus mir geworden; ist das nichts Rechtes? Ich mache einen mit sichtigen Augen blind, und der müßte sehr gerieben sein, dem ich nicht ein Kaninchen für einen Hasen verkaufen wollte.

Isaura.

Der Ruhm ist eben nicht fein.

Blas.

Ich mache mir nichts aus der Feinheit, was nicht Handel und Wandel ist, da gehe ich geradezu. Darum sage ich Dir auch grad'aus und Spaß beiseite, Du mußt mich lieb haben.

Isaura.

Ich wüßte nicht, was mich zwingen könnte.

Blas.

Das will ich Dir sagen. Alle Schenkmädchen, die seit fünf Jahren hier gewesen sind, haben mich lieben müssen, denn wenn sie es nicht thaten, so machte ich ihnen das Leben so sauer, und unser Haus so zur Hölle, daß sie über Hals über Kopf davon liefen, wenn sie nicht gar mit Schimpf und Schande hinausgeworfen wurden.

Isaura.

Und dessen rühmst Du Dich?

Blas.

Warum denn nicht? Es ist einmal meine Art so. Jeder Mensch hat seine eigene Art, wie seine eigene Nase, und kein Mensch schämt sich seiner Nase. Wenn Du also bei uns bleiben willst, so mußt Du mich schlechterdings lieb haben.

Isaura.

Ich werde mir schon Ruhe vor Dir verschaffen, wenn ich Deiner Mutter Alles sage.

Blas.

Meiner Mutter? Hahaha! Da könnte sich ja ein Mohr scheckig lachen, daß er aussähe wie ein Apfelschimmel. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein kluger Bursche, wie ich bin, und ein einziges Kind, wie ich bin, eine alte Mutter nicht drehen und winden könnte, wie ein Korbmacher eine Weidenruthe. Versuche es nur! Auf die Gefahr will ich doch gleich —

(er will sie mit Gewalt küssen).

Isaura

(ihm eine Ohrfeige gebend).

Dies für Dein frech Erkühnen, loser Bube!

Blas.

Gut gezielt und gut getroffen, Grina. Aber ich werde auch gut zielen und gut treffen; darauf kannst Du Dich verlassen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wirthin erscheint an der offenen Thüre, von Blas gesehen, von Isaura aber nicht bemerkt.

Blas
(sich dumm stellend).

Wenn Du mich auch noch so sehr streichelst, Grina, einen Kuß kriegst Du doch nicht.

Wirthin (vortretend).

Hilf Gott und der heilige Jakob, was geht hier vor?

Blas.

Nun, nun, Mutter! was wird denn vorgehen? Grina will schlechterdings einen Kuß von mir haben; aber ich mag nicht.

Wirthin.

Du sollst auch nicht, Unglückskind! Bewahre Dich Gott und der heilige Jakob! Verführen will sie Dich, in des Satans Stricke locken.

Blas.

Ach Gott, ach Gott! bin ich etwa schon verführt?

Wirthin.

Sei ruhig, Bläschen, sei ruhig, es hat noch nichts auf sich. (Zu Isauren) Aber Du, entsetzliches Geschöpf Gottes, bist Du so eine, willst Du mir mein unschuldig Kind verderben?

Isaura.

Ehe Du schiltest, höre mich doch erst. Er hat mit losen Worten, mit Drohungen, ja mit Thätlichkeiten mich zu dem zwingen wollen, was er mir jetzt Schuld gibt.

Blas.

Ach! ach! nun sehe ich, daß sie es mit dem Satan hält; denn so lügen kann nur eine Besessene.

Wirthin (zu Isaura).

Was unterstehst Du Dich zu sagen? Mein Sohn hätte Dich in Versuchung führen wollen, mein armer Blas, der kein Wasser trübt.

Blas.

Nein, meiner Seele, ich kann nicht einmal trüben Wein ausstehen, geschweige denn trübes Wasser.

Wirthin (zu Isauren).

Ja, sticht Dir mein schmucker Bursche in die Augen? O ja, ich glaube es gern, das wäre ein gefundener Handel, sich so hineinzusetzen in die eingerichtete Wirthschaft — so eine hergelaufene Dirne.

Isaura.

Weib, zähme Deine Zunge! länger will ich
Dein unvernünftig Schmähen nicht ertragen.
Er hat mit schnödem Antrag mich gekränkt,
Ich wiederhol' es Dir; er ist ein Heuchler,
Der Dich nur narrt, der prahlend selbst gesteht,
Daß er die Mutter wie der Körbeflechter
Die Weidenruthe drehn und winden könne.

Blas (heulend).

Ach! ach! ach! ich verlorner Mensch! Sollte ich meine leibliche Mutter dreh'n und winden. Ach! ach! ach! als wenn ich das vierte Gebot nicht gelernt hätte.

Wirthin.

Sei still, mein Tröpfchen, sei still mein gutes Bläschen.

Blas (wie oben).

Ach, ach, ach! ist meine liebe Mutter eine Weidengerte.

Wirthin.

Na, was heulst Du denn, Schlingel? Bin ich etwa auf den Kopf gefallen oder eine Rabenmutter, daß ich so was von Dir glauben sollte? Weiß ich nicht, daß Du das vierte Gebot kannst, und Deine Mutter ehrst, auf daß Dir's wohlgehe und Du lange lebest auf Erden? (zu Isaura) Und Du, garstiges Unwesen, willst Du Unkraut säen zwischen Mutter und Sohn? Ich brauche solche Personalitäten nicht in meinem Hause, also schnüre Dein Bündel und geh' Deiner Wege.

Blas

(geht ab, indem er hinter dem Rücken der Wirthin Isaura auszischt [ein Rübchen schabt]).

Isaura.

Ich werde gehen, dieses Hauses Staub
Von meinen Schuhen schütteln und mich leicht
Und fröhlich fühlen, wie der arme Vogel,
Der einer rohen Hand entschlüpft; denn nichts
Beklemmt den Busen mehr als die Gemeinheit.

Wirthin.

Was? Gemeinheit? Wo ist die Gemeinheit? Wer ist gemein? Wer kein Geld hat. Es ist die schlechteste Lebensart von der Welt kein Geld zu haben, und wer schlechte Lebensart hat, der ist gemein.

Wenn ich gemein bin, so bist Du allgemein. Den Staub abschütteln? Wo ist Staub in meinem Hause? Und wenn Staub ist, so ist er immer noch zu gut für Deine Schuhe. Du magst nur Acht geben, daß Deine Schuhe so lange halten, wie mein Staub, meiner Treue, Du magst nur Acht geben.

(Unterdessen sind Sancho und Pedrillo eingetreten.)

Dritter Auftritt.

Die Wirthin, Isaura, Sancho und Pedrillo.

Sancho.

Friede sei mit Euch! denn irre ich nicht, so wird hier Krieg geführt.

Pedrillo.

Du irrst nicht, Meister; es wird hier eine Schlacht mit den zweischneidigen Schwertern geliefert, die man Zungen nennt.

Wirthin.

Ei schön willkommen! schön willkommen. Nun das ist hübsch, daß Ihr wieder zusprecht, man sieht doch, daß es Euch in meinem Hause gefal-

len hat. Ich hoffe, Ihr habt eine gute Reise gehabt und seid wohlauf.

Pedrillo.

Von mir kann ich das nicht sagen; ich bin ganz von Kräften.

Wirthin.

Soll ich Dir etwa mit einem Kruge Wein zu Hülfe kommen.

Pedrillo.

Nein, gute Wirthin, gieb Dir keine Mühe, schicke nur den Krug allein; denn wenn Ihr Beide kämet, so stände ich zwischen Euch wie der philosophische Esel zwischen den gleichen Heubündchen. Hast Du das Compliment gemerkt?

Wirthin.

Nein lieber Herr; und es thut auch nichts. (Zu Isauren) Rasch, Grina, einen Krug Wein, und vom besten.

(Isaura geht ab.)

Sancho.

Was hattest Du denn mit dem Mädchen, Wirthin?

Wirthin.

Was hatte ich? Undank ist der Welt Lohn! Aus Barmherzigkeit nahm ich sie auf, wie ich Dir schon neulich sagte. Ein Bekannter brachte sie mir,

dem hatte sie auch ein Bekannter aus Castilien herübergebracht; sie wäre guter Eltern Kind, hieß es, und vor einer bösen Stiefmutter entflohen. Böse Stiefmütter giebt es freilich, davon bin ich ein lebendiges Beispiel.

Pedrillo.

Was, bist Du eine böse Stiefmutter?

Wirthin.

Ein Stiefkind, Herr, ein Stiefkind bin ich in meiner Jugend gewesen. Nun, wie gesagt, sie suchte ein Unterkommen. Ich sah wohl, daß sie zum Schänkmädchen nicht viel taugen würde, aber man hat ein Herz. Es ist ein Unglück, daß man ein Herz hat; aber das Herz gehört halt zum Leben, wie der Mühlstein zur Mühle.

Pedrillo.

Wie kannst Du Dein weiches Herz so verläumden und es mit einem Mühlstein vergleichen?

Wirthin.

Wollte Gott, Herr, es wäre ein Mühlstein; so hätte ich die heillose Dirne nicht aufgenommen, die mir nun zum Dank mein unschuldiges Kind, meinen Blas, verführen will.

Pedrillo.

Höre einmal, gute Wirthin, es kommt mir vor, als ob Dein Bursche die Verführung schon hinter sich hätte.

Wirthin.

Nein, lieber Herr, gewiß nicht, er hat sie noch vor sich. Er kann das Frauenzimmer nicht ausstehen, gerade wie mein Seliger, ehe er in meine Hände kam.

Pedrillo.

Nun, wenn Dein Seliger bei Dir das Ausstehen gelernt hat, wird es Blas wohl auch bei dem Schänkmädchen lernen.

Wirthin.

Das soll er aber nicht. Die gottlose Dirne muß fort, ich kann sie nicht brauchen.

Isaura kommt mit einem Kruge und einem Bündchen Kleidungsstücke zurück. Sie setzt den Krug vor Sancho, bringt Gläser und geht dann wieder an ihre vorige Arbeit.

Wirthin
(mit Absicht das Gespräch verändernd).

Und wo kommt Ihr denn jetzt her, liebe Herren?

Sancho.

Aus Castilien herüber.

Wirthin.

So — so. Nun was giebt es denn drüben Neues?

Pedrillo.

Viel Lärm um die verlorene Prinzessin, man sucht sie noch immer in allen Bauer- und Klausnerhütten.

Sancho.

Und wie es heißt, hat ihr Vater unsern König Don Ramiro gebeten, auch hier in Navarra ihr nachspüren zu lassen.

Wirthin.

Eine verlorene Prinzessin? Ei, davon haben wir ja noch gar nichts gehört. Erzählt doch! Wie ist es denn damit?

Pedrillo.

Wie wird es sein? Alles rein menschlich. Der König hat seine Tochter des Nachts mit ihrem Liebhaber getroffen. Anfänglich hat er sie Beide erstechen wollen, sich aber dann bedacht, und sich entschlossen, das Liebesfeuer durch Feuer zu vertreiben, und Beide verbrennen zu lassen.

Wirthin.

Ach Du großer Gott! da stehen Einem ja die Haare zu Berge.

Pedrillo.

Das hat die Prinzessin auch gespürt, und darum ist sie entflohen.

Wirthin.

Mit dem Liebhaber?

Pedrillo.

Vermuthlich wohl; doch weiß man darüber nichts Gewisses.

Wirthin.

Wer ist denn der Schelm von Liebhaber gewesen?

Pedrillo.

Auch darüber lauten die Nachrichten verschieden. Einige nennen ihren Stallmeister, Andere den Oberhoftrompeter, die am besten Unterrichteten aber den Zwerg des Königs.

Wirthin.

Pfui Dich, das ist ja ganz unmöglich!

Pedrillo.

Keineswegs! Ich weiß nicht, gute Wirthin, ob Du mich verstehen wirst, wenn ich sage, die Liebe ist die Anziehungskraft zwischen den Ungleichen, kein Wunder also, wenn sie das Ungleichste, das Höchste und Niedrigste zusammen bringt. Auch soll die Prinzessin den Zwerg so inbrünstig geliebt haben, daß man von einem Complott munkelt,

wodurch sie den Zwerg habe auf den Thron setzen wollen.

Wirthin.

Einen Zwerg auf den Thron? Das ist ja unerhört.

Pedrillo.

Keinesweges; es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Isaura

(die das Vorhergehende mit Geberden des Staunens, der Betrübniß und des Abscheu's begleitet hat, zur Wirthin). Nun, Frau, meine letzte Arbeit ist vollendet, und jetzt verlasse ich Dein Haus.

Wirthin.

Gut, gut! je eher, je besser. Ich will Dir gleich die drei Goldstücke holen, die Du mir zum Aufheben gegeben hast. (Sie geht ab.)

Sancho.

Du willst das Haus verlassen, liebes Mädchen,
Und Du hast Recht, die Luft, die Du hier athmest,
Scheint nicht gewohnte Nahrung Deiner Brust.
Als die Natur Dich schuf, bestimmte sie
Dich sicherlich für einen bessern Kreis;
Doch leider leben oft Natur und Glück
In bittrer Feindschaft, und das Glück erhebt

Mißlungene Werke der Natur, und tritt
Dagegen Meisterstücke in den Staub.

Isaura
(sich erstaunt nähernd).
Wer bist Du, lieber Herr?

Sancho.
Ich bin kein Herr,
Nur eines hohen Herrn geringer Knecht,
Des Königs Goldschmied bin ich.

Isaura.
Herr, Du spottest

Sancho.
Nein, wahrlich nicht.

Pedrillo.
Ich kann's beschwören, Jungfrau.
Er ist mein Meister, ich bin sein Gesell.

Isaura.
Wie? gäb' es auch in diesem Stande Menschen,
Die edel denken und das so Gedachte
In edlen Worten auszusprechen wissen,
Und unser Ohr wie unser Herz erfreu'n?

Pedrillo.
Ei, schönes Kind, warum zweifelst Du daran?
Ist ein Goldschmied etwa ein Mensch vom Pöbel.

Ich sage Dir, er ist ein Künstler so gut wie ein Baumeister, ein Maler oder ein Poet.

Isaura.

Das mag wohl sein; doch Alle, die Du nennst,
Gehören zu des Lebens niederm Kreise,
Wo Alles gleich ist, und nur Eitelkeit
Und lächerlicher Hochmuth Grenzen ziehen.

Sancho.

Fürwahr, man möchte glauben, Du gehörest
Zu jenem Stand, der seiner Höhe wegen
Die Menschen nur durch Nebelwolken sieht,
Das Edle nur in seinem Kreise suchet,
Weil dieser Kreis auch sein Gesichtskreis ist.

Isaura
(ängstlich, da sie gewahrt, daß sie sich verrathen).

Du irrst, Du irrst, wie seltsam Du Dich irrst!
(sich zum Lachen zwingend)
Ja, lachen muß ich über Deinen Irrthum.
So viel ist wahr, daß ich nicht ganz so tief,
Wie Du mich hier erblickst, geboren bin;
Doch Hoheit nicht, nur Reichthum war mein Loos.
Die Bosheit trieb mich aus des Vaters Hause,
Wie die Gemeinheit jetzt von hier mich treibt.

Sancho.

Wohin gedenkst Du Deinen Schritt zu richten?

Isaura.

Ich weiß es nicht. Vielleicht zeigt das Geschick,
Versöhnt nun oder des Verfolgens müde,
Mir eine Freistatt unter guten Menschen;
Es giebt ja gute Menschen wie ich sehe.

Sancho.

Wenn Du mir folgen wolltest, würd' ich Dich
In's nahgelegene Frauenkloster bringen.

Isaura.

Ach ja, in's Kloster! ja ich folge Dir.

Sancho.

Ich kenne dort sehr wohl die Abbatissin,
Denn jüngst hab' ich ein köstlich Tabernakel
Für sie gefertigt; und sie nimmt gewiß
Dich auf mein Wort als Laienschwester an.

Isaura.

Sei's Laienschwester oder Magd, mir gleich!
Nur in das Kloster! Auf der ganzen Erde
Ist jetzt kein Ort, wohin ich mehr mich sehnte,
Als nach dem Kloster. (Nach ihrem Bündel greifend.)
Sieh, ich bin bereit!
Bist Du es, guter Mann, so laß uns gehen.

Sancho.

Ich bin es, komm! ich will Dich also führen,
Daß Du dereinst die Stunde segnen sollst;

Denn oft liegt im gewöhnlichsten Ereigniß
Des Lebens Schicksal und in einen Zufall
Verkleidet sich des Menschen guter Geist.

(Die Wirthin kehrt zurück).

Wirthin
(Isauren ein Päckchen gebend).

Hier sind Deine drei Goldstücke, und nun mit Gott!

Isaura.

Ja, ja ich gehe und gewiß mit Gott,
Der mir in diesem wackern Manne hier
Den treuen Führer gnädig zugesendet.

Wirthin.

So — so — so —

Sancho.

Ja, ich gedenke sie zu den frommen Schwestern nach Serduval zu bringen.

Wirthin.

In's Kloster! Hahaha! in's Kloster! der Himmel gebe seinen Segen dazu!

Sancho.

Aber, gute Peregrina, wir müssen zu Fuße gehen, denn leider habe ich zwar Maulthiere, aber keinen Frauensattel. Doch der Weg bis zum Kloster ist nur kurz.

Isaura.

Der Weg zu dem ersehnten Ziele dünkt
Uns niemals lang, und kann uns nicht ermüden.

Sancho
(zu Pedrillo, der sitzen geblieben).

Ich sehe, es fällt Dir schwer, Dich von dem Kruge zu trennen; also trinke nur aus, bezahle die Zeche und komm' rasch nach. Leb' wohl, Wirthin!

Isaura (zur Wirthin).

Leb' wohl, und alles Leid und alles Unrecht,
Das ich bei Dir erfahren, sei verziehen.

(Sie geht mit Sancho ab.)

Vierter Auftritt.

Pedrillo und die Wirthin.

Wirthin.

Was? Leid und Unrecht? Ach Du undankbare Creatur! es wird Dir schon heim kommen. Gott sei Dank, daß ich sie los bin.

Pedrillo.

Ich weiß doch nicht, gute Wirthin. So ein Schenkmädchen, bekommst Du wohl niemals wieder.

Wirthin.

Ja, ja, hübsch ist sie, und ein kapitales Schenkmädchen hätte sie werden können, wenn sie Lehre angenommen hätte. Hundertmal habe ich ihr gesagt, mache den Gästen ein freundliches Gesicht, wenn Du ihnen Wein vorsetzest, denn ein freundliches Gesicht versüßt den Wein.

Pedrillo.

Haha! Dein Wein bedarf also eines süßen Zusatzes.

Wirthin.

Herr, ich bin eine ehrliche Frau, und verschenke den Wein, wie der liebe Gott ihn gibt. Freilich gibt ihn der liebe Gott nicht ein Jahr wie's andere, sondern einmal süß, einmal sauer. Und das ist ihm auch nicht zu verdenken, denn wo sollen immer die Kometen herkommen, die den Wein gut machen? Aber die Menschen sind unvernünftig und niemals mit Gottes Gabe zufrieden, da muß denn freilich das Schenkmädchen mit einem freundlichen Gesichte nachhelfen, oder, wenn das Jahr recht schlecht gewesen ist, mit einem Kusse.

Pedrillo.

Das ist freilich des Schenkmädchens Sache, denn wenn Du es selbst thätest, so könnte Dein Haus in schlechten Ruf kommen.

Wirthin.

Freilich, Herr, freilich, und wozu hätte man denn Leute, wenn man Alles selbst machen wollte? Aber denkst Du, die Grina that es? nicht rühr' an. Ja, meinem hübschen unschuldigen Jungen, o dem konnte sie Gesichter machen, wie die gemalte Schlange.

Pedrillo.

Wie Du Deinem Seligen, ehe er in Deine Hände fiel? O Wirthin! ich hätte Dich wohl sehen mögen, als gemalte Schlange.

Wirthin.

Ei nun, lieber Herr, ei nun — ganz übel war ich nicht. Aber es sind ein Paar Wochen seitdem vergangen.

Pedrillo.

Alles vergeht, Wirthin; mein Wein ist auch vergangen. (Er steht auf und legt Geld auf den Tisch) Hier ist unsere Zeche und nun wohl zu leben.

Wirthin.

Lebe wohl, lieber Herr; auf baldiges Wiedersehen!

Pedrillo.

Das wünsche Dir nicht, Wirthin; denn, wenn Du mich wiedersähest, so könnte es kommen, daß Du bleich würdest, wie Dein getaufter Wein,

und Dich ein Schauer überfiele, wie die Gäste, die ihn trinken. Gott befohlen!

(Er geht ab.)

Wirthin.

Bleich werden? — Schauer überfallen? was soll mir das? — Gott stehe mir bei! Die beiden Leute treiben sich seit vier Wochen hier herum; am Ende sind es gar keine Goldschmiede, sondern Polizeispione, und man will mir zu Leibe, weil ich meinen Wein ein Bischen taufe, schwefle und mit Bleizucker versüße. Ei was, sie sollen nur kommen; ich will ihnen heim leuchten. Hier ist Gewerbefreiheit; also kann ich meinen Wein combiniren wie ich will.

Fünfter Auftritt.

Die Wirthin. Blas tritt heulend ein.

Wirthin.

Na, was gibt es wieder? Was bist Du für eine jämmerliche Memme, daß Du den ganzen Tag mit Heulen nicht fertig wirst?

Blas.

Ach! ach! ach! Grina ist fort; Du hast sie meinetwegen fortgejagt. Nun wird es heißen, ich

hätte sie in's Unglück gebracht, und die Leute werden mich schief ansehen und ich werde es am Ende selber glauben, und vor Gewissensbissen nicht mehr schlafen können.

Wirthin.

Na wenn Du auch etwas weniger schliefst, es wäre kein Schade. Aber tröste Dich, Du armes unschuldiges Schaf, Du bist nicht Schuld. Ich wollte sie schon lange wegschicken, weil sie gar nichts lernen wollte.

Blas.

Das ist wahr, sie wollte durchaus nicht lernen, was ein Mädchen doch schlechterdings verstehen muß. Also ich bin gewiß nicht Schuld?

Wirthin.

Nein, nein, Du grundgutes Herz. Ach, armer Junge, wie wird es Dir in der Welt gehen, wenn ich einmal die Augen zugedrückt habe!

Blas.

Je nun, Mutter, Du solltest mich so allmälig daran gewöhnen, und schon bei Lebzeiten ein Auge zudrücken. Dann käme es nur noch auf ein Auge an und es würde sich wohl machen.

Wirthin.

Ach nein, es wird Dir schlecht gehen, wenn ich

nicht mehr da bin; denn Du bist viel zu gut für diese böse Welt.

(Sie geht mit ihm ab.)

Zweite Scene.

Ein freier Platz vor einem Dorfe, dessen Kirche man nebst einigen Häusern im Hintergrunde sieht. Auf der Rechten ein hoher Nußbaum, darunter eine Bank.

Sechster Auftritt.

Sancho und Isaura kommen von der Rechten.

Sancho.

Der halbe Weg ist nun zurückgelegt,
Und wenn Du willst, so ruhen wir ein wenig
In dieses Nußbaums Schatten. Irr' ich nicht,
So hab' ich Deinen stillen Wunsch errathen.

Isaura.

Nicht eben müde bin ich, doch verschmäh' ich
Auch einige Minuten Ruhe nicht.
Der Weg ist kurz, doch rauh, und heiß die Sonne.

(Beide setzen sich auf die Bank.)

Sancho.

Erquickeud fand ich immer dieses Plätzchen,
Wann ich vorüber zog. Das dichte Laubdach
Das jedem Sonnenstrahl den Zugang wehrt,
Und stete Kühlung hier erhält; die Wiese
(links zeigend)
Mit ihrem Sprudelquell, von dem herüber
Stets frische Luft, die Kühlung mehrend, weht;
Und dann das Dörfchen dort, mit einem Kranz
Von Nußbaum und Kastanie dicht umhegt:
Das Alles macht ein freundlich liebes Bild,
In dessen Anschau'n sich's behaglich ruht.
(nach dem Dorfe zeigend)
Dort wohnt ein stilles friedliches Geschlecht,
Das, weil es nie des Glückes Gunst erfährt,
Auch nicht des Glückes Launen fürchten darf,
Das tausend Dinge, die wir Stadtbewohner
Zu unsrer Qual besitzen, gar nicht kennt,
Und dessen Schicksal, meistens an den Gang
Der stets ausgleichenden Natur gebunden.
Wenn's leicht verwundet, schnell auch wieder heilt.

Isaura.

Die Glücklichen! — Doch, lieber Herr, Du sprichst
So schön und sinnvoll, daß ich nur mit Mühe
Mich überreden kann, Du seist in Wahrheit,
Was Du zu sein behauptest.

Sancho.

Zweiflerin!
Was könnt' es frommen, Dich zu hintergehen?
(Der Hauptmann erscheint rückwärts zur Rechten.)
Auch stellt vor fremden Augen gern der Mensch
Sich höher, als er steht, und niemals tiefer.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, mehrere Reiter, später Pedrillo.

Hauptmann.

(der heimlich Isauren beobachtet und mit einer Schrift verglichen hat).

Herbei, Gesellen! ich denke der Vogel ist gefangen.
(Sancho und Isaura springen erschrocken auf, einige Reiter erscheinen von der Rechten.)

Sancho.

Wer bist Du, Kriegsmann?

Hauptmann.

Einer von des Königs Hauptleuten.

Sancho.

Und wer ist hier gefangen?

Hauptmann.

Dieses Mädchen.

Isaura

(beiseite).

Hilf, Herr mein Gott!

Sancho.

Du bist im Irrthum, Herr!

Hauptmann.

Wer bist Du denn, daß Du mich zurecht weisen willst?

Sancho.

Des Königs Goldschmied und Juwelier.

Hauptmann.

Aha. Meister Sancho Perez. Ich erinnere mich wohl, Dich gesehen zu haben. Es thut mir Leid, lieber Meister, daß ich Dir Deine hübsche Reisegefährtin entführen muß.

Sancho.

Gewiß Herr, Du gehst fehl.

Hauptmann

(ihm die Schrift gebend).

Da, überzeuge Dich, daß ich mich nicht irre. Form und Farbe des Gesichts, Haar und Auge, Schnitt des Mundes, Wuchs und Alles paßt auf dieses Mädchen.

Sancho.

Wer ist denn das Mädchen, das Du suchst?

Hauptmann.

Das weiß ich nicht, aber sie ist ihren Eltern drüben in Castilien entflohen, was sie für ein Verbrechen begangen hat, weiß ich auch nicht; aber es muß etwas Großes sein, denn man hat zweihundert Goldstücke auf ihre Verhaftung gesetzt.

Sancho.

Die Du doch nicht verdienen willst?

Hauptmann.

Wunderliche Frage. Habe ich denn nicht Fleisch und Bein? und sollte nicht zweihundert Goldstücke verdienen wollen?

Sancho.

Ich leugne nicht, daß diese Beschreibung wirklich auf meine Begleiterin paßt; dennoch ist sie das Mädchen nicht, das Du suchst. Sie ist die Tochter eines Pächters, der einige Meilen von hier wohnt.

Hauptmann.

So? Nun ich nehme sie mit, und liefere sie denen aus, die sie suchen lassen. Ist sie die rechte nicht, so wird man sie wieder in Freiheit setzen.

Isaura

(beiseite).

Verloren dann — verloren.

Hauptmann.

Daß es aber die Rechte ist, sieht man an ihrer Bestürzung.

Sancho.

Bestürzt ist sie freilich, aber das wird bei einem solchen Vorfall auch die Unschuldigste sein. Und dann, ich will es nur gestehen, Herr, sie ist meine Braut, und eine Braut ist immer furchtsamer als eine Andere.

Hauptmann.

Deine Braut? Wie kannst Du das beweisen?

Sancho.

Frage sie selbst. Peregrina, ist es nicht so? Schäme Dich nicht, es zu gestehen.

Isaura
(nach einigem Zögern).

Ja, allerdings — seine — Braut.

Hauptmann.

Freilich, wenn sie Deine Braut wäre, könnte sie die Rechte nicht sein, aber Du wirst es natürlich finden, daß ich Euern Worten nicht traue.

(Pedrillo tritt von der Rechten auf.)

Sancho.

Ha, eben recht. Sage Pedrillo, ist diese Pachterstochter nicht meine Braut?

Pedrillo.

Ja, Meister, Deine Braut im höchsten Grade.

Sancho.

Du hörst es, und in zweier Zeugen Munde.

Hauptmann.

Hier sind keine zwei Zeugen, denn Dich kann ich nicht als Zeugen gelten lassen. Es ist doch gar wunderlich, daß Braut und Bräutigam mit einander so allein in der Welt herum ziehen.

Pedrillo.

Ganz und gar nicht. Der Braut Vater, der alte Pächter nämlich, hatte die Grille, seine Tochter nur einem Manne seines Standes zu geben. So eines Pachters Grillen aber sind große Heupferde, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Also griff mein Meister zur Entführung.

Hauptmann.

Entführung? also doch auf unrechten Wegen?

Pedrillo.

Nein, Herr; der Liebe Wege sind immer rechte Wege, denn sie führen alle zu einem Ziel.

Hauptmann.

Und wo geht Ihr denn jetzt hin?

Sancho.

Nach Pampeluna, Herr!

Hauptmann.

So? ist das der Weg nach Pampeluna? Da ertappe ich Dich.

Pedrillo.

Warum willst Du denn nicht die Wahrheit sagen, Meister? Sie gehen nach Serdoval, um sich dort im Kloster heimlich trauen zu lassen.

Hauptmann.

Trauen lassen? Ja, wer das auch glaubte. Fort! fort mit ihr!

Pedrillo.

Ei Meister, gieb dem Ungläubigen doch den Glauben in die Hand, und laß Dich auf der Stelle trauen! (nach dem Hintergrunde zeigend) Da ist ja eine Kirche, wo es eben so gut geschehen kann, wie im Kloster.

Hauptmann.

Freilich, das wäre ein unumstößlicher Beweis.

Sancho.

Der Pfarrer würde vielleicht nicht wollen, ich kenne ihn nicht.

Hauptmann.

Aber ich sehr genau. Willst Du, wenn es wirklich Deine Braut ist, sie behalten, so kommt; in fünf Minuten ist Alles geschehen.

Sancho.

Was meinst Du, Peregrina?

Isaura.

Unmöglich — ganz unmöglich — nein, ich bin
Zu solcher heil'gen Handlung nicht gefaßt. —

Hauptmann.

Ich weiß genug, (zu den Reitern) faßt nur die nicht Gefaßte! Nehme sie Einer vor sich aufs Pferd, und fort mit ihr!

Isaura (beiseite).

Dem Feuertod entgegen! (laut) Lieber Herr
Du bist im Irrthum, — wenn Du glaubst —
Nein wahrlich —
Nicht Schuldbewußtsein — ist der Weigrung
Grund —
Wenn Du das glaubst — (Sancho'n die Hand reichend)
Hier meine Hand! Komm, komm,
Mein lieber Sancho!

Sancho.

Theure Peregrina!
Wenn nur der Pfarrer nicht Schwierigkeiten erhebt.

Hauptmann.

Nicht doch! Folgt mir nur! Ihr sollt ein Paar sein, ehe Ihr es Euch verseht.

(Er geht rechts ab; Sancho und Isaura folgen Hand in Hand, Letztere fast besinnungslos).

Achter Auftritt.

Pedrillo und die Reiter.

Pedrillo
(ihnen nachgehend).

Ja, ja! facilis descensus Averni, sed revocare gradum, hoc opus, hic labor est — Das habe ich noch aus der Klosterschule mitgebracht, und der brave Meister Virgilius hat es im sechsten Buche gesagt; und das ganze sechste Buch ist, wie der alte gute Mönch, mein Lehrer behauptet, nichts anders, als eine symbolische Beschreibung des heiligen Ehestandes. — Was fange ich aber nun an, um mir die Zeit zu vertreiben? Soll ich ihnen folgen? Nein, ich bin ein Freund der Wahrheit, also ein Feind aller Ceremonien. Soll ich mit diesen Burschen hier Witz machen? Nein, sie werden mich nicht verstehen, und Witz, der abprallt, ist niederschlagend, wie ein Stein, der auf des Schleudrers Kopf zurückfällt. Soll ich ein Lied singen? Nein, die Krähen könnten mich für ihres Gleichen halten, und mir als einem Eindringlinge die Augen aushacken. Aber was fange ich denn an? Ich muß doch die Pause ausfüllen, bis zur naturgemäßen Rückkehr des

jungen Ehepaares. Die Natur muß ich sagen, ist sehr unbequem, und man kann es den Dichtern nicht verargen, wenn sie sich die eigensinnige Person vom Leibe halten. (Zu dem ältesten Reiter) Sage mir, bist Du verheirathet?

Reiter.

Nein, Herr!

Pedrillo.

Gut, so bist Du ein reiner Mann, ohne Zusatz und Beischmack. Aber wie bist Du denn der Epidemie entgangen, die sich schon aus einem Sumpfe des Paradieses entwickelt hat?

Reiter.

Ja Herr, ich habe in meiner Jugend lange in einem Kloster gedient. Endlich wollten sie mich mit aller Gewalt zum Mönche machen, aber die Kutte gefiel mir nicht, und ich nahm Reißaus.

Pedrillo.

Aber kein Weib?

Reiter.

Nein Herr.

Pedrillo.

Sehr recht, denn Kutte, Kette und Klette sind am Ende nahe verwandt.

Reiter.

Ja wohl, Herr; und dann war ich einmal an das unebeliche Leben gewöhnt.

Pedrillo.

Dank den frommen Mönchen, deren Beispiel Dich so weise gemacht hat.

Reiter.

Ja, Herr, es geht nichts über ein gutes Beispiel. Freilich, jetzt denke ich wohl manchmal, es wäre besser, wenn ich mich verheirathet, und ein Paar erwachsene Söhne oder Töchter hätte. Aber nun kann es nichts mehr helfen.

Pedrillo.

Nein, wahrhaftig nicht.

Reiter.

Kinder hätte ich nicht mehr zu hoffen — — —

Pedrillo.

Aber zu fürchten, Mann, zu fürchten.

(Sancho, Isaura und der Hauptmann kommen von der Rechten zurück.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, Sancho und Isaura (wie oben in höchster Verwirrung).

Hauptmann
(zu den Reitern).

Vorwärts, Kameraden!

(Die Reiter gehen zur Linken ab.)

Hauptmann.

Nun lebet wohl, wackrer Meister Sancho Perez, und Du, schöne junge Frau. Nehmt es mir nicht übel, daß Euch mein Verdacht gleichsam in den heiligen Ehestand hinein gejagt hat. Der Himmel gebe, daß Ihr mir es einmal danket.

Sancho.

Sage, Herr, kehrst Du jetzt nach Pampeluna zurück?

Hauptmann.

Ja wohl, spornstreichs. (Er geht nach der Linken.)

Sancho.

Da möchte ich Dich wohl bitten, einen Auftrag an meine Mutter zu übernehmen.

(Er geht ihm nach.)

Hauptmann.

Recht gern!

(Der Hauptmann und Sancho gehen sprechend zur Linken ab. Pedrillo folgt.)

Isaura
(in Verzweiflung ausbrechend).

Gescheh'n, — gescheh'n! Gestoßen aus dem Leben —
Geworfen in den Staub, in's Element
Des schmutzigen Gewürms. Abgebrochen
Zertrümmert, ewig nicht mehr herzustellen
Die Brücke, die zurück in's Leben führte.
Schmach Dir, Du feiges Herz, das mich bethört.
Durch Todesfurcht mich in den Tod getrieben.
Ja, war der Feuertod nicht besser noch,
Als dies unwürd'ge Loos? Ich bin vermählt —
Nein! nicht vermählt — nur durch die ehrne
Kette
Des Sacramentes mit dem niedern Sclaven
An seine Sclavenkette fest geschlossen,
Auf ewig fest geschlossen. Weh' mir! Wehe!
Die Königstochter eines Knechtes Weib!

(Sie sinkt auf die Bank.)

Zehnter Auftritt.

Isaura. Sancho kommt zurück.

Sancho.

Wie geht es Dir? wie fühlst Du Dich, liebe Peregrina, mein süßes Weib?

Isaura (macht eine Bewegung des Schreckens).

Sancho.

Ich kann mir wohl denken, wie sehr Dich das überraschende Ereigniß angegriffen, ja betäubt haben mag. Zürnst Du mir, daß mein Wunsch, Dich zu retten, uns dahin geführt hat, wohin wir Beide nicht wollten? Ich wußte wohl, daß Du nicht die wärest, die man suchte, denn offenbar suchte man die gottlose ehrvergessene Prinzessin von Castilien. Allein die Verhaftung hätte Dich unfehlbar in die Gewalt Derer zurückgebracht, vor deren Mißhandlungen Du entflohen bist. Dich davor zu bewahren, schien mir die Nothlüge, Du wärest meine Braut, hinreichend und unschuldig. Doch der erste Schritt in irgend einer Bahn giebt den Menschen in die Hand des Schicksals. Mein Gesell führte absichtslos die Lüge weiter; Dein Zittern und Zagen steigerte meinen Wunsch, Dich zu retten; und so sind wir an ein Ziel gelangt, von dem wir Beide keine Ahnung hatten. — Du erwiderst mir nichts; Du siehst mich nicht einmal an? Ist das Zorn oder Erschöpfung? Fühlst Du Dich wohl stark genug, wieder aufzubrechen?

Isaura
(immer ohne ihn anzusehen).

Der Weg ist ja nur kurz.

Sancho.

So kurz wohl nicht.

Isaura.

Du sagtest doch selbst, wir hätten die Hälfte des Weges nach dem Kloster zurückgelegt.

Sancho.

Was soll jetzt das Kloster noch?

Isaura.

Daß Du mich dahin, in diese Freistatt bringst, wie Du mir versprochen hast, das will ich und fordere ich.

Sancho.

Des Weibes sicherste Freistatt ist das Haus des Gatten.

Isaura
(indem sie aufsteht und ihn nun erst anblickt).

Das Haus des Gatten? Mann, ich will nicht
hoffen,
Daß Du die Macht, die Dir mein böses Schicksal
Gegeben hat, so sehr mißbrauchen wirst,
Den Schein in bittre Wahrheit zu verwandeln.
In's Kloster bringe mich, Du hast's versprochen;
Bist Du ein Ehrenmann, so halte Wort!

Sancho.

Wie stimmt wohl dies Verlangen mit dem Eide,
Den Du so eben am Altar geschworen?

Isaura.

Die Lippe schwor, das Herz weiß nichts davon.

Sancho.

Dann freilich muß ich Dich in's Kloster bringen;
Denn weh' dem Hause, dem nur Zwang, nicht Liebe
Die Hausfrau giebt! Doch kann ich Dir nicht bergen,
Daß Du im Kloster nicht mehr sicher bist.
Der Hauptmann weiß, daß Du mein Weib geworden;
Gebeten hab' ich ihn, es meiner Mutter
Und meinem ganzen Hause zu verkünden;
Bald weiß es Nachbarschaft und Stadt und Hof.
Komm ich nun ohne Dich, so regt auf's Neue
Sich der Verdacht, man forscht, man zwingt mich selbst,
Dich zu verrathen, man verhaftet Dich —
Denn leugnen läßt sich's nicht, Du bist in Allem
Der gottvergessenen Prinzessin gleich.

Isaura.

In's Kloster nur, in's Kloster. Niemand wagt's
Mich dieser heil'gen Freistatt zu entreißen.

Sancho.

Ein Wesen giebt's, das Alles wagt, was irgend
In seinen Kräften steht, es heißt Gewalt —
Wie wär' es, Peregrina, holdes — nein,
Ich will nicht Weib Dich nennen, bis Du selbst
Den süßen Namen meinem Mund entlockest —
Wie wär' es, wenn Du eine kurze Zeit
In meinem Hause lebtest? Fürchte nicht
Des armen Bürgers ärmlich Haus zu finden.
Nein, reichlich nährt mich meine Kunst an sich,
Und reichlicher durch meines Königs Gnade,
Der seine Gunst mir schenkt, theils weil ich treu
Nach Wunsch ihm diene, theils weil die Natur
In einem Anfall von muthwill'ger Laune
In einer und derselben Form uns Beide
Gegossen hat. Wir seh'n einander ähnlich
Wie Zwillingsbrüder; trüg' ich einen Bart,
Ich gölte für den König, wo ich wollte.
So findest Du mein Haus, wenn auch nicht prächtig,
Von Reichthum strotzend, wie vielleicht das Haus,
Das Du verlassen hast, doch wohl versehen
Mit Allem, was Bequemlichkeit erheischt;

Nicht Dürftigkeit, Wohlhabenheit verwaltet
Mir Küch' und Keller; und noch Vieles würden
Des Hauses Genien, mit neuer Kraft
Sich regend, schaffen, käm' es darauf an,
Der schönen Hausfrau Wünsche zu vergnügen.

Isaura.

(Sieht ihn verstohlen an.)

Sancho.

Wenn's Dir nach kurzer Probe nicht behagte,
So brächt' ich Dich, wohin Dein Wunsch Dich zöge.
Dann fiel es nicht mehr auf, denn manche Frau
Sucht in dem Kloster, was sie in dem Hause
Des Gatten nicht gefunden, Glück und Ruhe.
Doch solltest Du — — —

Isaura.

In's Kloster jetzt, in's Kloster!

Sancho.

Nun wohl! so bring ich Dich dahin. Doch wisse
Es ist ein Undank von der schlimmsten Art,
Wenn wir empfangnen Dienstes Frucht zerstören.
Das thust Du; Du vereitelst Deine Rettung,
Für die ich freudig meine Sicherheit
Gewagt, und meine Freiheit hingegeben;
Denn lebst Du auch im Kloster, dennoch kann
Mich nie ein andrer Ehebund beglücken.

Isaura.

Du bist ein braver Mann, ich weiß Dir's Dank,
Daß Du so viel gethan für eine Fremde,
Die Du kaum kanntest, und von der Du Schlimmes
Zu denken Ursach hattest.

Sancho.

Nein, ich habe
Es nicht gethan; ich traute Deinen Zügen
So deutlich ist die Handschrift der Natur,
Daß für den offnen, unbefangnen Blick
Kein Irrthum möglich ist. Zwar schreibt Erziehung,
Gewohnheit, Schicksal Vieles dann darüber,
Doch kann das nur den matten Blick verwirren,
Die starke Urschrift leuchtet immer durch.
So las ich bald in Deinen schönen Zügen:
Du kannst aus menschlichen Gebrechen fehlen,
Wie Jeder, den ein Weib geboren hat;
Allein das Laster ist der Seele fremd,
Und ein Verbrechen kannst Du nicht begehen.

Isaura.

O habe Dank für Deinen schönen Glauben,
Du edler, kluger Mann! Ja, fehlen kann ich,
Gefehlet hab' ich oft aus Eitelkeit,
Aus Laun' und Eigensinn, und büß' es jetzt;
Doch kein Verbrechen, ja selbst kein Gedanke

An eine Unthat hat mich je befleckt.
O nochmals Dank für Deinen edlen Glauben
Mehr Dank dafür, als selbst für meine Rettung.

Sancho.

Für diese bist Du keinen Dank mir schuldig,
Und Unrecht war's, daß ich von Undank sprach.
Gerettet hab' ich Dich, doch muß ich fürchten,
Nicht aus dem reinen Trieb zur guten That,
Vielmehr aus Eigennutz. Denn wundersam!
Ein freudiges Gefühl erfüllte mich,
Als ich Dich heute sah; die Freude wuchs,
Als Du so freundlich in mein Anerbieten,
In's Kloster Dich zu bringen, willigtest;
Und weiter wuchs sie dann mit jedem Schritte,
Als ich an Deiner Seite plaudernd ging.
Mir war so wunderbar, so leicht und froh —
Man möcht' es Liebe nennen.

Isaura.

Liebe sagst Du?

Sancho.

So möchte man es nennen; doch, ich denke —
Erfahren hab' ich's nie — die Liebe kann
So plötzlich sonder Anlaß nicht entstehen.

Isaura.

Nein, nein, unmöglich!

Sancho,

Doch ein Wonneschauer
Durchbebte mich, als der plötzliche Gedanke
In mir entstand, Dich meine Braut zu nennen;
Und da ich's aussprach, schien zum ersten Male
Melodisch mir der eignen Stimme Klang.
Und als ich endlich jetzt vor dem Altare
An Deiner Seite stand — wer kann's beschreiben?
Den Priester sah ich kaum, und hört' ihn nicht,
Denn Seel' und Sinne hingen nur an Dir;
Ich hätte bitterlich mit Dir geweint,
Allein die Lust verzehrte meine Thränen;
Ich war in Deinem Anschau'n aufgelöst.
Man sollte schwören, daß es Liebe wäre;
Doch glaub' ich's nicht.

Isaura.

Nein, nein, es ist auch nicht.

Sancho.

Es war der hohen Schönheit Allgewalt,
Die siegreich wirkt in Leben und in Kunst,
Und welche Freude wär' es, wenn Du nun
In meinem Hause lebtest, wenn ich Dir
Allstündlich dienen, immer neue Lust
Für Dich ersinnen, und als treuer Freund
Vor jeder Trübsal Dich bewahren könnte.

Isaura.

Als treuer Freund — ja ja, — Du bist mein
Freund.

Sancho.

Ein Unglück doch, daß Du in's Kloster mußt.

Isaura.

Ich muß? — Ach ja, ich muß — weiß Gott,
ich muß.

Sancho.

Wenn Du nur sicher wärst! Allein ich weiß,
Du bist es nicht; und wann man Dich verhaftet,
Dich den Verfolgern wieder überliefert,
So weiß ich nicht, wie ich's ertragen soll;
Es muß ja desto tiefer mich betrüben,
Je mehr ich Deiner Rettung mich gefreut;
Es wird ein Schmerz sein für das ganze Leben.
Muß es denn wirklich sein? Ich wünsche ja
Nur einen Mond. Behagt' es Dir auch nicht,
So lange, denk' ich, wär' es zu ertragen.

Isaura.

Nur einen Mond?
(beiseite.) Wie kann ich das versagen?

Sancho.

Du bist so hold und gütig — folgst Du mir?

(ihr die Hand bietend.)

Isaura.

Du bist ein edler Freund —

(ihm abgewandt die Hand reichend.)

ich folge Dir!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Kaufladen eines Juweliers, im Hintergrunde eine Glasthüre nach der Straße, und neben derselben zu beiden Seiten Fenster; rechts und links Seitenthüren; in der Mitte ein Ladentisch mit Glaskasten, in denen sich Bijouteriewaaren befinden.

Erster Auftritt.

Isaura als wohlhabende Bürgerfrau gekleidet, und Pedrillo sind beschäftigt, silberne Gefäße und Geräthschaften, goldene Ketten und dergl. an den Fenstern aufzustellen und aufzuhängen.

Pedrillo.

Laß doch, schöne Meisterin! laß mich allein gewähren, und gönne mir das Vergnügen Deinen weißen, zarten Händen die ungewohnte Arbeit zu ersparen.

Isaura.

Erspare lieber meinen Ohren die Pein, Deine tölpischen Höflichkeiten anzuhören.

Pedrillo.

Sehr schön! Das ist wieder ein charakteristischer Zug Deines Edelmuthes; Du verhüllst Deinen Schmerz — —

Isaura.

Ich habe keinen Schmerz zu verhüllen, denn ich empfinde keinen.

Pedrillo.

So mußt Du sprechen. Aber wenn Du das Ehemals mit dem Jetzo vergleichst?

Isaura.

So bin ich mit dem Tausche sehr zufrieden.

Pedrillo.

So mußt Du sprechen. Aber wer einmal in Aegypten gewesen, der sehnt sich immer wieder zu dessen Fleischtöpfen zurück, wenn er auch behauptet, die Heuschrecken seien eine Delikatesse. Darum nahm es mich Wunder, daß Du nicht in's Kloster gegangen warst; aus dem Kloster hätte Dir der Rückweg wohl offen gestanden, aus dem Gewölbe des Goldschmiedes nicht mehr.

Isaura.

Still! ich habe es Dir schon oft gesagt, daß ich dergleichen Unterhaltung nicht will.

Pedrillo.

Die Unterhaltung kannst Du mir verbieten, nicht aber den Schmerz, den ich empfinde, wenn ich sehe, wie man Dich zu gemeiner Arbeit verdammt, zu der Du nicht geboren wurdest, wie eine Schwiegermutter Dich quält, und Dich behandelt, wie eine hergelaufene Dirne, wie ein Mann Dich zwar recht lieb hat, aber Dich doch gängelt und hofmeistert, wie ein unmündiges Kind.

Isaura.

Hinweg! hinweg!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Urraca kommt von der Rechten.

Urraca.

Was soll das sein, Frau Tochter? Nein, fürwahr!
Ich weiß nicht, was es sein soll, und vor Staunen
Weiß ich kaum mehr, ob ich ich selber bin.

Isaura.

Was ist gescheh'n?

Urraca.

Wie konnte das geschehen?
Was soll ich dazu sagen?

Isaura.

Und wozu?

Urraca.

Heißt das ein Haus verwalten? Nein, das heißt
Ein Haus verwirren. Heißt's auf Ordnung sehen?
Es heißt vielmehr die Ordnung übersehen.

Isaura.

Sprich's endlich aus, was ist denn vorgefallen?

Urraca.

Aussprechen soll ich's. Ja, ich werde sprechen,
Denn dazu gab der Himmel mir die Zunge;
Doch glauben wird es nicht, wer's nicht geseh'n.
Erst läßt man eine lange Stunde lang
Mich ungebührlich auf mein Frühstück warten,
Und als es endlich kommt, so ist es — kalt.

Pedrillo.

Kalt! das ist schauerlich, der Tod ist kalt.
Ein kaltes Frühstück, wenn man Warmes hofft,
Das kann den Menschen sehr darnieder schlagen.

Urraca.

Ja wohl, mein Bursche? Nun, was sagen wir
Dazu, Frau Tochter?

Isaura.

Das Natürlichste,
Ich bin nicht Schuld daran.

Urraca.

Nicht Schuld daran?
Wo kommt das kalte Frühstück her? Vom Mangel
An Ordnung kommt es. Und woher der Mangel
An Ordnung? Von der Unordnung! und Ordnung
Und Unordnung sind immer Frauensache.

Pedrillo.

Sehr klar bewiesen.

Isaura.

Und was kann ich thun?
Soll ich mich etwa in die Küche stellen?

Urraca.

Behüte Gott, das werd' ich niemals fordern;
Ich weiß, daß wir zu vornehm dazu sind.

Isaura.

Was hat es auf sich? Ist Dein Frühstück kalt,
So gieb's der Magd zurück und laß es wärmen.

Urraca.

Was? wärmen? Ein gewärmtes Frühstück mir?

Pedrillo.

Das schmeckt sehr flau.

Urraca.

Läuft wider den Respect.
Ich bin die Hauptperson in diesem Hause;
Mein Sohn ist hier der Herr; ich bin die Mutter,
Er ist Respect mir schuldig; wie viel mehr
Die Andern — — —

Pedrillo.

Ja, um wie viel mehr sind die,
Die Einem, der Respect Dir schuldig ist,
Respect schon schuldig sind, Respect Dir schuldig.

Urraca.

Auch bin ich nicht gewohnt, wie Die und Jene,
Mit Aufgewärmtem abgespeist zu werden.

Isaura.

Vielleicht hast Du es früher oft genossen,
Eh' Deines Sohnes Kunst Dich reich gemacht.

Urraca.

Was? Sohnes Kunst? Bedurft' es seiner Kunst,
Um mich zu dem zu machen, was ich bin?
Von jeher war ich eine Frau von Stande,
Und standesmäßig hab' ich stets gelebt.
Mein Vater, seliger, war Leibtrabant,
Mein Gatte Leibarzt königlicher Rosse.

Pedrillo.

Und ihren zarten Füßen gab' er Schuhe.

Isaura (lacht).

Pedrillo.

Das weiß die ganze Welt; doch glaube mir,
Die Meisterin ist auch nicht auf der Straße
Gefunden.

Urraca.

Nein, nicht auf, doch an der Straße.

Isaura (heftig).

Wie meinst Du das?

Urraca.

Nun, an der Straße liegt
Die Schenke, mein' ich, und in einer Schenke,
Wenn ich nicht irre, ward das süße Band
Das zarte Band mit meinem Sohn geknüpft.
Das ist der Ort, da dreht die lust'ge Stunde
Ein Band zusammen, das in einem Hause,
Wo Sitte herrscht, ein Jahr nicht fertig spinnt.
Doch freilich wie die Arbeit, so die Waare;
Mit wenig Müh' erwirbt sich Schlechtes nur.

(Sancho tritt unbemerkt von der Rechten ein.)

Isaura.

Du Thörin, die sich übermüthig brüstet,
Daß sie dem Staube nur, und nicht dem Kothe
Entsprossen ist! O wahrlich! wenn das Unglück
Des Lebens Ordnung nicht so oft verkehrte,

Du wärest nicht einmal der Ehre werth,
Des Kleides Saum, die Sohle mir zu küssen.

Urraca.

Wie? was? die Sohle — — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho tritt dazwischen.

Sancho.

Still! es ist genug.

Urraca.

Hast Du gehört, weß Deine Pachterstochter
Sich gegen Deine Mutter hat erfrecht?

Sancho.

Ich hab's gehört. Ei, liebe Peregrina — —

Isaura.

Sie hat um eine Kleinigkeit, die kaum
Ein Wort verdiente, bittern Streit erhoben,
Durch gift'ge Reden boshaft mich gereizt.

Sancho.

Es thut mir wehe, wenn mein holdes Weib
Sich so weit reizen läßt, daß sie die Achtung,
Die wir dem Alter schuldig sind, vergißt.
Wer die vergißt, kann Andres auch vergessen,

Und dem Vergeßlichen vertraut man nie
Mit voller, heitrer Sicherheit. Denn siehe!
In solchem Augenblick vergissest Du
Auch unsre Liebe; Du bedächtest sonst,
Daß diese Frau es ist, die mich geboren.

(Zu Urraca.)

Dir sag' ich nichts, denn Du bist meine Mutter;
Doch wenn ich wahrhaft Deiner Mutterliebe
Mich freuen soll, so theil' sie zwischen mir
Und meinem Weibe, denn der Liebende
Genießet nur, was die Geliebte theilt.

(Zu Beiden.)

Ich weiß, Ihr wollt mein Glück, nur findet Ihr
Noch nicht den rechten Weg, es zu befördern:
Der rechte Weg ist, wenn Ihr Frieden haltet.

Isaura
(Urraca'n die Hand bietend).

Ja laß uns Frieden machen!

Urraca.

Bitte mir
Zuvor, wie sich's gebührt, die Kränkung ab!

Sancho.

Das thut sie gern; ich kenn' ihr sanftes Herz.

Isaura.

Sie hat den Streit begonnen, ja gesucht.

Sancho.

Du hast mit Uebertreibung ihn geführt,
Mit Unwahrheit, um sie recht tief zu treffen,
Da wo Du weißt, daß sie verwundbar ist.

Isaura.

Wir heben auf, denn Beide fehlten wir.
Da ist nichts abzubitten.

Urraca.

O wie sanft!

Sancho.

O süße Liebe, warum sträubst Du Dich —
Nicht gegen meinen Wunsch, das wäre wenig —
Nein gegen Deines Herzens schönen Trieb?
Ich weiß ja, Du bereust, und nur der Hochmuth,
Der nie sein Recht an Menschliches verliert,
Hält noch das Wort zurück, womit Dein Herz
Dich Deinen Fehler zu bekennen dränget.
O laß dem bessern Genius den Sieg!
Das ist es ja, was mich an Dir bezaubert,
Daß ich gewiß sein kann, das Edelste,
Was an Gedanken, Wünschen, Wollen irgend
Ein Fall des Lebens in dem Menschen weckt,
Es lebt im Herzen meines holden Weibes.
Sprich selbst! Hab' ich nicht Recht? Bereust Du
nicht?

Isaura
(ihm die Hand reichend).

Ja, Du hast Recht. (Zu Urraca.) Vergieb mir,
liebe Mutter,
Wenn ich durch harte Worte Dich gekränkt.

Urraca.

So schickt es sich, und gern vergeb' ich Dir.
(Sie geht zur Rechten, Pedrillo zur Linken ab.)

Vierter Auftritt.

Sancho und Isaura.

Sancho (sie umarmend).

Dank! Dank, mein liebes, holdes, süßes Weib
Für diesen schönen Sieg, den Du errungen,
Und über Dich, den starken Feind, errungen.

Isaura.

Aus Liebe nur zu Dir hab' ich's gethan,
Nicht weil ich glaubte — — —

Sancho.

Desto schöner, Holde.
Man kann das Gute thun aus Pflichtgefühl,
Aus Ehrfurcht vorm Gedankenbild des Rechtes;
Das ist wohl groß; doch diese Größe hat
Etwas an sich von der Natur der Gletscher.

Allein aus Liebe recht thun, einer Neigung,
Die uns mit allen Kräften der Natur
Und der Gewohnheit zu dem Unrecht drängt,
Aus Lieb' ihr widerstehen, sie besiegen,
Das nenn' ich menschlich schön. Und war bei mir
Nicht auch die Liebe dieser Fordrung Grund?
Glaubst Du, ich habe Dich dazu bewogen,
Weil es so Recht ist, oder um der Mutter
Genug zu thun? Nein, nein! um Dich zu schmücken
Mit Deinem schönsten Schmuck, hab' ich's verlangt.
Die Demuth ist des Weibes erste Tugend
Und so ihr schönster Schmuck. O wüßtest Du,
Wie schön Du bist, wenn Du demüthig, mild,
Dich Deinem edlen Herzen überlässest,
Wie aber Heftigkeit und Leidenschaft
Sogleich das schöne Bild entstellt, vernichtet,
So fühltest Du die Angst, die mich ergreift,
Wenn ich dem Rückfall nahe Dich erblicke.
Denn glaube mir, es ist ein großer Schmerz
Für einen Liebenden, Geliebtes nur
Auf Augenblicke weniger zu lieben.

Isaura.

Ich fühl's, mein edler, treuer, süßer Freund;
Kein solcher Augenblick soll wiederkehren,

Und jenen Schmerz, ich will ihn Dir ersparen. —
Doch ach! der Will' ist gut, die That ist schwach;
Und immer zieht der unbewachten Jugend
Gewohnheit mich, die besser Wollende,
Zurück in's Schlechte.

Sancho.

Das ist menschlich, Holde.
Was ist der Mensch? Er ist das Glied der
Schöpfung,
Wo Staubgeborenes und Göttliches
Im Kampfe sich begegnen. Sieh', das Thier
Weiß nichts von solchem Kampf, der Engel nichts;
Denn jenes ist ganz finstres Element,
Und dieser lichter Geist. Nicht so der Mensch.
Es soll das Element sich in uns regen,
Damit der Gott in uns den Stoff gewinne
Zu einer Schöpfung, einer eignen Welt
Der Tugend und der Schönheit, — ja der Schönheit;
Da nur ist schön der Mensch und schön sein Werk,
Wo er vor uns erscheint als Ueberwinder
Der irdischen, feindseligen Natur.
Sieh, wenn am hohen Mittag hell die Sonne
Am hellen Himmel steht, wer fragt danach?
Doch wie entzückt sie uns, wenn sie nach Sturm
Und Ungewitter, ihre alte Kraft

Und Herrlichkeit bewährend, aus der Kluft
Der finstern Wolken tritt!

Isaura.

Du lieber Mann,
Woher nimmst Du des schönen Trostes Worte?
O! welch ein Schatz muß in der Seele liegen,
Die immer neu so Reiches spenden kann.

Sancho.

Es ist die Liebe, die so reich mich macht;
Denn wie sie trachtet, Deinen Leib zu schmücken,
So sorgt sie auch um Deiner Seele Schmuck.
Doch meine Zeit ist um.

Isaura.

Du gehst schon aus?

Sancho.

Es ist ein reicher Handel, der mich lockt,
Und der Gewinn wird wohl die Kette bringen
Aus Seraphsköpfchen, die Du jüngst Dir wünschtest.

Isaura.

So lebe wohl, mein Sancho! nicht auf lange.

Sancho.

Sei unbesorgt! Die Liebe geht mit mir
Und plaudert fort und fort und nur von Dir;
Sie ist gleich einem Pagen voller Ränke,
Denn, wenn ich recht mich in's Geschäft versenke,

Hält sie Dein Bild mir plötzlich vor dem Blick
Und heiße Sehnsucht treibt mich dann zurück.

(Er umarmt sie und geht im Hintergrunde ab.)

Isaura
(ihm Küsse nachwerfend).

Ade! ade, mein liebenswürd'ger Freund! —
Ja, liebenswürdig, wenn es Einer ist,
Wie klug, wie gut und edel! wie das Herz
So ganz geschaffen zu dem Sitz der Liebe! —
Arg hat mein böses Schicksal sich getäuscht,
Es wollte mich unglücklich, doch das Unglück
Hat mich zu einem Glück geführt, das ich
Auf anderm Wege schwerlich je gefunden.
Doch nun zur Arbeit.

(Sie setzt sich vorn hinter den Tisch, und nimmt ein Strickzeug aus demselben.)

Mehr schon als die Hälfte
Hab' ich vollbracht, und es gelingt. Ich habe
Es meinen Mägden heimlich abgesehen,
Es zeigen mir zu lassen, schämt' ich mich.
Wie langsam und wie mühsam schafft sich das,
Was wir in einer Stunde leicht zerstören.
Doch Schaffen bringt auch Lust, es macht mir Freude,
Daß meine erste Arbeit — — Meine Arbeit!

Arbeit' und ich? wer hätte das gedacht?
Wie anders ist das Leben, und wie anders
Der Mensch im Leben, als man droben denkt!
Wie bald macht uns der Dinge Lauf und Drang
Was uns unmöglich schien, erst zur Gewohnheit,
Dann zur Natur und also zum Vergnügen!
Ja, in der Müh' und Sorgen harter Schaale
Entdecken wir des Glückes süßen Kern.
Wie wird sich Sancho freu'n, wenn ich's ihm
zeige!
Er ist so gut! Wenn er nur für die Mutter
Nicht so parteiisch wäre! Ja das ist er;
Ich lieb' ihn herzlich, aber das ist wahr:
Die Mutter ist ein unerträglich Weib,
An jedem Zwist und Streite Schuld und doch
Behalt' ich Unrecht, wenn er Richter ist,
Muß ihr nachgeben, um Verzeihung bitten —
Das ist nicht recht, und wenn man nicht bedächte,
Daß Kindesliebe, dieses Fehlers Mutter,
Doch eine Tugend ist, man trüg' es nicht.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünfter Auftritt.

Isaura. Leonor tritt im Hintergrunde ein.

Leonor.

Guten Tag, liebe Frau.

Isaura.

(das Strickzeug verbergend). Schönen Dank. (Beiseite) Welche Aehnlichkeit? (Laut) Was wünschst Du?

Leonor.

Ich wünsche ein Paar Armbänder zu kaufen, und man hat mir gesagt, daß bei Euch die besten zu haben wären.

Isaura.

(Beiseite) Sie ist es — Leonor! — (Laut, indem sie mehrere Kasten öffnet.) Hier sind Armbänder von allen Gattungen.

Leonor.

Nun wir wollen sehen. (Während sie die Armbänder besieht, und mehrere zur Probe anlegt.) Vor Allem nur geschmackvoll und prächtig, denn unser eins, das bei Hofe groß geworden, hat Geschmack und die Gelegenheit, bei der sie dienen sollen, fordert Pracht. Du mußt nämlich wissen, gute

Frau, daß ich im Begriff bin, mich zu verheirathen mit einem Hauptmann der Königlichen Leibwache. Er kam mit den Gesandten des Königs Don Ramiro, die um die Hand der Prinzessin von Castilien warben, nach Burgos, und lernte mich dort kennen, denn ich war erste Zofe der Prinzessin. Kaum lernte er mich kennen, so liebte er mich, kaum liebte er mich, so begehrte er mich, kaum begehrte er mich, so warb er um meine Hand. Meine Prinzessin hatte unterdessen lebendig verbrännt werden sollen, und war entfloh'n. Du hast wohl von der abscheulichen Geschichte gehört, sie ist weltbekannt, ein ehrliches Mädchen kann nicht davon sprechen, wenn es auch auf dem Puncte steht Frau zu werden. Ich dankte Gott, daß es so gekommen war, und weil ich nun frei war, reichte ich dem Begehrenden meine Hand. Freilich war meine Stellung bei Hofe höher, und ich steige eine Stufe herab, aber was nutzt alle Hoheit, wenn man keinen Augenblick Ruhe hat? und die Prinzessin war — sehr hübsch, das muß der Neid gestehen — im Grunde sah sie Dir etwas ähnlich — ja wahrhaftig — je mehr ich Dich betrachte, desto auffallender finde ich die Aehnlichkeit, aber eine so eigensinnige, launische, boshafte

Person gibt es unter der Sonne nicht mehr. Was kosten diese Armbänder?

Isaura.

Zwanzig Doublonen.

Leonor.

Was? zwanzig Doublonen? Gott stehe mir bei! bin ich denn hier unter Christen? das ist ja ein wahres Sündengeld. Ich will gerade nicht sagen, daß die Arbeit daran schlecht ist, aber es fehlt der Fassung an Leichtigkeit und Anmuth. Ja, ja, Unsereine versteht sich auf dergleichen. Doch, da ich sie eben nöthig habe, und hier wohl keine zierlichern finden dürfte, so will ich Dir fünf Doublonen dafür geben.

Isaura
(mit unterdrückter Heftigkeit auf einen andern Kasten zeigend).

Dort sind Armbänder zu fünf Doublonen.

Leonor.

Was? bietest Du mir Armbänder zu fünf Doublonen an?

Isaura.

Du willst ja nicht mehr geben.

Leonor.

Das ist etwas Andres. Ich will wenig geben, aber die Waare muß theuer sein.

Isaura.

Besieh sie doch erst! Mich dünkt, sie schicken sich für eine Person Deines Standes.

Leonor.

(nachdem sie die Armbänder flüchtig besehen).

Wie? für eine Person, die am Hofe erzogen ist, soll sich diese Pfuscherarbeit schicken?

Isaura.

Wir haben keine Pfuscherarbeit, denn wir halten keine Pfuscher — Du verstehst Dich nicht darauf.

Leonor.

Ich mich nicht darauf verstehen? Hahaha! Ach! Du arme Frau! Ich verstehe mich vollkommen darauf, und sehe recht wohl, daß dieses Gold nichts als Kupfer ist, und die Steine falsch sind.

Isaura

(alle Kasten schließend).

Das Geld ist Dein, die Waare mein. Verlaß
Im Augenblicke das Gewölbe! Fort!
Mit der gemeinen Plumpheit handl' ich nicht.

Leonor.

Wie? was? das Gewölbe verlassen? Das unterfängt sich ein gemeines Bürgerweib mir, der Braut eines Hauptmanns der Königlichen Leib-

wache zu sagen? Seht mir doch! gemeine Plumpheit! Ich plump, ich, die gewesene erste Zofe der vortrefflichsten Prinzessin unter der Sonne? Das soll Dir eingetränkt werden.

(Pedrillo erscheint an der linken Seitenthüre.)

Isaura.

Hinaus mit Dir, Du ungezog'ne Magd!

Leonor.

Ich will nicht; ich will hier bleiben. In einem Krämerladen kann ich bleiben, so lange ich will, und kann durch einander werfen, was ich will, (sie versucht die Kasten wieder zu öffnen) und der Satan selbst soll mich nicht wegbringen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Pedrillo.

Pedrillo (vortretend).

Ei, deßhalb braucht man einen so vornehmen Herrn nicht zu bemühen; das kann Unsereins. (Er faßt Leonor.) Katze aus! Katze aus!

(Er bringt sie nach der Thüre hinten.)

Leonor
(während dessen zurücksprechend).

Warte, Du schmutziges Krämerweib! Das soll

Dir heimkommen. Du sollst nicht lange mehr hier sitzen, und die Leute betrügen.

Pedrillo
(sie zur hintern Thüre hinaus stoßend).

Katze aus!

Isaura.

Nein; das ist nicht zu dulden, nicht zu tragen.

Pedrillo.

Schade, daß der Meister nicht zugegen war.

Isaura.

Er hätt' es nicht gelitten.

Pedrillo.

Daß ich sie hinaus würfe? Nein gewiß nicht. Er hätte Dir eine Predigt gehalten, und Dich gezwungen, die Dirne um Verzeihung zu bitten, denn mit der Jugend muß man Nachsicht haben wie mit dem Alter. Ich wäre dabei vor Aerger gestickt, wie beinahe vorhin, als Du der alten widerwärtigen Urraca Abbitte leisten mußtest. Es übersteigt allen Glauben und alles Maaß.

Isaura.

Ich will nichts davon hören.

Pedrillo.

Du bist zu gut. Aber das ist ein altes Lied, und ich kam her, um Dir etwas Neues zu sagen.

Es ist ein sehr vornehmer Herr in der Werkstatt, der Dich zu sprechen wünscht, und um die Erlaubniß bittet.

Isaura.

Wer ist es denn?

Pedrillo.

Du wirst ihn kennen, sobald Du ihn erblickst. Darf er kommen?

Isaura.

Immerhin.

Pedrillo (geht zur Linken ab).

Isaura.

Wer's immer sei, zerstreuen wird es mich;
Denn tief erschüttert fühl' ich meine Seele.
Wie weit bin ich gesunken, daß sogar
Die Magd, die sonst um meine Füße kroch,
Mir so begegnen darf; daß das Gemeine,
Was mich umgiebt, sich für erniedrigt hält,
Wenn es als Seinesgleichen mich behandelt.
Was dieses Loos erträglich machen sollte,
Des Gatten Liebe, sie entspricht dem Bilde
Der wahren Liebe nicht, die am Geliebten
Nie einen Makel sieht, die Fehler selbst
Zu Tugenden verklärt, und ihm kein Unrecht
Zufügen läßt, noch minder selbst es thut,

So weit ist er entfernt von dieser Liebe,
Daß sein Verfahren gegen mich sogar
Des rohen Dieners Mitleid rege macht.
Wie unermeßlich tief bin ich gefallen!

Siebenter Auftritt.

Isaura. Don Ramiro tritt von der Linken ein. (Er sieht Sancho'n durchaus ähnlich und unterscheidet sich nur durch den Bart, den er trägt und durch dunkleres Haar.)

Ramiro.

Vergieb' mir, schöne Frau, wenn unbekannt — —

Isaura.

O Gott! mein hoher königlicher Herr!

Ramiro.

So kennst Du mich, und hast mich schon gesehen?

Isaura.

Nein Herr, so glücklich war mein Auge nie.

Ramiro.

O schöne Spötterin! Dein Auge kann
Wohl Glück ausspenden, aber nie empfangen.

Isaura.

Einfacher denn, o Herr! ich sah Dich nie;
Und das bedurft' es nicht. Hat doch mein Mann

Mir oft genug erzählt, daß er Dir gleicht,
Wie das Geringe Hohem, und der Bürger,
Erzogen in des schlichten Lebens Kreise,
Dem königlichen Helden gleichen kann.

Ramiro.

Das Letzte hört' ich nicht; denn zu gefährlich
Ist Schmeichelei aus einem holden Munde,
Dem's Frevel ist den Glauben zu versagen.
Wahr ist's, wir sehn uns ähnlich, und es scheint,
Daß die Natur zu Brüdern uns bestimmt,
Und dann durch einen Irrthum uns getrennt.
Deßwegen war auch Sancho stets mir lieb,
Seit ich ihn kennen lernte, und ich hätte,
Hing' er nicht gar so fest an seiner Kunst,
Ihn längst in meine Nähe schon gehoben.

Isaura.

Ich weiß, Du ehrest ihn mit Deiner Huld;
Es ist der höchste Schatz, den er besitzet.

Ramiro.

Ob es sein höchster ist, das weiß ich nicht,
Doch nimmer sein beneidenswerthester.

Isaura.

Verdammst Du, hoher Herr, die Schmeichelei,
So gieb nicht selbst das Beispiel; denn man folgt
Nur allzu gern dem hohen Beispiel nach.

Ramiro.

Ein seltsam Spiel treibt die Natur mit uns;
Denn, wie ich Deinem Manne, gleichest Du
Auffallend einem mir einst theuern Bilde,
Deß Urbild mir das Höchste werden sollte,
Wenn es, so mild wie reizend, selbst gewollt.

Isaura.

Sie wollte nicht?

Ramiro.

Sie konnte mich nicht lieben.

Isaura.

Sie hatte Dich wohl nie gesehen?

Ramiro.

Niemals.

Isaura.

Auch wohl Dein Bildniß nie?

Ramiro.

Auch nie mein Bild.

Isaura.

Dann ist sie zu bedauern, nicht zu schelten.

Ramiro.

Ja, zu bedauern. Denn der Weigrung Grund
War wohl die Krankheit schon, an der sie litt,
Und der sie endlich unterlag.

Isaura.

Sie ist
Gestorben?

Ramiro.

Ja, gestorben. Friede sei
Mit dem Gedächtniß der Beklagenswerthen.

(Kurze Pause.)

Isaura
(von ihrer Bestürzung sich sammelnd).

Was, hoher Herr, befiehlst Du Deiner Magd?

Ramiro.

Du meine Magd? Wann ist die Schönheit Magd?

Isaura.

Wann sie sich willig vor der Hoheit beugt.

Ramiro.

Das thut sie nur zum Schein; sie weiß recht gut,
Daß öfter sich die Hoheit vor der Schönheit,
Als vor der Hoheit sich die Schönheit beugt;
Und das mit Recht. Die Schönheit ist Natur,
Die Hoheit Menschenwerk, und die Natur
Ist stets gewaltiger als Menschenschöpfung.

Isaura.

Nicht unbescheiden nur, auch unklug wär's
Mit meinem königlichen Herrn zu streiten.

Ramiro.

Im Gegentheile, schöne Frau. Der Streit,
Der Wettkampf des Verstands mit dem Verstande,
Mit Leichtigkeit und Anmuth durchgeführt,
Und endlich im Gebiet des heitern Scherzes,
Vielleicht auch des Gemüthes, ausgeglichen,
Ist der gesell'gen Unterhaltung Krone.

Isaura.

Wer wagt den Kampf wohl ohne Siegeshoffnung?

Ramiro.

Und warum hättest Du die Hoffnung nicht?

Isaura.

Erläg' ich Herr; so hätt' ich nur die Schaam,
Mich über meine Kraft getäuscht zu haben;
Und wenn ich siegreich wäre, so verlör' ich
Die Sache meines eigenen Geschlechts,
Und Nachtheil brächte Sieg wie Niederlage.

Ramiro.

Das ist der Frauen feine Kriegeskunst,
Daß sie den Kampf ablehnend, dennoch siegen.
Wie ich Dich finde, schöne, holde Frau,
So hab' ich Dich gedacht. Man wirft uns Mangel
An Menschenkenntniß vor; doch diesmal hab' ich
Mich nicht geirrt. Denn als ich jüngst Dich sah,
Und Deine Schönheit und die Aehnlichkeit

Mit jenem Bild mich wundersam ergriff,
Da sagt ich zu mir selbst: „Ein edler Geist,
„Ein Geist voll Anmuth wohnt in der Gestalt,
„Wenn die Natur nicht lügt." Ich konnte nun
Dem Wunsche, Dich zu kennen, nicht mehr wehren.
So kam ich, und es freut mich, daß ich kam,
Ich weiß nun, die Natur hat nicht gelogen.
O welche Perle meinem guten Sancho
Das Schicksal finden ließ! Ich fürchte nur,
Er ist zu ernst und schwer, um's ganz zu fühlen;
Doch Du bist glücklich, schöne Frau? Gewiß;
Denn solch ein Geist beherrscht der Dinge Stand,
Und wie unwürdig auch die Stellung ist,
Er weiß sie doch zum rechten Platz zu machen.

Isaura.

Was, hoher Herr, was fehlet meinem Platze?
Umgeben bin ich hier von Diamanten,
Smaragden, Perlen, wie von Gold und Silber.

Ramiro.

Nur nicht in rechter Weise; denn Du solltest
Die Edelsteine tragen, nicht verkaufen;
Du solltest speisen von dem Silber, trinken
Aus diesem Gold, nicht aber feil es bieten.
Bewege Deinen Mann — denn viel vermag

Schon jede Frau; doch eine Frau wie Du
Muß wenigstens allmächtig sein — beweg' ihn,
Daß, dem Geschäft entsagend, er bei Hofe
Ein Amt annimmt. Auch für die höchsten Stufen
Verlieh ihm die Natur des Geistes Gaben,
Gab ihm das Glück in Dir ein köstlich Pfand,
Und was noch mangelt, schenkt des Königs Gunst.
Wie herrlich wär' es, könnten wir dereinst
In jenem Kreis, zu dessen schönstem Schmucke
Dich die Natur bestimmt, uns seh'n, uns sprechen!
Jetzt lebe wohl, holdseligste der Frauen!
Wann darf ich wieder kommen?

Isaura.

Wann der König
Hier eine Stunde zu verlieren wünscht.

Ramiro.

Das ist zu viel, Du wirst es bald bereuen,
Wenn dieser Wunsch ihn täglich zu Dir führt,
Er gern sein ganzes Leben hier verliert.

Isaura.

Ich brauche mich vor Wünschen nicht zu scheuen,
Die streng ein königlicher Sinn regiert.

Ramiro.

Leb' wohl! laß das Gespräch uns nicht erneuen,
Das zum Verweilen allzu sehr verführt,

Wir wollen denen hier kein Fest bereiten,
Die unser Thun so gern gehässig deuten.

(Er küßt ihre Hand und geht zur Linken ab.)

Isaura
(nach einer kurzen Pause zerstreut).

Mir ist so wunderbar — ich weiß nicht wie —
So leicht und wohl, als hätt' ich wiederum
Des Jugendlandes Balsamduft geathmet —
Als wär' ich wieder frei umher geschwärmt
Im Blüthenhaine meiner Kinderträume. —
Ich fühle mich erfrischt, gestärkt, erhoben.

(Kurze Pause.)

Ach ja! das ist der Freiheit lichter Kreis.
Da ist das Wort nicht Lastthier des Gedankens,
Und der Gedanke trägt kein Wundenmaal
Des sorgenschweren Lebens — Alles leicht,
Wie Schmetterlinge, die in blauer Luft
In goldner Sonne scherzend sich umkreisen,
Und küssend' dann auf eine Blume sinken.
Da ist die Heiterkeit des Lebens Quelle;
Und in der Anmuth Bette fließt sein Bach.

(Kurze Pause.)

Wie ähnlich ist er meinem Mann! wie gleich
An Zügen, an Gestalt, am Klang der Stimme! —
Ob er so gut auch ist? — O sicherlich!

Wie zart gedacht' er seiner Braut! wie rührend
Bedeckt er mit des Todes stillem Schleier
Die schwere Unthat, die für wahr ihm gilt! — —
Und ich war diese Braut, mir war's bestimmt
Auf lichter Höh' an dieses Edlen Seite
Die angebor'ne Freiheit zu genießen! —
Weh mir! — Ja, er hat Recht; ich bin gestorben;
Ich habe selbst mich in den Tod gestürzt.

Achter Auftritt.

Isaura. Die Gräfin tritt im Hintergrunde ein; zwei Diener, die mitgekommen, bleiben draußen.

Gräfin.

Ich grüße Dich.

Isaura
(sich erschrocken umwendend, für sich).

Hilf Gott mir! Isabella.

(Laut, aber stammelnd.)

Ich danke, Herrin — und — was steht zu
Diensten?

Gräfin
(die näher gekommen ist).

Ein Perlenhalsband such' ich — — Wunderbar!

Isaura.

Was dünkt Dich wunderbar? — und warum schaust Du —
Mir so durchdringend in's Gesicht?

Gräfin.

O seltsam!
Du gleichest einer theueren Verwandten,
Ach! einer unglückseligen Verwandten,
Wie niemals Zwillingsschwestern sich geglichen.

Isaura.

Ja, die Natur treibt wunderliches Spiel.
So eben sieht der König, unser Herr,
Bis zum Verwechseln meinem Gatten ähnlich;
Du suchst ein Halsband, Herrin.

Gräfin
(sie immer betrachtend).

Unerhört!

Isaura.

Du suchst ein Perlenhalsband, Herrin.

Gräfin.

Ja;
Für ein verlorenes such' ich ein andres,
Doch fürcht' ich, wird es schwer zu finden sein,
Denn mit den andern mir geblieb'nen Stücken
Des Schmuckes muß es doch im Einklang stehn.

Isaura
(den vordersten Kasten öffnend).

Besieh erst diese. Taugen sie Dir nicht,
So lass' ich andre Dir zur Must'rung bringen.

Gräfin
(besieht die Halsbänder, so daß dadurch eine kurze Pause entsteht, dann ruft sie plötzlich).

Isaura!

Isaura
(ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend).

Wehe mir!

Gräfin.

Ja, ja, Du bist es,
Kein Leugnen hilft; wir haben Dich gesucht,
Die Spur verfolgt, und endlich Dich gefunden.

Isaura.

(Sehr ergriffen) O hättet Ihr mich ungesucht gelassen!
Was weckt Ihr die Begrab'ne wieder auf,
Daß sie nun lebend sich begraben fühle!
(Sie bricht in Thränen aus.)

Gräfin
(ihr einen Sessel holend).

Komm, setze Dich! Vergieb! Du bist erschrocken —

Isaura (setzt sich).

Gräfin.

Ich hätte Dich nicht überraschen sollen —
Schwer findet man in solchem Fall das Rechte.

Isaura
(nach kurzer Pause die Thränen trockend).

Es ist vorüber. Viel hab' ich ertragen,
Ein wenig mehr erschweret kaum die Last,
Und die Gewohnheit hat mich stark gemacht.

Gräfin.

So finden wir uns wieder, meine hohe
Verehrte Herrin und geliebte Freundin?
Castiliens Königstochter, die, im Glanz
Zum Glanz geboren, alle Fürstentöchter
Hesperiens, wie an Schönheit so an Geist
Weit überstrahlte, die berechtigt war,
Der Erdenloose glänzendstes zu fordern,
Und — des gemeinen Handwerksmannes Weib!

Isaura.

O laß mich's nicht erzählen, wie die Angst
Vor den Verfolgern, die zum Feuertode
Mich schleppen wollten, mich in seine Arme,
Die einz'ge offne Freistatt trieb; wie dann
Mein Dankgefühl und seine zarte Liebe,
Die so bescheiden und so dringend doch,
So innig und so schön zu werben wußte,
Allmälig meinen schon vom Unglück tief
Gebeugten Stolz besiegten — laß mich schweigen,

Doch sagen laß mich Eins: mein Sancho ist
Ein edler Mensch.

Gräfin.

Ein schlichter Handwerksmann.

Isaura.

So tief an Geist, wie reich an Tugenden
Und feiner Sitte.

Gräfin.

Ein gemeiner Bürger.

Isaura.

O glaube mir, wir auf der Höhe droben
Mißkennen diesen Stand; des Lebens Drang
Treibt manche Tugend auf aus diesem Boden,
Von der wir oben keine Ahnung haben.

Gräfin.

So soll ich glauben, daß Du glücklich bist?

Isaura.

Ja glücklich in der Liebe meines Gatten.

Gräfin.

Nun wohl, es sei! ein gutes Schicksal hat
Aus Tausenden den Edelsten gewählt,
Um Dich durch seine Liebe zu beglücken.
Doch füllt die Liebe denn das Leben aus?
Und was daneben steht, kann's Dich beglücken?
Beglückt Dich die gemeine plumpe Sitte,

Die um Dich her in Deinem Kreise herrscht?
Beglückt Dich der Verkehr mit Deinesgleichen,
Das heißt, mit Deines Mannes Standsgenossen?
Beglücket Dich der Zank mit Deinen Mägden,
Die doch des Pöbels Hef' entnommen sind?
Beglückt Dich dies Geschäft, das Dich zur Magd
Von jeder Thörin macht, die für den Heller,
Den sie Dir bringt, Dich eine Stunde quält,
Das jeden Narren, der vorüber geht,
Dem Du gefällst, berechtigt einzutreten,
Und Dich mit Blicken roher Leidenschaft,
Vielleicht mit groben Scherzen zu beleid'gen?
Das sollte Dich beglücken? und Du solltest
Dich nie zurück zur lichten Höhe sehnen,
Wo sich der schwere Wolkenzug des Lebens
Tief unter Deinen Füßen fortbewegt?

Isaura

(erschüttert). Und wenn auch — wenn — — Es
folgt dem Winterfrost
Nicht plötzlich Sommergluth; es mischen erst
Im Lenz sich Sonnenschein und Hagelschauer.

Gräfin.

Du hoffest auf die Zukunft? Fürchte sie!
Jetzt hält die Liebe noch das Gleichgewicht;
Doch wenn dereinst dies Frühlingskind verblüht,

Wie es verblühen muß und rasch verblüht,
Wenn dann in schmutz'ger Bettelhaftigkeit
Das nackte Leben Dich umgiebt, der Mann
In Dir nur die Gehülfin seines Handwerks,
Ja, wahrer noch, das erste Lastthier sieht,
Das er benutzt um den Gewinn zu mehren;
Wenn Euch ein Unglück trifft, in Armuth stürzt,
Wenn mit dem Elend dann in Eure Hütte
Der Hader einzieht, der gemeine Zank,
Wenn Du dann Mutter bist, und sehen mußt,
Wie Deine Kinder, eines Königs Enkel,
Mißhandelt und gequält vom rohen Herrn,
Im Tagelohn ihr Thränenbrot erwerben — —

Isaura

(heftig ergriffen, sich in die Arme der Gräfin werfend).

Halt ein! halt ein! Nichts mehr — um Gottes
willen! — —
Was kommst Du unbarmherzig mit der Fackel,
Um mir des Kerkers Scheußlichkeit zu zeigen,
Aus dem ich ewig nicht entrinnen kann?

Gräfin.

Du kannst, Du kannst; Dein Vater hat vergeben.

Isaura

(erschrocken aus ihren Armen auffahrend).

Mein Vater hat — —

Gräfin.

Vergeben — nicht vergeben —
Nein, er bereut, denn Deine Unschuld ist
An's Licht gekommen durch das Eingeständniß
Des Unglücksel'gen, liebetrunknen Frevlers;
Und offen steht Dir nun der Rückkehr Weg.

Isaura
(in Thränen ausbrechend und auf den Stuhl sinkend).
Zu spät! zu spät! Aus meiner Tiefe führt
Kein Weg mehr aufwärts zu der alten Höhe.

Gräfin.

Der Weg ist leicht. Des Vaters Arme sind
Geöffnet schon zum liebenden Empfange.

Isaura.

Weiß er, daß ich vermählt — —?

Gräfin.

Er weiß es nicht,
Und ewig muß es ihm Geheimniß bleiben,
Daß Du des Handwerksmannes Weib gewesen,
Denn nie vergäb' es sein gerechter Stolz.
Du mußt entflieh'n; bereitet ist die Flucht;
Spurlos muß Du für Deinen Mann verschwinden.
Weiß Sancho, wer Du bist?

Isaura.

Ich sagt' es nie;
Denn niemals konnt' ich's über mich gewinnen;
Er aber ehrte liebend mein Geheimniß.

Gräfin.

Nun desto besser; so vermuthet er
In der Prinzessin von Castilien
Niemals sein Weib; ja wenn er einst Dich sähe
Und Dich erkennte, würd' er's doch nicht wagen,
Als seine Gattin Dich zurückzufordern.
So ist die Flucht der Rückkehr offner Weg.

Isaura.

Verlassen sollt' ich ihn, der mich gerettet,
Mich innigst liebt, mit Zärtlichkeit mich leitet?
Verlassen ihn, deß höchstes Glück ich bin?

Gräfin.

Ihr täuscht Euch Beide. Doch mit jedem Schritte,
Den wir im Leben vorwärts thun, verdünnt
Sich aller Täuschung Schleier, bis er reißt.

Isaura.

Ich bin im Sacrament mit ihm verbunden.

Gräfin.

Die Kirche löst das notherzwungne Band.

Isaura.

Darf meine Seele darein willigen?

Gräfin.

So laß es fortbestehen, und verzichte
Auf jeden andern Bund; ich tadl' es nicht.
Zurück nur kehre, in den Kreis zurück,
Wo Du geboren wardst, auf jene Höhe,
Wo Dir die Sonne scheint, die Lüfte Dich
Umwehen, die allein Dir Geist und Seele
Gesund erhalten können; zu dem Volke,
Das seines Königs Kind in Dir verehrt,
In Dir des Landes schönste Tochter liebt;
Zu Dienern und zu Freunden, die schon sinnen,
Mit lusterfülltem Herzen sich berathen,
Wie sie Dich huldigend empfangen wollen;
In eines Vaters Arme, der voll Sehnsucht
Sie Dir entgegen streckt, und den es drängt,
Dem theuern Kind sein Unrecht abzubitten.
Kannst Du denn widersteh'n? O! Kannst Du denn?

Isaura.

Nein! nein! ich kann nicht — will mit Dir entfliehen.
Doch schnell, nur schnell! eh' Sancho wiederkehrt;
Denn ach! — — Wie soll die Flucht gescheh'n?

Gräfin.

Ich werde
Im Ursuliner-Kloster Deiner harren;

Dort findest Du, was Du zur Flucht bedarfst;
Wir wollen keinen Augenblick verlieren:
Und wann die Sonne morgen wiederkehrt,
So, hoff' ich, liegen schon Navarra's Berge
Wie leichte Nebelbilder hinter uns.

Isaura.

Ja, eilen laß uns! Eine halbe Stunde,
So bin ich bei Dir.

Gräfin.

Aber wirst Du auch
Den Sinn nicht ändern, wenn ich Dich verlasse?

Isaura.

Nein, nein! ich bin entschlossen. Du hast Recht,
Ich hab' es stets gefühlt, nur mich bemüht,
Mir selbst es zu verhehlen: nur die Stunden
Der Liebe waren meines Glückes Stunden,
Und alles Andre war nur Gram und Qual.
Bereite meine Flucht! ich folge bald.

Gräfin.

Gott sei dafür gelobt! Es ist gelungen,
Castiliens Edelstein auf's Neu' errungen.

(Sie geht im Hintergrunde ab.)

Isaura
(nach einer kurzen Pause).

Wenn er in meinem Stand geboren wäre,
Wenn ich in seinem — der Allmächt'ge weiß —

Ich wäre glücklicher, denn je ein Weib,
Und nichts, was außerdem der Menschen Herzen
Und Sinne rühren kann, wollt' ich begehren.
Ja wär' ich, was ich bin, er, was er ist,
Doch ich allein mit ihm auf einem Eiland
Im weiten Meer, in einem stillen Thale,
Von Felsen rings umschlossen, fern von Menschen,
Nichts fehlte mir zum schönsten Erdenloose,
In seinem Herzen hätt' ich meine Welt.
Allein in diesem Kreise wiegt die Liebe
Die Pein nicht auf, die jeder Tag mir bringt.
Es muß geschieden sein. Des Unglücks Wetter
Hat ausgewüthet, und nun ruft mich Alles,
Was nur im Menschen eine Stimme hat,
Zurück in meine Heimath, auf die Höhen. — —

(Sie nimmt während des Folgenden Halskette, Armbänder und was sie sonst an Geschmeide trägt, und packt es in ein Kästchen.)

Ich will nichts mit mir nehmen. — Ach, ich lasse
Den guten Sancho arm genug zurück.
Ach, wir verarmen Beide durch die Trennung;
Denn meines Herzens Hälfte bleibt bei ihm. —
Doch meine Pflicht gebeut, und ich muß folgen. —
Vielleicht, wann volle Freiheit mir geworden,

Kann ich ihn einst, wenn nicht zu mir erheben,
Doch ihn so nah mir stellen, wie mein Herz
Es ewig wünschen wird.

(Sie schließt das Kästchen. Sancho tritt im Hintergrunde ein.)

Nun ist's geschehen.

Neunter Auftritt.

Isaura und Sancho.

Sancho.

Was ist geschehen?

Isaura (heftig erschrocken).

Sancho? — Du? — So früh?

Sancho.

So früh?

Isaura.

Du pflegst um Mittag erst zu kommen.

Sancho.

Und weil ich früher komm', erschrickst Du so
Bis zur Entfärbung und zum starren Blick,
Als ob Du ein Gespenst gesehen hättest?

Isaura.

Ich weiß — selbst nicht — warum —

Sancho.

Du stammelst ja;
Der Schreck hat Dir des Athems Lauf gehemmt.
Was ist gescheh'n? Was ist in diesem Kästchen?

(er öffnet das Kästchen)

Wie? Deine Kette, Deine Spangen, Ringe —?
Was wolltest Du beginnen?

Isaura.

Nichts. Beginnen?
Was sollt' ich denn beginnen? Nichts. Ich legte —
Aus Laune legt' ich mein Geschmeide weg.

Sancho.

O sei nicht unwahr, liebe Peregrina,
Entstelle Dich nicht selbst durch die Verstellung!
Wenn, was Du sinnst, Geheimniß bleiben muß,
So sag' es. Werd' ich Dir es denn entreißen?
Man darf kein zugesiegelt Blatt erbrechen,
Und dürft' erbrechen eine Menschenbrust?
Auch schützt vor Vielem die Unwissenheit;
Und ein entrissenes Geheimniß ist
Gemeiniglich ein böser Geist im Hause.
Nun, kannst Du reden, oder darfst Du nicht?

Isaura.

Ich darf und will. Vergieb mir, guter Sancho,
Daß ich im Augenblicke der Bestürzung
Vergessen, wer Du bist, und heimlich etwas
Vollbringen wollte, was geschehen muß.
Die Furcht, die immer zu Gemeinem räth,
Bethörte mich, unedel wollt' ich handeln,
Wie es uns Beiden nicht geziemt. Nun wisse,
Wir müssen scheiden, Freund, auf immerdar.

Sancho.

Wir scheiden? Doch Du scherzest, Peregrina;
Nicht aber freundlich nenn' ich diesen Scherz.

Isaura.

Du weißt nicht, wer ich bin, denn immer schloß
Und schließt noch das Verhängniß mir den Mund.
Ein unerhörtes Schicksal trieb mich damals
Aus meinem Vaterhause, meiner Heimath;
Des Himmels Gnade hat es jetzt beschwichtigt,
Und heil'ge Pflichten rufen mich zurück.
Ich weiß, Du kannst mich halten, doch ich weiß auch
Du thust es nicht, und darum durft' ich reden.

Sancho.

Du denkst gerecht von mir. Wie sollt' ich auch
Ein Wesen halten wollen, das die Trennung

Als möglich sich gedacht? O wie umwölkt
Sich plötzlich meiner Hoffnung heitrer Himmel!
Wie kurz war des geträumten Glückes Tag!

(Er faßt ihre Hand.)

Es führt ein dunkler Weg zur lichten Höhe,
Und Du verlängerst selber diesen Weg.

(Gefaßter.)

Doch, wie es immer sei, Du hast mein Wort:
Nicht halten werd' ich Dich.

Isaura.

O glaube mir
Nach schwerem Kampf mit Dankbarkeit und Liebe
Hat der Gedank' erst Raum in mir gewonnen;
Und riefe nicht die Pflicht und Gottes Fügung — —

Sancho.

Ist's nicht die Sehnsucht nach dem alten Glanze — — —

Isaura (rasch).

Es ist die heil'ge Pflicht, die Fügung Gottes.

Sancho.

Dann scheiden wir.

Isaura.

Vergieb mir Deinen Schmerz!

Sancho.

O nichts von meinem Schmerz! denn hättest Du
An meinen Schmerz gedacht — doch nichts davon!

Isaura.

Ich sehe doch, gelassen trägst Du ihn.

Sancho.

Der Schmerz der Sinnlichkeit, der Eigenliebe,
Des Hochmuths und der Habsucht tobt und wüthet;
Der stillen Liebe Schmerz ist still wie sie.
Auch trifft er mich nicht ganz unvorbereitet;
Denn immer ahnte mir, so würd' es kommen.
Woher Du stammtest, wußt' ich nicht; doch wußt' ich:
Du seist ein Kind des Glücks; an Deinen Fehlern
Erkannt' ich Deinen Stand. Ich sah in Dir
Kein Eigenthum, nur anvertrautes Gut,
Die schöne Menschenseele, die der Himmel
Für eine Zeit mit mir verbunden hätte,
Daß liebend sie durch ihrer Liebe Kraft
Und meiner Gegenliebe hülfreich Walten
Sich reinigte vom Staube der Geburt.
Durch den Gedanken war ich vorbereitet,
Daß ich dereinst Dich wieder geben müßte;
Nur schmerzt es mich, daß es so früh geschieht.
Ich fühle, was die Liebe mir gewesen,

Wie sie mein Inneres gestärkt, gelichtet;
Und Dich, auch Dich hat sie in wenig Monden
Erhoben und verklärt. — ja, ja verklärt,
Denn milder, sanfter bist Du schon geworden,
Und darum schöner auch und liebenswerther;
Der Selbstbeherrschung Kraft hast Du gewonnen,
Nur dünn noch ist die Rinde, die den Glanz
Des Diamanten birgt, die Leidenschaft
Nur leichter Morgennebel, den die Sonne
Mit einem Blick zerstreut, daß er nicht mehr
Zu schweren schwarzen Wolken sich verdichten,
Und ihren Tag in Nacht verwandeln kann.

Isaura.

Ja, ja, mein theurer, mein geliebter Freund,
Ich fühl' es, ich gesteh' es, Deine Liebe
Hat meinen Geist aus langem Schlaf geweckt,
Aus Träumen in die Wahrheit ihn gehoben.
Durch sie hab' ich erfahren, was ich bin;
Durch sie hab' ich ein Glück empfinden lernen,
Das ich sonst nie auch nur geahnt, das Glück
Der Selbstzufriedenheit, der Freud' an sich,
Und dieses Glück hat Stunden mir gebracht,
Wie ich, von Glanz umgeben, nie geglaubt,
Daß je dem Sterblichen sie schlagen könnten.
O Dank und ew'gen Dank für diese Liebe!

Sancho.

Nicht mir, dem Schöpfer danke, der die Flamme
Der Läuterung in Deine Brust gelegt.
Du konntest lieben, und wer lieben kann,
Kann auch vom tiefsten Falle sich erheben.
Doch fühlest Du etwas wie Dank für mich,
So laß der Liebe Werk nicht unvollendet.
Gedenke stets der schönen Feierstunden,
Wo wir in heiligem Vertrau'n nicht nur
Des Tages Werk und Wort vor das Gericht
Der Liebe stellten, sondern auch, vom Innern
Den Schleier hebend, jeglichen Gedanken
Und jede leise Regung des Gemüths
Dem Blick der Lieb' enthüllten, wo vereint
Wir trauerten, wenn Einem Menschliches
Begegnet war, und der Gebeugte dann
In des Geliebten Trauer seine Strafe
So wie den Sporn zu besserm Streben fand,
Für Alles aber, was wir Rechtes, Edles
Gefühlt, gedacht, gethan, mit Händedruck
Und frohem Blick und Kuß einander dankten,
Und endlich leichten Herzens, freien Geistes,
Sorglosen Kindern gleich, die Ruhe suchten.
Sei dieser schönen Stunden eingedenk!

Isaura.

Ich werd' es sein. Wenn unterdessen Alles,
Was irgend nur der Sterne Lauf dem Menschen
An Lust und Leid im Leben bringen kann,
Wenn Alles dies mich überfluthend träfe:
Doch würd' es diese heil'gen Stunden nicht
Aus dem Gedächtniß drängen, nimmermehr.

Sancho.

Dann scheid' ich nicht von Dir, Du nicht von mir,
Und keine Thrän' ist diese Trennung werth.
Dann werd' ich meines höchsten Wunsches froh.
Denn, Peregrina, unsre Lieb ist nicht
Der Sinne Tochter, unser Bund ward nicht
Geschlossen für den kurzen Tag der Erde.
Auf allen Stufen jener großen Leiter,
Die uns von dieser ersten, wo wir steh'n,
Hinauf zur Gottheit führet, will ich Dich
Als meine Zwillingsseele wiederfinden;
Auf jeder soll sich unser Bund erneuen;
Und so verbunden wollen wir den Weg
Von niederem zu höherm Leben wallen,
Bis wir verbunden einst in Gott versinken,
Um dann in aller Wahrheit Eins zu sein.

So lebe wohl, mein süßes, holdes Wesen!
Wir trennen uns, allein wir scheiden nicht.

Isaura.

Nein, nein, mein theurer, hochgesinnter Freund,
Wir scheiden nicht, wir trennen uns auch nicht.
Dein bin ich; Deiner edlen Liebe hat
Mich Gott vertraut, und frevelnd riß ich mich
Von meinem Heil, wie meinem Glücke los.
Nimm mich zurück, Geliebter! und verzeihe,
Daß mir die Trennung auch nur möglich schien.

Sancho.

O wie beglückst Du mich, holdsel'ge Freundin!
Als eine Heldin stehst Du vor mir da;
Ein großer seltner Sieg ist Dir gelungen.
Es war nicht heil'ge Pflicht, nicht Gottes Fügung —
Der Herzen Bund ist Gottes hehrste Fügung,
Und Gattentreu' die heiligste der Pflichten —
Es war des Stolzes Sehnsucht nach Verehrung
Und Glanz und Pracht und einst'ger Herrlichkeit.
Und lockend nahte die Versucherin
In dem Gewand der heil'gen Pflicht, das Haupt
Umglänzt vom Heil'genschein der höhern Fügung;
Und dennoch — dennoch hast Du sie besiegt.

Isaura.

Des Glanzes künstlich Glück, Du lockst vergebens;
Der Höhen stumme Freuden, fahret hin!
(sie tritt neben Sancho und faßt seine Hand)
Hier sprudelt mir der Quell des wahren Lebens;
(sie wirft sich in seine Arme.)
An diesem Herzen bin ich Königin.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach in Sancho's Hause.

Erster Auftritt.

Sancho und Isaura bei einander sitzend.

Sancho.

Nichts, liebe Peregrina, nichts vom Hofe!
Denn wir verlören nur bei diesem Tausch.
Würd' ich als Jägermeister oder Marschall
Des Königs liebenswerther Dir erscheinen,
Und Du mir schöner in des Hofes Putz?

Isaura.

Dünkt es Dich unnatürlich, daß die Liebe
Den Werth des Auserkohrnen von der Welt
Und vor der Welt erkannt zu sehen wünscht?

Sancho.

Erkennt man denn nicht meinen Werth, und lobt
Nicht alle Welt, was meine Kunst erschafft?

Isaura.

Wie ein Gemäld' in einem dunkeln Saale
Ist das Verdienst in solchem niedern Kreise.

Sancho.

Nicht was er thut, nur wie er's thut, bestimmt
Des Menschen Werth. Den Stand giebt ihm
das Glück,
Den Werth erwirbt er selbst, und darum gilt
Für alle Stånd' ein Maaß des Menschenwerthes.

Isaura.

Was die geringe Kraft vollführen kann,
Daran soll sich die größ're nicht verschwenden;
Ihr ist es Pflicht den weitern Kreis zu suchen,
Wo sie in aller Fülle wirken kann.

Sancho.

Das, meinst Du, sei der Hof; ich mein' es nicht.
Und glaube mir, was wir an Glanz gewönnen
Verlören wir an Glück.

Isaura.

Denkst Du so schlecht
Vom Hofe, Sancho?

Sancho.

Wahrlich nein. Ich bin
Kein matter Witzling, noch gallsücht'ger Tadler,
Der gern am Hof zum Ritter werden mag.
Der Hof hat so, wie jeder Kreis des Lebens,
Sein eigenthümlich Wesen und Verhalten.
Er ist kein Kreis des schlichten stillen Wirkens; —
Ein Kreis des Strebens ist er und des Ringens,
Des Kampfes Vieler um denselben Preis,
Des Fürsten Gunst, des Glückes Quell und Stütze.
Sie müssen wachen, spähen, horchen, lauern;
Kein Augenblick darf ungeprüft an ihnen
Vorüber ziehen, da ja Keiner weiß,
Wann unter Millionen Augenblicken
Für ihn und seinen Zweck der rechte kommt.
Und da dies Alles heimlich nur geschieht,
Auch nicht als Arbeit ihre Stunden füllet,
Verfällt ihr äuß'res Leben der Zerstreuung,
Zu der die Freiheit von des Lebens Müh'n
Und Reichthum ihnen Zeit und Mittel geben.
So ist am Hofe nicht im Innern Ruhe,
Nicht Ruh' im Aeußern, und der bleibe fern,
Der ein beschaulich Leben liebt, für sich,
Wie für sein Wirken inn're Sammlung braucht:

Und ruhigen Verkehr mit seinem Geiste,
Denn nie gedeiht er in des Hofes Luft.
Der Priester ist am Hof ein schlechter Priester,
Der Sänger ist am Hof ein matter Sänger,
Der Künstler ist am Hof ein Kunstvergeuder,
Und in den Schwätzer schlägt der Denker um.
Doch deßhalb ist der Hof nicht zu verklagen;
Er ist, was er sein kann; was die Natur
Der Dinge mit sich bringt, verdient nicht Tadel;
Der Thor verdient ihn, der zu einem Kreise,
Für den er nicht geschaffen ist, sich drängt.
Und, folgt' ich Dir, ich wäre solch ein Thor.

Isaura.

In Allem, was Du sagst, mein guter Sancho,
Ist wohl viel Wahrheit; doch Du setzest zu,
Was Du vom Hofe glaubst, und irrig glaubst.
Du kennst ihn nicht genau.

Sancho.

Kennst Du ihn besser?

Isaura.

Das hab' ich nicht gesagt; ich denke nur,
An keinem Ort verlieret man sich selbst,
Wenn man an dem Besitz nur Freude findet.

Sancho.

Du denkest, und ich weiß: Ich kenne mich
Und auch den Hof; und darum, liebes Weib,
Laß uns nicht mehr von diesem Tausche reden.
Es thut mir weh', erblick' ich einen Wunsch
In Deiner Brust, und kann ihn nicht erfüllen.
Wie ist auch dieser Wunsch in Dir entstanden?
Der König hat ihn angeregt? nicht wahr?

Isaura.

Es ist des Königs Wunsch, ich leugn' es nicht.

Sancho.

Ich wußt' es wohl. Er hat schon früher einmal
Ihn ausgesprochen, doch so dringend nicht,
Wie er ihn jetzt mir oftmals wiederholt.
Geliebte Peregrina, holdes Weib,
Der König kommt sehr oft zu Dir, sehr oft,
Das ist gefährlich.

Isaura.

Und warum gefährlich?

Sancho.

Sieh, Du bist schön, und wenn in heitrer Stunde
Du Deines Geistes Lichter blitzen lässest,
Unwiderstehlich reizend, und man sagt,
Du bist stets heitrer Laune mit dem König.

Isaura.

Wer sagt es? Giebt es Horcher hier im Hause?

Sancho.

Kein Haus auf dieser Erd' ist frei davon.
Und überall erliegt Dein Ohr dem Zwange,
Zu hören, was es nimmer hören möchte.

Isaura.

Daß ich behorcht kann werden, ist mir lieb;
Wer sich behorchen läßt, ist reinen Herzens,
Der Schuldige weiß sich davor zu schützen;
Daß Du mir's aber sagst, das kränket mich.

Sancho.

Nicht That noch Wort an sich, die Absicht kränkt,
Und meine Absicht kannst Du nicht verkennen.
Du glaubst nicht an Verdacht in meinem Herzen;
Denn glaubtest Du daran, so wäre ja
Die Lieb' erstorben, und — Gott Lob! — sie lebt.
Ich zeige Dir nur eine Lebensseite,
Die Du nicht kennst, und wo Gefahr Dir droht.

Isaura.

Gefahr? Woher?

Sancho.

Der Mächt'gen Leidenschaften
Sind nicht gefesselt durch den Zwang des Lebens;
Sie liegen lose nur am schwachen Bande

Der guten Lehr' und anerzog'ner Sitte;
Und leicht sprengt die Versuchung dieses Band.
Drum reize nicht der Mächt'gen Leidenschaften,
Denn das Verderben ziehst Du auf Dein Haupt!

Isaura.

Soll ich den Herrn unsittig von mir weisen,
Soll ich verstummen, wenn er mit mir spricht?

Sancho.

Die Mittelstraße, mein geliebtes Weib!
Ich weiß, es ist der Frauen Straße nicht;
Doch sei auch hierin größer als die Andern.
Sei, bitt' ich, in des Königs Gegenwart
Wenn auch nicht scheu, doch nicht entgegen kommend,
Nicht eben stumm, doch auch gesprächig nicht,
Nicht mürrisch zwar, doch auch nicht muntrer Laune!
In kalte Höflichkeit und Ehrfurcht hülle,
Was seine Leidenschaft erwecken kann! —
Ich muß nun fort.

Isaura.

Wie? auch am Feiertage
Bist Du nicht mein?

Sancho.

Um diese Stunde hat
Der König mich bestellt; ich muß gehorchen.

Leb' wohl, mein süßes Weib!

(Er küßt sie auf die Stirn.)

Es hat mein Wort
Mit Wolken jetzt die schöne Stirn umzogen;
Doch, wann ich wiederkehr', ist sie entwölkt.

(Er geht ab.)

Isaura.

Ist's möglich? Eifersucht in seinem Herzen?
Mißtrauen also? und vergebens hätt' ich
Auch die geheimsten Falten meiner Seele
Vor ihm entfaltet? und er glaubte doch,
Daß ein Geheimniß ich zurück behalten?
So seicht und so kleingläubig liebt er mich? — —
Still! still, Isaura! Laß von den Gedanken
Dich nicht zum Zorn aufwiegeln! Ist's denn so? —
Er sprach gelassen, ruhig. — Eifersucht
Und Mißtrau'n gäben ihren Worten auch
Den Beigeschmack der eignen Bitterkeit. —
Und dann, es war ja nicht von dem, was ist,
Nur von dem künftig Möglichen die Rede. — —
Und hat er denn nicht Recht? — Er hat, er hat. —
Des Königs Unterhaltung war mir werth,
Ich fand an ihr, als einem süßen Nachhall
Aus frühern Tagen, inniges Vergnügen;

Die Vorsicht aber weilt nicht bei der Lust. —
Weiß ich nicht aus Erfahrung selbst, wie leicht
Der Mächt'gen Leidenschaft zu reizen ist,
Wie man so leicht das Recht vergißt, wo man
Des Unrechts Folgen nicht zu scheuen hat? —
Wie leicht könnt' ich durch Unvorsichtigkeit
Des guten Sancho's stilles Glück vernichten! —
Der treusten Liebe treue Warnung war's. —
Ich muß es ändern — ja; und will's auch ändern.

Zweiter Auftritt.

Isaura. Urraca kommt von der Rechten.

Urraca.

Ist es erlaubt?

Isaura.

Was fragst Du, liebe Mutter?

Urraca.

Ei nun, man weiß ja nicht, ob die Frau Tochter
Allein ist und auch bleibt.

Isaura.

Ich bin allein;
Mein Mann ist ausgegangen.

Urraca.

Eben deßhalb;
Denn wenn mein Sohn vom Hause sich entfernt,
So, weiß ich, pflegt Gesellschaft einzusprechen,
Sehr ehrenvolle, gnädige Gesellschaft.

Isaura.

Du meinst den König?

Urraca.

Wie Du's gleich erräthst!

Isaura.

Das ist nicht schwer, denn außer Seiner Hoheit
Kommt Niemand zu mir, und es hat auch wirklich
Sich immer so getroffen, daß der König
In meines Mann's Abwesenheit gekommen.

Urraca.

Ja, was sich treffen soll, das trifft sich schon.

Isaura.

Wie meinst Du das?

Urraca.

Ei nun, wie soll ich's meinen?
Wenn zwei Personen sich in muntern Reden,
In Scherzen und in Lachen sich ergeh'n,
Da ist ein dritter, ernster Mann zu viel;
Und manches Wort, das Beider Ohren kitzelt,
Verletzen möcht' es dieses Dritten Ohr.

Isaura.

Es scheint mir, Mutter, daß Du wieder kommst,
Mir weh zu thun; ich bitte, thu' es nicht.
Es ist nicht recht, daß Du mich so verfolgst;
Ich werbe ja mit Fleiß um Deine Gunst.
An schuldiger Gefälligkeit, an Achtung,
Die Dir gebührt, ja selbst an dem Gehorsam,
Auf den Du Anspruch machst, lass' ich's nicht fehlen;
Mit Schweigen trag' ich Deine Bitterkeiten,
Und Deines Alters Schwächen mit Geduld.

Urraca.

Was? Schwächen? Seh' mir Einer! Hab' ich
Schwächen?
Die Schwachheit ist nicht des erfahrnen Alters,
Sie ist der leichtgesinnten Jugend Theil,
Und — meiner Treu! — Von Schwächen soll-
ten die
Doch niemals reden, die Gott danken müssen,
Deckt ihre Schwächen man mit Liebe zu.

Isaura (heftig).

Zudecken? Ja, Du bist die Frau dazu,
Auch fordr' ich's nicht; denn Alles, was ich thue,
Ist meinem Mann bekannt, und ihm allein
Gebührt es, mich zur Rechenschaft zu ziehen.

(Sie faßt sich, und fährt milder fort.)

Wenn ich ein unrecht Wort gebraucht, vergieb!
Ich wollte Dich nicht kränken — Dich vielmehr
Um etwas bitten. Wenn an meinem Thun
Und Lassen etwas tadelnswerth Dir scheint,
Mir sag' es, mir, und offen in's Gesicht,
Wie es dem wohlgesinnten Tadler ziemt;
Gern werd' ich hören einer Mutter Warnung
Und gern befolgen der Erfahrung Rath;
Nur Deinem Sohn, dem guten Sancho, thue
Nicht weh mit Deinen Klagen über mich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pedrillo tritt hastig ein.

Pedrillo.

Meisterin! Meisterin! Gott stehe uns bei!

Isaura.

Was ist geschehen?

Pedrillo.

Was geschehen ist? Ich will es sagen; aber Du mußt nicht erschrecken.

Isaura.

Einfältiger! Deine Warnung vor dem Erschrecken ist schlimmer als das Erschrecken selbst. Sprich denn — ohne Vorrede!

Pedrillo.

Gut! gut! aber wenn Du unvorbereitet dann in Ohnmacht fällst, so wasche ich meine Hände: Also, ich ging mit dem Meister nach dem königlichen Schlosse; wir waren Beide ahnungslos, wie arme Lämmer, die man zur Schlachtbank führt. Als wir aber unter dem Thore waren, trat ein vierschrötiger Trabantenhauptmann an den Meister heran, und sagte „Meister Perez, Du bist mein Gefangener im Namen des Königs.“ Das fuhr mir durch die Glieder wie ein Donnerschlag, und wirklich rollte des Hauptmanns Baß unter dem Thorgewölbe wie Donner. Auch der Meister war etwas verdutzt; aber, wie immer, faßte er sich bald und sagte „Gut! so führe mich, wohin Du mich zu führen Befehl hast;“ ich aber hielt den Athem an mich, damit mir keine unzeitige Bemerkung entschlüpfte, und auch über mich ein Unglück im Namen des Königs brächte. Der Meister wurde nun vorwärts abgeführt, und ich lief rückwärts davon.

Isaura.

Mein Sancho ein Gefangner? und warum?

Pedrillo.

Gott mag es wissen.

Urraca.

Mein armer Sohn verhaftet? und warum?

Pedrillo.

Wenn auch noch Zehne fragten, ich hätte doch nur eine Antwort „Gott mag's wissen."

Isaura.

Es ist ein Irrthum nur, ein toller Irrthum,
Wie oft der Dinge seltsame Verkettung
Zu Weg' ihn bringt. Erfährt der König nur,
Was sich ereignet, so ist Sancho frei.

Urraca.

Ich fürcht', es ist nicht so.

Isaura.

Warum? warum?

Urraca.

Er ward verhaftet in des Königs Namen.

Isaura.

Gemißbraucht wird oft eines Königs Name.

Urraca.

Ich fürchte sehr, hier ward er recht gebraucht.

Isaura.

Du fürchtest? Glaubst Du wirklich Deinen Sohn,
Den edlen Sancho, einer Unthat fähig,

Die ihn mit Recht um seine Freiheit brächte?
Dünkt es Dich möglich, daß er schuldig sey?

Urraca.

Wenn man ihn aber schuldig finden wollte?

Isaura.

Man wollte — wer? das Räthsel löse mir!

Urraca.

Nun, Ahab ließ den Naboth steinigen,
Um dessen Weinberg, der ihm wohlgefiel,
An sich zu reißen.

Isaura.

Ha! — Du bist entsetzlich,
Daß Du in jedem Fall das Aergste denkst,
Das gift'ger Argwohn denken kann.

Urraca.

Das Alter
Lehrt von den Menschen uns das Schlimmste denken.

Isaura.

Dann laß mich, Gott! noch in der Jugend sterben! —
Ich will zum König. (Zu Pedrillo.) Du begleitest mich.
Ein einzig Wort wird die Verwirrung lösen.

Urraca.

Das rechte Wort von Dir — o ja! — gewiß.

Isaura.

Was weißt Du, Weib, von eines Königs Handeln?
Bald soll in Schaam Dein Argwohn sich verwandeln.

(Sie geht mit Pedrillo im Hintergrunde, Urraca zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im königlichen Schlosse.

Vierter Auftritt.

Isaura und Silvio treten ein.

Silvio.

Gern, liebe Frau, will ich dem König melden,
Daß Du gekommen bist, um — — — Ja, warum
Bist Du gekommen?

Isaura.

Fragst Du, Herr?
Leicht ist's doch zu errathen.

Silvio.

Freilich wohl;
Doch nicht errathen, wissen will der Weise.

Isaura.

Hast Du denn nicht vernommen, daß mein Gatte,
Der edle Sancho, ein Gefangner ist?

Silvio.

Ich hab' es, gute Frau.

Isaura.

Nun, weßhalb käm' ich,
Wenn nicht um bittend seine Haft zu lösen?

Silvio.

Da fürcht' ich fast, daß Du vergebens kommst;
Ich sage „fast", denn nichts will ich behaupten.

Isaura.

O sage, lieber Herr, wenn Du es weißt:
Wie heißt die Unthat, der man ihn beschuldigt?

Silvio.

Im neuen Diadem, das gestern Abend
Er in den königlichen Schatz geliefert,
Sind die kostbarsten Steine falsche Steine.

Isaura.

Das ist nicht wahr.

Silvio.

So eben, im Verhöre,
Hat er die Steine selbst für falsch erkannt,
Und auch bekannt, daß er mit eignen Händen
Das Werk vollendet. Bleibt da noch ein Zweifel?

Isaura.

Dahinter steckt ein finstres Bubenstück.

Silvio.

Das könnt' ich glauben, wenn Du mir's bewiesest;
An Unerwies'nes aber denkt sogar
Kein weiser Mann, geschweige, daß er's glaubte.
Ich geh', und melde Dich dem König an.

(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura.

Ein schändlich Bubenstück! — Sind falsch die Steine,
So hat man sie vertauscht. — Wer aber? wer? —
Wo ist's geschehen? — Nicht in unserm Hause —
Da hätte Sancho sie sogleich erkannt. —
Hier also, hier am Hof', ihn zu verderben? —
Wem aber steht der kleine Mann im Wege,
Daß man ihn stürzen wollte? — — Herr mein Gott!
Wenn's dennoch wäre, wenn es möglich wäre —
Wenn Ahab — — Fort, ihr giftigen Gedanken!

Ist das die Vorbereitung zu der Bitte,
Die rührend zu des Königs Herzen dringen,
In Milde seinen Zorn verwandeln soll?
Ich höre kommen. Alp des Argwohns, fleuch,
Daß Du der Bitte hellen Klang nicht dämpfest!

Fünfter Auftritt.

Isaura. Don Ramiro kommt von der Rechten.

Ramiro.

Willkommen, schöne Frau! Welch guter Stern
Führt Dich einmal in meines Schlosses Mauern?

Isaura.

Mein hoher Herr, es ist ein böser Stern,
Wenn Deine Nähe nicht, wie allezeit
Des Königs Nähe soll, in Glück das Unglück,
In Lust den Gram verwandelt.

Ramiro.

Wenn ich's kann,
Ist Deine Schönheit Bürgin, daß ich's werde.

Isaura.

Mein Sancho ist Gefangner — — —

Ramiro.

Und mit Recht.

Weißt Du, warum?

Isaura.

Ich weiß es, hoher Herr.

Ramiro.

Der ungetreue Knecht!

Isaura.

Mein Herr und König,
Du ehrtest ihn doch einst mit Deiner Gunst.

Ramiro.

Ich that es, denn er war ein wackrer Mann.

Isaura.

Und sollte nun — —?

Ramiro.

Er war ein wackrer Mann.
Wenn Alles wäre, was es war, so hätten
Wir hier schon Ewigkeit, das heißt im Grunde
Nur ein langweilig, wechselloses Sein.
Bisweilen zwar ist man versucht zu wünschen,
Daß etwas ewig bliebe, was es ist,
Zum Beispiel, Holde, wenn man Dich erblickt;
Denn, wer ist nicht von tiefem Schmerz ergriffen,
Wenn er bedenkt, daß auch für diese Blüthen
Der Herbst einst kommen soll, der sie entblättert.

Isaura.

Mein hoher, gnäd'ger Herr, nicht diesen Ton!

Ramiro.

Warum denn nicht? Wenn ich mich recht erinn're,
Gefiel er sonst Dir wohl, Du stimmtest ein —

Isaura.

Jetzt, Herr, jetzt ist die Reih' an mir zu sagen,
„Es war."

Ramiro.

Und ist nicht mehr? Das thut mir Leid;
Du warst so reizend schön, wann Deinen Lippen,
Gelockt vom Sonnenschein der heitern Laune,
Der Scherz entblühte. Ritterpflicht gebeut,
Daß man die Farbe seiner Dame trage;
So gieb denn an den Ton, den Du begehrst!

Isaura.

Ach! sollte meines Königs edles Herz
Den Ton nicht finden, der dem Unglück wohlthut,
Und einer Flehenden die Zunge löst?

Ramiro.

Nun, mönchisch ernsthaft denn — was suchst Du hier?

Isaura.

Mein Sancho ist und kann nicht schuldig sein.

Ramiro.

Er hat bekannt.

Isaura.

Die Steine seien falsch,
Mit eigner Hand hab' er das Werk vollendet,
Doch nicht, daß er die Steine selbst vertauscht.

Ramiro.

Wer hätt' es denn?

Isaura.

Ein Feind, ein Bösewicht,
Der ihn verderben wollte.

Ramiro.

Haltet Ihr
So loses Volk in Eurem Hause?

Isaura.

Nein,
Da ist es nicht gescheh'n.

Ramiro.

Wo aber sonst?
Doch nicht in meinem Hause? hier am Hofe?
Scheint Dir das auch nur möglich?

Isaura.

O, mein König,
Wer kennt die Grenzen, wo das Mögliche

Zu Ende geht, und das Unmögliche
Den Anfang nimmt? wer kann — — — —

Ramiro.

Nichts mehr davon!
Nur einer schönen Frau, wie Du es bist,
Verzeiht man solch ein Wort, doch auch nur einmal.

Isaura.

O Herr, Du bindest grausam mir die Zunge.
Soll ich von dieser Möglichkeit nicht reden,
Wie soll ich meinen Gatten dann entschuld'gen?

Ramiro.

Du sollst den Schuld'gen nicht entschuldigen.

Isaura.

O prüfe, Herr! erwäg' es und bedenke:
Es ist ja lächerlich — und lachen würd' ich,
Wenn meine Seele nicht voll Thränen wäre,
Daß man den edlen Sancho, der von Habsucht
So fern stets war, wie Sonnenlicht von Nacht,
Des gröbsten, schmutzigsten Betruges zeiht.
Wär's ein Vergehn, wozu verirrte Tugend,
Gereizte Leidenschaft, unsel'ger Zufall
Den Menschen führen kann, ich wollt' es glauben;
Allein gemeiner Diebstahl — ist das möglich?

Ramiro.

Jetzt, Liebe, ist die Reih' an mir zu sagen,
„Wer kennt die Grenze, wo das Mögliche
„Zu Ende geht, und das Unmögliche
„Den Anfang nimmt."

Isaura.

Laß untersuchen, Herr,
Streng untersuchen!

Ramiro.

Das ist nicht vonnöthen.
Er hat bekannt; sein Urtheil ist gesprochen.

Isaura.

Es ist nicht recht — doch ja — Du bist der König;
Was Dir gerecht erscheint, das ist gerecht.
Doch strafe den gewes'nen Günstling nicht,
Sonst bist Du ungerecht; Du strafst ihn doppelt,
Weil Du zugleich ihm Deine Gunst entziehst.

Ramiro.

Er hat die Doppelstrafe wohl verdient,
Weil er das Recht und meine Gunst verachtet.

Isaura.

Kann ich des Richters Strenge nicht erschüttern,
So wend' ich mich an meines Königs Gnade;
Der Macht, die er mit Gott gemein hat, wird
Die menschliche des Richters doch wohl weichen.

Sei gnädig, Herr, gieb meinen Gatten frei!
Das sei der letzte Lichtstrahl Deiner Gunst.

Ramiro.

Je höher er in dieser Gunst gestanden,
Desto gerechter ist nun auch mein Zorn
Und schwerer der Begnadigung Entschluß.
Doch Gnade will ich üben, wenn Du selbst
Der Gnade Beispiel giebst.

Isaura.

Wie meinst Du, Herr?

Ramiro.

Gestehe zu den Preis, um den ich werbe,
So werd' ich seine Freiheit zugesteh'n.

Isaura.

Den Preis? und welchen Preis? Ich weiß es nicht.

Ramiro.

Wer hätte Dich geseh'n, holdselig Weib,
Und fänd' auf Erden außer Deiner Liebe
Noch irgend etwas der Bewerbung werth?

Isaura.

Du scherzest, Herr.

Ramiro.

Wer scherzet mit dem Himmel?
Und schöner Frauen Lieb' ist ja der Himmel.

Wo wär' denn auch, wenn nicht in Deinen Armen,
Wenn nicht an Deiner Brust, das Paradies?

Isaura.

Du scherzest, König.

Ramiro.

Wenn Du Deinen Zweck
Erreichen willst, so glaub' an meinen Ernst.
So wie Du mich erhörst, erhör' ich Dich.

Isaura.

Es ist kein Ernst; so denkt ein König nicht.

Ramiro.

Kennst Du so gut der Könige Gedanken?
Doch ja — Du bist ja Königin — — —

Isaura.

Es kann
Nicht jede Brust ein Purpurmantel decken,
Doch jede kann ein königliches Herz
In sich verschließen. So kann Jeder wissen,
Wie ein wahrhafter König denkt und handelt;
Und Jeder weiß auch, daß unköniglich
Ein König handelt, wenn auf seine Gnade,
Das Göttlichste, was er zu geben hat,
Er einen Preis setzt — einen Preis der Schmach.

Ramiro.

O wahrlich! Schönheit bleibt doch ewig schön.
Wie reizend bist Du selbst in Deinem Zorn,
Wenn anders auch, als in der frohen Stunde.
Doch ich gesteh's, der Zorn befremdet mich;
Du wußtest ja, um welchen Preis ich würde.

Isaura.

Ich? es gewußt?

Ramiro.

Du bist so klug wie schön;
Und einer klugen Frau entgeht es nicht,
Warum ein Mann sie sucht, besonders nimmer,
Wenn dieser Mann ein König ist, und sie
Des schlichten Bürgers Weib. Wer wüßt auch nicht,
In welcher Absicht Zeus, der Fabelgott,
Sich einst herabließ zu der Menschen Töchtern?
Du stimmtest bei — — —

Isaura.

Ich hätte beigestimmt?

Ramiro.

Gewiß. Denn wenn ein Weib verneinen will,
So zieht es sich zurück in züchtig Schweigen
Und in den kalten Ernst der Sittsamkeit.
Du aber scherztest, lachtest, warst vergnügt

In meiner Näh', und oftmals durft' ich glauben,
Daß Du mit Sehnsucht mein geharrt. Und nun,
Nun, da ich ausgesprochen, was Du mir,
Ich darf wohl sagen in den Mund gelegt,
Nun zürnest Du? — Doch meine Sünd' ist wohl,
Daß ich so frei und dreist es ausgesprochen,
Und nicht geschont, was immer Schonung will.
Wohl denn! Dein Mann ist frei; doch Deine Ehre
Gebeut Dir, den Beschimpften zu verlassen,
Dein Wohl, von dem Verarmten Dich zu trennen.
Was mir zu wünschen bleibt, das mag die Zeit
Im Bund mit Deiner Klugheit dann vollenden.

Isaura.

Verwünscht sei alle Zeit und alle Klugheit,
Wenn sie vollenden können, was Du denkst;
Sie können's aber nicht; das Herz ist mehr.
Hab' ich durch Thorheit schuldlos doch den Schein
Der Schuld auf mich geladen, so zerreiß' ich
Das Truggewebe jetzt des falschen Scheins.

Ramiro.

Und jeder Hoffnung willst Du mich berauben?

Isaura.

Laß fahren die unwürd'ge Hoffnung, Herr!

Ramiro.

Das soll ich? und was hoffst Du dann von mir?

Isaura.

Das Höchste noch, weil Du der Höchste bist.
Nicht als ein junges Weib vor einem Menschen
Mit menschlichen Gebrechen steh' ich hier;
Die Unterthanin steht vor ihrem König,
Und die Bedrängte vor dem ird'schen Gott.
Wenn Sancho schuldlos ist, so fordert sie
Vom Könige Gerechtigkeit, wenn schuldig,
So fleht sie zu dem Erdengott um Gnade.
Unheilig ist, was sich dazwischen drängt.

Ramiro.

Ich bin ein Mensch.

Isaura.

So leg' die Krone nieder!

Ramiro.

Bedenk' es wohl! Willst Du so von mir scheiden?

Isaura.

In Jubel oder Jammer, schuldlos doch.

Ramiro (entzückt).

O edles Weib! Was ist an Dir denn schöner?
Ist es die irdische Gestalt? ist es
Der ew'ge Geist? Es ist der Einklang beider. —

(Wieder ernst und gefaßt.)

Doch wisse, so geartet ist das Leben,
Daß Thränen oft der Preis der Tugend sind. —

Du willst den Menschen nicht, Du willst den König,
Den Gott in mir. So sei es denn! Als Gott
Gewähr' ich Sancho's Freiheit Deiner Tugend,
Als König werd' ich richten nach dem Recht.
(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura (nach einer Pause).

Es ist; es ist! — — — Die schreckliche Prophetin,
Die Seherin des Unheils hatte Recht. — —
Ein Bubenstück — ein schändlich Bubenstück,
Erdacht, um seiner Lieb' und seinem Schutz
Mich zu entreißen, das verlass'ne Weib
Dann mühlos für die Schande zu gewinnen. —
O abgefeimte Buben und doch Thoren!
Die Ihr nicht wißt, daß Unglück fester bindet,
Und unterm Druck die Kraft des Herzens wächst!
(Pause.)
Und ich gab Anlaß — ich bin Schuld daran,
So wie ein Kind, das mit dem Feuer spielet,
Am wilden Brande, der die Stadt verzehrt.
Was frommt es, daß man ihm die Freiheit schenkt,
Wenn man nicht prüft, und seine Unschuld laut
Der Welt bekennt? Gebrandmarkt ist er dann,
Bei jedem Schritt begegnet ihm der Schimpf;
Denn wo auf Erden wäre das Geschlecht,

Das an die unerwies'ne Unschuld glaubte?
Und ich bin Schuld daran! um flücht'ge Lust
Hab' ich des Gatten Ehre Preis gegeben,
Und des Geliebten Glück hab' ich zerstört
Durch lose Reden und durch schaalen Witz! — —
Ja, ich bin Schuld daran — — doch, Du Natur,
Auch Du trägst Deinen Theil; denn Du bist
falsch.
Du gießest in derselben schönen Form
Den edlen Menschen und den frechen Faun.
So hast Du mich verführt; wie konnt' ich ahnen,
Daß Aehnliches doch so unähnlich wäre,
Wie Sonn' und Nebel, Blüth' und modernd
Laub? —
O Leben! Leben! Du bist fürchterlich;
Ein Wald voll Tiger, den man auf den Zehen
Durchschleichen muß mit angehalt'nem Athem,
Der Ungeheuer Blutgier nicht zu reizen;
Ein Sumpf voll Schlamm, in dessen Fäulniß
wimmelnd
Sich Ekel weckend, Ungeziefer regt,
Aus dem der Wandrer aber trinken muß,
Soll ihn die Gluth des Durstes nicht verzehren.
O Leben! Leben! bist Du lebenswerth?

(Pause.)

Und welch Gespenst des Unheils droht mir noch
Aus seiner Worte räthselhaftem Dunkel? —
Er will ihn senden, doch nicht freudig soll
Das Wiedersehen sein? Er sinnt auf Rache?
Wie rächt sich die verschmähte böse Lust?
Will er uns plündern, Hab' und Gut uns nehmen?
O immerhin! ist nur mein Sancho frei.
Das hab' ich nun gelernt, es kann der Mensch
Wohl, ohne zu verzweifeln, Hoheit, Ehre,
Glanz, Reichthum, jeden Lebensschmuck verlieren,
Nur nicht die liebende geliebte Seele,
Von deren Athem seine Seele lebt.

Sechster Auftritt.

Isaura. Der Hauptmann tritt ein.

Hauptmann.

Ich komme, gute Frau, Dir anzusagen:
Dein Mann ist frei, und nach des Königs Willen
Wird man sogleich in Deine Arm' ihn führen.

Isaura.

Warum geschah's noch nicht? was säumen sie?
Was kommst Du erst, vorher mir's anzusagen?

Hauptmann.

Weil Plötzliches erschreckt, sogar ein Freund,
Ein Glück, das unvermuthet uns begegnet,
Bis zur Sprachlosigkeit uns schrecken kann.

Isaura.

O Herr mein Gott! Was soll ich seh'n und hören?

Hauptmann.

Man hat das Urtheil über ihn gesprochen.

Isaura.

Das Urtheil? Wie — wie lautet denn der Spruch?

Hauptmann.

Er mag gerecht wohl sein; mild ist er nicht.

Isaura.

Du quälst mich, Herr. Das Schrecklichste zuerst!

Hauptmann.

Dem Könige verfallen ist als Buße
Und Schadloshaltung Euer Hab' und Gut.

Isaura.

Er nehm' es hin! bleibt nur mein Sancho mein.
Dem ist doch nichts geschehen? dem doch nicht?

Hauptmann.

Ihr habt nichts mehr, als was Ihr an Euch tragt.

Isaura.

Und was wir in uns tragen, Lieb' um Liebe.
Was säumen sie? wann seh' ich meinen Freund?

Hauptmann.

Frau, fasse Dich! schwer wirst Du heimgesucht.

Isaura.

Barmherz'ger Himmel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho wird von der Wache herein geführt; er trägt eine Binde vor den Augen.

Hauptmann
(faßt Sancho's Hand, und führt ihn auf Isauren zu).

Komm! hier ist Dein Weib.

Isaura
(kehrt sich um, und erschrickt heftig bei Sancho's Anblick).

Sancho.

Wo bist Du, süßes Herz? Reich' mir die Hand!

Isaura
(ohne ihm die Hand zu reichen).

Die Binde — Herr mein Gott! — was soll die Binde!

Sancho.

Erschrick nicht, liebes Weib! Wir müssen's tragen,
Geblendet hat man mich, weil, sagte man,

Ich mich vom Glanz der Steine habe blenden
lassen.

Isaura.

Geblendet! — Siehst Du's, ew'ge Macht? —
geblendet!
Mit einem Wortspiel die verruchte That!
So möge Gott dereinst sie auch verdammen
Mit einem Wortspiel in der Hölle Raum,
Statt in der Seel'gen hellen Raum sie senden.

Sancho.

Beflecke Deine schönen Lippen nicht,
Mein holdes Weib! Reich lieber mir die Hand!

Isaura
(reicht ihm mit dem Ungestüm des Schmerzes die Hand.)

Geblendet! Herr und Gott! Du ließest zu,
Daß sie den reinsten Spiegel Deiner Werke
Zertrümmerten, ihr schönstes Bild zerstörten? —
Geblendet! und um mich — durch mein Vergehn —
Dein Aug' erloschen, weil es mich geseh'n —
Weil Du in mir den Dämon Dir erkohren —

Sancho.

Ich halte Dich, und habe nichts verloren.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Pampeluna. Eine Straße, schlecht gebaut und nicht breit. Vorn zur Rechten ein ärmlich aussehendes Haus; vor dessen Thüre eine steinerne Bank.

Erster Auftritt.

Isaura, sehr ärmlich gekleidet, und mit Wollespinnen beschäftigt, und Sancho mit verbundenen Augen sitzen auf der Bank. Hinten gehen während dieses und des folgenden Auftrittes von Zeit zu Zeit Leute vorüber.

Sancho.

Sie haben uns viel Böses zugefügt;
Doch mehr des Mitleids als des Zornes find' ich
Die Thäter würdig; denn im Grund' ist doch
Der böse Mensch nichts Andres als ein Kranker.
Vergeben hab' ich; kannst Du's nicht, Geliebte?

Isaura.

Vergieb' uns unsre Schuld, wie wir vergeben.
Ich grolle nicht; ich habe das Vergeben
Von Dir gelernt, mein Freund. Durch meine Schuld
Erlosch die Welt in Deinem heitern Auge,
Und unsre Noth ist meiner Thorheit Werk.
Ach! warum wärst Du auch so zart und schonend,
Und warntest mich so spät? — O sieh doch! sieh!
Statt meiner Thorheit schelt' ich Deine Tugend! —
Du warst beneidenswerth, und diese Thorheit
Hat Dich bejammernswerth gemacht; und dennoch
Hast Du vergeben, dennoch liebst Du mich.
Hast Du vergeben? so — in tiefster Seele?
Kaum darf ich's hoffen. Muß nicht jeder Morgen,
Wenn Du vom Sonnenaufgang reden hörst,
Und ihn nicht siehst, an meine Schuld Dich mahnen?

Sancho.

So wäre Liebe, die nicht gern vergäbe?
Darum, weil er so schwach ist, der Vergebung
So oft bedarf, bedarf der Mensch der Liebe.
Was hab' ich auch verloren? Hab' und Gut.
Ist das dem Herzen etwas?

Isaura.

Deine Augen.
Die Führer Deiner kunstgeübten Hand.

Sancho.

Auch das, Geliebte, trifft doch nicht das Herz.
Es schmerzt mich freilich, daß ich Dich nicht mehr,
Und mich nicht mehr in Deinen Augen sehe;
Doch dafür ist mein Ohr empfänglicher
Für Deiner Stimme süßen Klang geworden,
Und feiner fühlt jetzt meine Lipp' im Kuß
Zugleich das holde Lächeln Deines Mundes.

Isaura
(ihn mit Thränen umarmend).

Mein herrlicher und engelmilder Freund!

Sancho.

Wie wirst Du täglich schöner, schönes Wesen!

Isaura.

Nicht schöner, aber glücklicher. O könnt' ich
Dir einmal nur mit klaren Worten sagen,
Welch eine neue Welt durch Deine Liebe
Um mich entstanden ist! Durch diese Liebe
Hab' ich gelernt, was ich in Wahrheit bin;
Nicht dieser Leib — nein — eine ew'ge Seele,
Die, gleich den Engeln, sich von Liebe nährt,
Die, lebt sie nur in Frieden mit sich selbst,

Kein Unglück treffen kann. Das äußre Leben,
Das einst mir Alles galt, erscheint mir jetzt
Nur als die Witt'rung, die den Wandrer trifft,
Wie Sonne, Regen, Kälte, schwüle Luft.
Er muß es tragen, wie's der Himmel giebt,
Und thöricht wär' es, wenn er fragen wollte,
Warum die Sonne scheint, warum es regnet;
Er trägt und fragt nicht, denn er weiß, das Alles
Kann doch der Wandrung Ziel ihm nicht verrücken.
Du liebst mich noch, hast liebend mir vergeben,
Und dadurch Frieden in mir selbst gestiftet;
So ist mein Herz nun ruhig, und erträgt
Die böse Witt'rung draußen mit Geduld.
Warum sie uns auf unsrer Wandrung trifft,
Das frag' ich nicht, denn diese Frage störte
Nur meine Ruh'; doch hoff' ich's zu erfahren,
Wann sich dort oben jedes Räthsel löst.

Sancho.

Wie hoch erfreust Du mich, mein holdes Weib.
Rasch hast Du der Verklärung Zeit durchmessen.
Du bist die Wahrheit jetzt des schönen Bildes,
Das einst von Dir mein Geist sich hoffend schuf.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Urraca, wie sonst gekleidet, tritt aus dem Hause.

Sancho.

Wer kommt?

Isaura.

Die Mutter ist's. Was willst Du, Liebe?

Urraca
(in milderem Tone als früher).

Nichts will ich, nichts. Der Abend naht heran,
Und wiederum kein Bissen warmes Essen.

Isaura.

Gedulde Dich nur heut noch, liebe Mutter!
Ich hoffe, morgen soll es besser sein.

Urraca.

Ach! das sind Worte, die nicht sättigen.
Du kannst ja nimmermehr, wie Du versprochen,
Mit Deiner Hände Arbeit uns ernähren.

Isaura.

Daß ich zu viel mir angemaßt, mag sein;
Daß ich's gethan, verdient wohl keinen Tadel.
Wem, der ein Herz hat, ist es nicht geschehen,
Daß er, im überwallenden Gefühl
Der Kräfte Maß vergessend, mehr versprochen,

Als er zu leisten fähig war? Ich habe
Ja doch gethan, was ich vermochte.

Urraca.

Ja,
Du hast verkauft, was zu verkaufen war.

Isaura.

Doch nur von meinen Sachen, liebe Mutter.

Sancho
(Isauren umarmend).

Das thatest Du, mein engelgutes Weib?

Urraca.

Ja, sie ist gut; was aber — lieber Gott! —
Was hilft die Güte? Zu verkaufen ist
Nun nichts mehr da; wie soll es künftig werden?

Isaura.

Gott wird ja helfen, denn er sieht, ich thue
Mit Ernst und Fleiß, was ich nur irgend kann.
Seid nur getrost! Es wird schon besser werden;
Die Hand, jetzt weichlich noch und ungeschickt,
Wird nach und nach an Arbeit sich gewöhnen — —

Sancho.

Die meine wird das Aug' entbehren lernen,
Und Manches, wenn Geringes auch, vollbringen,
Dann wird es besser werden.

Urraca.

Aber jetzt
Ist drückend unsre Noth, ach! unerträglich.

Sancho.

Ertrag' es mit Geduld! Du siehst, ich thu's,
Wiewohl ich selbst — denn nicht verleugnen läßt sich
Die Fordrung der Natur — wiewohl ich mich
Nach einer warmen Mahlzeit herzlich sehne.

Isaura.

O Herr mein Gott!

Urraca.

Ich glaub' es wohl, mein Sohn;
Drei Tage schon entbehren wir, was wir
Niemals gedacht, daß wir entbehren würden.
Wie viele Hundert haben wir gespeist,
Wie Vielen wohlgethan in unserm Glücke!
Und nun im Unglück find' ich überall
Wohin ich kommen mag, verschloss'ne Thüren,
Bei denen selbst, — die Alles uns verdanken.

Sancho.

Des Königs Zorn, der schimpfliche Verdacht,
Der auf mir ruht, verschließet uns die Herzen.

Urraca.

Der Undank thut's, der Menschen Schlechtigkeit.

Sancho.

Die Menschen sind nicht schlecht. Nur bei Bekannten
Mußt Du nicht Hülfe suchen; denn sie schämen
Der kleinen Gabe sich, und wollen doch
Die größre sparen. Nein, bei fremden Menschen —

Urraca.

Das ist wohl wahr; der Bettler findet noch
Am ersten Hülfe; sein zerriss'nes Kleid,
Sein Jammerton bewegt die harten Herzen.
Und doch — wer weiß? Ich möcht' es nicht versuchen.

(Sie geht in das Haus zurück.)

Sancho.

Mit Unrecht zweifelt sie, die arme Mutter.
Wir haben viel gegeben, da wir konnten,
Und keinen Armen unbeschenkt gelassen;
So würd' uns, bäten wir um milde Gaben,
Der Himmel, hoff' ich, die Vergelter senden.

Isaura
(rasch, und mit innerer Bewegung Sancho's Hand fassend).

Komm! komm, mein Sancho!

Sancho.

Und wohin?

Isaura.

Ins Haus.

Sancho.

Warum denn schon?

Isaura.

Hier scheint die Sonne nicht mehr;
Doch in dem Gärtchen hinten kannst Du noch
Der Abendsonne milde Gluth genießen.
Komm! komm, mein Freund!

Sancho.

Du bist so seltsam dringend,
Du sprichst bewegt, Du bebst — was hast Du vor?

Isaura.

Nichts. Komm nur, komm!

Sancho.

Ich weiche nicht von hier,
Bis Du mir offen sagst, worauf Du sinnst.

Isaura.

Nun denn — ich will — um milde Gaben bitten.
Viel Menschen gehen hier vorbei — nur wenig
Bedürfen wir zu einem Abendmahl.

Sancho
(in rascher Aufwallung sich ihr zu Füßen werfend).

O, schöner Engel, welcher Himmel hat
Der Erde Dich zum Trost gelieh'n?

Isaura (ihn aufhebend).

Steh' auf!
Seltsamer Freund! bewunderst Du die Frucht,
Die Du, ein treuer Gärtner, selbst erzogen?
Komm nur!

Sancho.

Ich bleibe.

Isaura.

Komm! ich muß allein — — —

Sancho.

Warum?

Isaura.

Nicht bitten könnt' ich, wenn ich wüßte,
Daß Du das Zittern meiner Stimme hörtest.

Sancho.

Du sollst nicht bitten; ich will's thun.

Isaura.

O nimmer!
Man könnte Dir mit hartem Wort begegnen;
Das trüg' ich nicht, das könnt' ich nicht ertragen.
Laß mich allein, mein Sancho, liebster Mann.

In diesem Einen sei mir nicht entgegen.
Hat meine Bitte denn nicht mehr Gewicht?

Sancho.

Ich folge Dir, denn Lieb' ist all Dein Wollen.
Es fällt Dir schwer?

Isaura.

Fort, mein Geliebter, fort!
Die kleine Scheu ist leicht zu überwinden;
Und soll ich nicht den milden Geber finden,
Beschütze Gott mich nur vor hartem Wort.

Sancho.

Getrost! brennt Dich am schmerzlichsten die Wunde,
So ist auch nahe schon der Heilung Stunde!

(Er geht, von Isaura geführt, in das Haus.)

Dritter Auftritt.

Einige Männer und Weiber gehen in verschiedener Richtung vorüber. Dann tritt Isaura aus dem Hause. Später noch zwei Männer und eine Frau.

Isaura.

Nur keine rauhen Worte, lieber Gott! —
Almosen suchen — — betteln! Ew'ger Gott!
Wenn das mein Vater wüßte! wenn ich selbst

Es hätte denken sollen, als so Viele
Sich glücklich schätzten, mir das Kleid zu küssen!
Still! still! was denk' ich der Vergangenheit,
Wo zwar das Irdische mit hellem Glanze,
Das Ewige mit Nacht umgeben war?
Nun ist es Tag, — und ich will — betteln gehen.

(Nach der Linken blickend.)

Da kommt ein alter Mann. Ich will es wagen;
Ein milder Sinn wohnt im ergrauten Haupte.

(Ein wohlgekleideter Greis kommt von der Linken.)

Isaura
(ihm entgegen gehend).

Gott — grüß Dich — Herr —

Greis.

Was willst Du, gute Frau?

Isaura.

Was? — Nichts. — Ich grüßte Dich.

Greis.

Gott sei mit Dir!

(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura.

O feiges Herz, was hemmst Du mir den Athem
Mit Deinem heft'gen Pochen? Weißt Du nicht,

Daß man viel Athem braucht zu solcher Bitte? —
Ich will mich überwinden — will — und will's —

(nach der Rechten blickend.)

Da naht sich eine Frau, den Rosenkranz
Und das Gebetbuch in der Hand; sie geht
Gewiß zur Kirche; Frömmigkeit ist mild.

(Eine Frau kommt von der Rechten.)

Isaura
(ihr entgegen tretend).

Vergieb mir, liebe Frau — wenn ich Dich bitte —
Dich — eines armen Weibes — zu erbarmen —
Das einen blinden Mann — und eine hoch
Bejahrte Mutter — zu ernähren hat.

Frau.

Was? eine Bettlerin? Du freches Weib,
Wie unterstehst Du Dich, mich auf dem Wege
Zur Andacht aufzuhalten? Kann man denn
Vor dem Geschmeiß nicht einmal ruhig beten?
Ein blinder Mann und eine alte Mutter?
Man kennt die Lügen schon. Almosen Dir?
Das wäre Sünde; Du bist jung und stark,
Arbeit' und bete! so wird Dir's nicht fehlen.

Isaura (zurückweichend).

Vergieb mir nur, daß ich Dich aufgehalten

(Die Frau geht zur Linken ab.)

Isaura.

Du, guter Gott! so treten sie vor Dich
Mit hartem Herzen vor den Gott der Milde,
Und Du vergiebst. Sieh an, ich grolle nicht.

(Man hört außerhalb links ein Lied trällern.)

Isaura (dahinblickend).

Da kommt ein Mann und singt ein fröhlich Lied.
Ich will's noch einmal wagen. Muth nur! Muth!
Ein fröhlich Herz ist wohl kein hartes Herz.

(Ein Herr kommt trällernd von der Linken.)

Isaura
(ihm entgegen tretend).

Erbarme Dich, o Herr! — Ein blinder Mann
Und eine alte Mutter —

Herr.

Wie viel Kinder?

Isaura.

Keins, edler Herr.

Herr.

Was noch mehr?

Isaura.

Nichts, edler Herr.

Herr (sie betrachtend).

Ei sieh doch! Du bist schön.
Pfui über Pampeluna, daß die Schönheit

In seinen Mauern betteln geht! Ich pflege,
Find' ich den Armen meiner Hülfe würdig,
Für immer, nicht blos für den Tag, zu helfen.
Begleite mich; nicht fern ist meine Wohnung;
Wir sind allein, denn ich bin unbeweibt;
Du sollst Dein Leid mir ungestört erzählen,
Damit ich wisse, wie zu helfen ist.
Ich hab' ein fühlend Herz, und meine Gabe
(sie unter das Kinn greifend.)
Soll nicht geringer sein, als Deine Schönheit.

Isaura
(sich von ihm losmachend).

Behalte sie!

Herr.

Auch stolz? Glück auf den Weg!
(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura.

Weh! meine Brust! wenn ich nur weinen könnte!
Ich kann nicht weinen — aber Du, mein Gott,
Du siehst mein Herz und drinnen meine Thränen.

Vierter Auftritt.

Isaura. Urraca kommt aus dem Hause mit zwei nicht zu großen Töpfen. Später ein Weib.

Urraca.

Was hör' ich, liebe Tochter? Du gehst bitten,
Um unsre Wünsche zu befriedigen?
Das sollst Du nicht; auf leichterm Wege lassen
Sie sich erfüllen.

Isaura.

Wie denn, liebe Mutter?

Urraca.

Man feiert heut ein großes Fest am Hofe;
Bei solchem Anlaß geht die Nachbarin,
Erzählt sie mir, stets in des Königs Küche,
Wo ihr der Koch den Topf mit Essen füllt,
Das oftmals mehr als einen Tag sie sättigt.

Isaura.

Die Glückliche!

Urraca.

Wir wollen mit ihr gehn;
Der Koch, ein braver Mann, wie sie versichert,
Wird auch für uns gewiß dasselbe thun.

Isaura.

Ins Schloß? Nein! nein! Nichts von des Königs Gnade!

Urraca.

Ich gehe wohl allein; doch wär' es besser,
Wir kämen Beide; dann erhielten wir
Auch mehr; vielleicht vollauf für heut und morgen.

Isaura.

Wahr, gute Mutter, wahr! Ich gehe mit.

(Ein armes Weib kommt mit einem Topfe aus dem Hause.)

Urraca.

Da kommt die Nachbarin. Nimm Deinen Topf;
(sie giebt Isauren einen der beiden Töpfe.)
Und komm, damit wir nicht die Zeit versäumen!

Isaura.

Am Hofe betteln — recht! ich bin bereit.
Nicht mehr das Mitleid reicht die Hand dem Armen,
Nur bei der Schwelgerei, der Eitelkeit,
Der Uebersättigung ist noch Erbarmen.

(Alle Drei gehen zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein großer Saal im königlichen Schlosse. Eingänge zur Rechten und Linken, und in der Mitte. Der Thron vorn auf der rechten Seite.

Fünfter Auftritt.

Festmusik außerhalb. Während derselben kommen von der Rechten Herren, Frauen und Fräulein, von der Linken Bürger, Weiber und Mädchen. Jede Partei hält sich auf der Seite, woher sie gekommen. Zuletzt treten von der Linken Urraca und Isaura ein.

Urraca

(Isauren an der Hand nach sich ziehend).

Komm! komm! Der Koch hat Recht; was sollen wir
So lange drunten warten, bis er uns
Die Töpfe füllen kann? Es ist doch besser,
Da heute Jeder freien Zutritt hat,
Indessen hier dem Feste zuzuschauen.

Isaura.

Was sehen wir denn hier?

Urraca.

Ein Schauspiel, Liebe,
Wo im Verlaufe der Begebenheiten
Oftmals der Dinge wundersame Wendung
Uns freudig überrascht, ja bleibend freut.
Drum laß uns Achtung geben, was geschieht.

Isaura (für sich).

Wie wecket dieser Anblick die Erinn'rung
An meine Kinderjahre schmerzlich auf!
Ach! wär's der Anblick schöner Berg' und Thäler,
Und blühender Gefilde, der sie weckte,
Sie wäre freudenvoll statt schmerzenreich.
Der Glanz von Gott verklärt und stärkt das Auge,
Der Glanz von Menschen schwächt und blendet uns.

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Sechster Auftritt.

Zwei Herolde treten durch die Mitte ein, und weisen mit dem Ausrufe „der König kommt!“ die Anwesenden auf die Seite. Die Mittelthüre bleibt offen, und man blickt in einen erleuchteten Tanzsaal. Darauf erscheinen Edelknaben, Kämmerlinge, Don Ramiro festlich geschmückt (aber nicht im königlichen Ornate) und Herren von Hofe; zuletzt Don Alfonso, der Graf, die Gräfin und Pedrillo (als Hofnarr gekleidet), die sich aber hinter den Anwesenden verbergen. Don Ramiro besteigt den Thron; die Musik hört auf.

Ramiro.

Seid mir willkommen, edle Herrn und Frauen!
Willkommen Bürger auch und Bürgerinnen
Von Pampeluna! Habet Dank, daß Ihr
Nach meinem Wunsch Euch zahlreich eingefunden.
Es ist bekannt, ich bin kein Freund von Festen,
Wo Geld und Zeit für einen Schein von Lust
Verschwendet wird: darum begreif' ich wohl,
Daß Ihr, mit Recht neugierig, wissen möchtet,
Was dieses Festes Grund und Absicht ist.
So wisset denn: es ist mein Hochzeitfest.
Ihr staunt, und Mancher glaubt vielleicht, ich scherze.
Dem ist nicht also; nein! Ihr seid berufen,
Des Königes Vermählung mitzufeiern,

Die diesem Lande Segen bringen wird.
Wo aber ist die Braut? so hör' ich fragen.
Ist eine Hochzeit möglich ohne Braut?
Die Braut ist hier, ist mitten unter Euch.
Warum ich so, auf ungewohnte Weise,
Der heil'gen Ehe Pfad betreten will,
Bleibt mein Geheimniß noch auf kurze Zeit.
Laßt uns das Fest mit einem Tanz beginnen,
Und sehet zu! Die ich zum ersten Tanze
Auffordern werde, die ist meine Braut.

(Er verläßt den Thron, geht auf Isaura zu, und bietet ihr die Hand.)

Ich bitt' um einen Tanz.

(Zu der Versammlung gewendet.)

Das ist die Braut!

(Allgemeines Erstaunen.)

Isaura
(nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt).

Bekannt ist meinem königlichen Herrn,
Ich bin schon eines andern Mannes Weib,
Und elend sind wir durch des Königs Rache.
Wie viel auch Hoheit sich erlauben darf,
Das ist doch übers Maß, wenn sie wie hier
Zur Grausamkeit noch Spott und Hohn gesellt.

Ramiro.

Mein Königswort darauf, daß Deinem Mann
Nichts Unverdientes widerfahren ist.
Was ich begehrte, war nur eine Prüfung,
Wo Deine Tugend herrlich sich bewährt.
Und Spott — o wahrlich! der ist fern von mir;
Wie sollt' ich denn auch Deiner Hoheit spotten?

Isaura.

Was sagst Du, Herr?

Ramiro.

Ich kenne Dich, Prinzessin
Isaura von Castilien. Bist Du's nicht?

Isaura.

Du irrst, Du irrst: Dich täuscht die Aehnlichkeit.

Ramiro.

Wenn Du es leugnest, werd' ich Zeugen stellen,
Und gute Zeugen sind's.

(Don Alfonso, der Graf und die Gräfin sind vorgetreten.)

Alfonso.

Das hoffen wir.

Isaura.

Herr Gott! mein Vater!

Alfonso.

Ja, geliebte Tochter.
Vom Schein geblendet, hab' ich Dich verstoßen,
Bereuend komm' ich nun, Dich zu versöhnen;
Und wie ich Dir das Herz des Vaters bringe,
So hoff' ich auch des Kindes Herz zu finden.
Die heil'ge Kirche hat das Band vernichtet,
Das Dich unwürdig an den Sclaven knüpfte;
Frei bist Du; reiche nun — das ist mein
Wille —
Dem königlichen Bräutigam die Hand.

Isaura.

Ich seh', es ist Euch Ernst; so hört auch mich!
Du, Vater, hast mich schuldlos einst verstoßen;
Und wie Du mich dem Elend Preis gegeben,
Hast Du verzichtet auf Dein Vaterrecht.
Des Sacramentes Band ist unverwüstlich
So wie die ew'ge Seele, die es bindet,
Und Frevel wäre dieser neue Bund.
Was könnte mich auch locken ihn zu schließen?
Mein Sancho ist ein Bettler zwar im Leben,
Ein König aber in der Geisterwelt;
Ich kann nichts Größ'res werden als ich bin,
Und darum will ich bleiben was ich bin,
Des armen, edlen Sancho treues Weib.

Ramiro.

Bleibst Du des armen Sancho's treues Weib,
So bist Du auch Navarra's Königin.
(Indem er den falschen Bart und den Hut abnimmt.)
Erkennest Du mich, angebetet Weib?

Alfonso.

Verzeihst Du mir, daß ich zu Deinem Heile
Dich in des Lebens strenge Schule gab?

Isaura
(die einen Augenblick betäubt gewesen, außer sich).

Ramiro — Sancho — Du — —
(sie will in Ramiro's Arme stürzen, sinkt aber ohnmächtig zusammen, Ramiro und Urraca halten sie.)

Pedrillo.

Die Schul' ist aus.

Alfonso.

O Himmel! hat die Freude sie getödtet?

Gräfin
(die auch helfend zu Isaura getreten).

Nur eingeschläfert, um sie nicht zu tödten.

Ramiro.

Du, unsers großen Schicksals schönes Bild,
Aus wirren Träumen, aus der Nacht der Leiden
Führt Dich der kurze Schlaf so still und mild
Hinüber in den hellen Tag der Freuden.
(Winkt einem Edelknaben, der eine Krone auf einem Kissen trägt.)

Und wie dereinst, wer, treu und glaubensvoll,
Sein Schicksal legend in des Ew'gen Hände,
Auf Erden ausgeharret bis ans Ende,
Des Lebens Krone dort empfangen soll,

(er nimmt die Krone)

So schmücke hier Dein schlummernd Haupt, zum Lohne
Geprüfter Tugend, diese Königskrone.

(Er setzt ihr die Krone auf.)

(Der Vorhang fällt.)

C r o m w e l l.

Eine Trilogie.

und sich vereinst, rein, frei und glaubensvoll,
Die Schöpfung legend in des Ew'gen Hände,
Des Herrn entgegenharrt bis an das Ende,
Des Lebens Krone dort empfangen soll,

(er nimmt die Krone)

So empfah' hier Dein schimmernd Haupt, zum Lohne,
[illegible] Rosen, diese Königskrone.

(Er legt ihr die Krone auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Erster Theil.

Cromwell General.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Karl II., König von Groß-Britannien.

Royalisten:
Der Herzog von Buckingham.
Der Graf von Derby.
Der Baron Wilmot.
Lord Francis Windham.
Lady Windham, seine Mutter.
Henry, sein Sohn.
Mathilde Lindsey, Pflegetochter der Lady.
David Lesley, General der Schotten.
Der Herzog von Hamilton.

Republikaner:
Oliver Cromwell, Lord-General.
Harrison, General-Major.
Fleetwood, General-Lieutenant.
Overton, Oberster.
Weepnot, ein Soldat.
Andere Soldaten.
Habakuk, ein Weber.

Pope, Careleß: in Windhams Diensten.
Penderell, ein Landmann.

Die Handlung geht vor im Jahre 1651.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in der Wohnung König Karls zu Worcester.

Erster Auftritt.

Der Graf von Derby und Lord Wilmot treten ein.

Wilmot.

Willkommen, edler Graf, herzlich willkommen in Worcester! An meinem Willkommen wird Euch vermuthlich wenig liegen; aber ich wage es, Euch auch im Namen Seiner Majestät willkommen zu heißen.

Derby.

Sehet zu, Mylord, daß Ihr nicht zu viel wagt. Ob ich dem Könige willkommen sein werde,

ist wenigstens zweifelhaft, denn ich komme allein. Ich hatte in Lancastershire gegen zwölf hundert Mann gesammelt, und hoffte in Kurzem Seiner Majestät einige Tausende zuzuführen, als der Oberste Lilburne, den Cromwell dorthin gesandt, mit überlegener Macht meinen kleinen Haufen angriff, und, nach tapfrer Gegenwehr und nach ansehnlichem Verluste, aus einander sprengte. Ich selbst habe nur mit Mühe diese Stadt erreicht, und danke Gott, daß es mir gelungen ist, wenigstens, wenn nicht das Glück, doch Ungemach und Gefahren mit meinem Herrn und Könige theilen zu können.

Wilmot.

Ihr kommt allein. Wenn ich schmeicheln wollte, Graf, so könnte ich sagen, Ihr allein seid so viel werth wie ein ganzes Heer; aber die Blume der Galanterie gedeiht nur im Sonnenscheine des Glückes, und wir haben so lange diese Sonne nicht gesehen. Es wäre also freilich besser, Ihr kämet von einigen Tausenden tapferer Krieger begleitet; aber ich kenne die Gesinnungen Seiner Majestät und ihre besondere Achtung für Eure Person, und darum darf ich behaupten, Ihr werdet dem Könige auch allein herzlich willkommen sein.

Derby.

Dank für diese Versicherung, der ich um so lieber Glauben schenke, da es mir vorkommt, Mylord, als wäret Ihr über dem Meere drüben viel ernsthafter geworden.

Wilmot.

Das mag wohl sein. In Holland verstummt Alles, also auch der Scherz; ein Mynherr und ein Scherz kommen so wenig zusammen wie ein Hummer und eine Nachtigall. Doch Gott bewahre uns vor solchen losen Vergleichen in dieser steinharten Zeit! In Schottland mußte der Scherz auch die Rolle der Fledermaus spielen, die nur im Dunkeln dann und wann einen Ausflug wagt.

Derby.

Ihr wißt, Mylord, ich war nie der Meinung, daß der König die Krone, die ihm von den Schotten geboten wurde, annehmen sollte. Was konnte er für Glück bei den Verräthern finden, die seinen unglücklichen Vater, ihren König und Herrn, als er vertrauensvoll Schutz in ihrem Lager suchte, in die Hände des Parlaments und damit auf das Blutgerüst lieferten? Nein, nein! ich war nie der Meinung — —

Wilmot.

Das war nicht schwer für Euch, denn Ihr saßet, selbst ein kleiner König, unangefochten auf Eurer Insel Man; wir aber saßen zu Breda in Holland. Wißt Ihr, was Breda ist? Gott behüte Euch vor dieser Erkenntniß! Und war die Annahme der schottischen Krone für den König nicht der erste Schritt zur Wiedererlangung seiner väterlichen Reiche?

Derby.

Es scheint nicht, daß er zu diesem Ziele führen werde. Und war denn der König in Schottland besser daran, als der Prinz von Wales zu Breda?

Wilmot.

Nein; aber wer konnte das ahnen? Wir wußten wohl, daß wir in Schottland Schotten finden würden, und das war freilich schon schlimm genug; aber auf lauter Verrückte und Tollhäusler waren wir nicht gefaßt. Da lernt man Gottes Größe bewundern, der es so geordnet, daß Millionen Narren zusammen leben können, ohne einander aufzuspeisen.

Derby.

Nicht bloße Narren, Mylord, sondern freche Bösewichter. Versagten sie nicht dem berufenen

Könige die Landung, bis er ihr wahnwitziges Pactum, den Covenant, unterschrieben hatte? Verbannten sie nicht Freunde und Diener von seiner Seite, um ihn wie einen Gefangenen zu behandeln, wie ein Kind zu gängeln, wie einen Schulknaben zu demüthigen, zu züchtigen. Zwangen sie ihn nicht, seinen edlen ermordeten Vater, seine königliche Mutter öffentlich zu verläumden, zu verläugnen, für Verbrecher zu erklären? Nennt Ihr das nicht freche Bosheit?

Wilmot.

Narrheit, Mylord, Narrheit! War es nicht ein Ueberschwang von Narrheit, daß ihre Pfaffen, nicht zufrieden das bürgerliche Regiment zu führen, mit ins Feld zogen, um die Unternehmungen des Feldherrn zu leiten? daß sie die wackersten Truppen entfernten unter dem Vorwande, das Heer von Gottlosen zu reinigen? daß sie den braven Lesley zwangen, mit Cromwelln zu schlagen, als diesen nur ein Sieg retten konnte, wir aber keines Sieges bedurften, um ihn zu vernichten, und durch die Niederlage bei Dunbar, die morgen jährig wird, das bewirkten, was sie am wenigsten wollten, größere Freiheit des Königs.

Derby.

Aber auch aufs Neue ein entschiedenes Uebergewicht der englischen Rebellen und Königsmörder.

Wilmot.

Leider. Aber ich habe nicht behauptet, daß die Niederlage uns Glück gebracht. Woher käme seit sechs Jahren der königlichen Partei das Glück? Ich meine, wenn der Himmel uns einen Tag des Glücks bestimmt hätte, so würde die Sonne am Morgen irgendwo hängen bleiben, und nicht aufgehen. Betrachtet unsre jetzige Unternehmung! Wir standen zu Anfange des Sommers wieder mit achtzehn tausend Mann am Lomond; nachdem Cromwell Alles vergebens versucht hatte, uns aus den Verschanzungen zum Kampf heraus zu locken, warf er sich auf die nördlichen Provinzen hinter uns, und schnitt uns die Zufuhr ab. Was war zu thun? In unserer Stellung zu bleiben, war unmöglich, mit dem in jeder Hinsicht überlegenen Feinde zu schlagen, mehr als gefährlich; wohl aber stand nach Cromwells Zuge gen Norden der Weg nach England offen. War es nicht ein wahrhaft königlicher Gedanke und Entschluß von Seiner Majestät, diesen Weg einzuschlagen, und wahrscheinlich England zu erobern, während dessen

siegreiches Heer sich mit der Unterjochung des armen Schottlands abmühte? Durften wir nicht hoffen, daß die von Cromwell und seinen Independenten unterdrückten Presbyterianer sich eben so gut wie die Royalisten anschließen, und der König bald an der Spitze eines mächtigen Heeres nach London ziehen würde? Und was ist von allem dem geschehen? Nichts. Davon gelaufen sind Tausende von Schotten, zu uns gestoßen nicht so viel Hunderte von Engländern, weder Royalisten noch Presbyterianer; so haben wir den Zug nach London aufgeben müssen, und stehen nun hier wie ein verlorener Posten von Feinden umringt mitten in England.

Derby.

Der Entschluß Seiner Majestät, sich nach England zu wenden, war eines Königs und Helden würdig; aber es lag in der Natur der Dinge, daß er zu keinem glänzenden Ziele führte. Niemand in England war auf die Erscheinung des Königs vorbereitet. Kaum hatte sich die Kunde davon verbreitet, so war auch schon das Parlament durch Cromwell unterrichtet, und ergriff rasch geeignete Maaßregeln. Seine zerstreuten Truppen sammelten sich schnell unter Lambert und Harrison, um

sich mit Cromwell zu vereinigen, die Milizen wurden aufgeboten, um die Bewegungen der Royalisten und Presbyterianer zu hemmen. Und dann, die durch Erfahrung immer noch nicht klüger gewordenen schottischen Pfaffen mit ihrer Erklärung, daß Niemand in das königliche Heer aufgenommen werden würde, der nicht den Covenant unterschriebe, was Royalisten wie Presbyterianer weder wollten noch konnten.

Wilmot.

Ihr habt Recht, Graf, es ist Alles höchst natürlich zugegangen; aber darum ist das Unglück nicht minder Unglück. Hier stehen wir mit etwa dreizehn Tausend Mann vierzig Tausenden gegenüber, die Cromwell, der sieggewohnte Lucifer befehlicht. Horcht! man kommt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. König Karl, die Herzöge von Buckingham und von Hamilton, Lesley.

Karl.

Der Graf von Derby, wie ich höre.

Derby
(vor ihm auf ein Knie sich niederlassend).

Zu Eurer Majestät Füßen, glücklich seinem neuen Herrn und Könige huldigen zu können.

Karl
(ihm die Hand reichend).

Auf, lieber Graf! Ihr seid dem Vater so treu gewesen, daß Euer Anblick den Sohn erfreut und ermuthigt.

Derby.

Leider bringe ich Eurer Majestät nur einen treuen Diener, mich selbst.

Karl.

Ich habe von Eurem Unglück gehört, aber es in dem Augenblicke vergessen, wo ich Euch gesehen, Euch, den ersten Mann in England (zu Wilmot und Buckingham) ja, ja, den ersten Mann in England, den einzigen, der sich noch nicht unter das schimpfliche Joch der Rebellen gebeugt hat.

Derby.

Dabei habe ich kein großes Verdienst; meine Besitzung ist eine schwer zu nehmende Insel. Es war mir also leicht, ihre Waffen wie ihre Anerbieten zu verachten.

Karl.

Ich weiß, Ireton, der jetzt für seinen Schwiegervater Cromwell Irland tyrannisirt, hat Euch aufgefordert, Euch dem Parlamente anzuschließen; ich kenne Eure heldenmüthige, ächt adlige Erwiderung. „Ich belache Eure Gründe, ich verachte Eure Gunst, ich verabscheue Euren Hochverrath" — war es nicht so?

Derby.

Ich schrieb aus dem Innersten meines Herzens.

Karl.

Fecit indignatio versum. Es thut mir nur leid, liebster Graf, daß ich Euch hier in Worcester empfangen muß, wo ich zwar heute König bin, aber nicht weiß, ob ich es morgen noch sein werde. Kennt Ihr unsere Lage?

Derby.

Ich wünschte, ich hätte Günstigeres davon gehört.

Karl.

Wißt Ihr auch schon, daß der brave Massey die Brücke von Upton hat aufgeben müssen, und nun der Feind auch auf dem rechten Ufer der Saverne steht? daß wir also unser schwaches Heer durch Theilung noch mehr schwächen müssen?

Derby.

Hat Massey die Brücke, die er nicht mehr vertheidigen konnte, nicht wenigstens zerstört?

Lesley.

Der Angriff war zu plötzlich, zu sehr außer aller Berechnung, mit zu überlegener Macht unternommen. Dem wackern Massey fällt nichts zur Last.

Karl.

Was würdet Ihr in unserer Lage thun, Graf?

Derby.

Ich kenne diese Lage noch zu wenig, gnädigster Herr, um die Frage gründlich zu beantworten. Vielleicht würde ich mich nach dem Westen ziehen, um mich den Grenzen von Wales und Cornwallis zu nähern, wo noch die meisten Royalisten leben, und dort versuchen ein englisches Heer zu versammeln.

Lesley.

Und den König immer weiter von seinem Reiche, das schottische Heer immer mehr von seiner Heimath zu entfernen? Mit jedem Schritte vorwärts wächst für Beide die Gefahr, und stände uns eine Bewegung frei, so dünkt mich, müßte es eine rückgängige sein, um uns Schottland wie-

der zu nähern. Eure Hoffnung, Graf, auf ein englisches Heer möchte wohl getäuscht werden, wie die Erfahrung bewiesen hat. Seit vier Wochen sind wir in England, und immer noch lassen die englischen Gäste auf sich warten; wir haben den Engländern ihren rechtmäßigen König gebracht, aber Niemand ist da, ihn zu empfangen.

Buckingham.

Wißt Ihr warum, General? Der Medusenkopf Eueres Covenants hat sie zurückgeschreckt.

Lesley.

Nein, Herzog; sie fürchten sich vor Gespenstern, vor Cromwelln und seinen Independenten.

Buckingham.

Auch möglich, denn das sind Gespenster, vor denen wohl ein Christenmensch davon laufen kann, wie Ihr bei Dunbar bewiesen habt.

Karl.

Still, liebe Herrn, still! (zu Hamilton) Was ist Eure Meinung, lieber Herzog?

Hamilton.

Ich begreife nicht, Sire, wie man heute darüber streiten kann, ob morgen der Wind aus Osten oder Westen kommen wird. Wir stehen einem dreimal stärkern Feinde gegenüber, umgeben

von rebellisch gesinnten Provinzen; jede Bewegung müßte uns verderblich werden. Wer kann fragen, was zu thun sei, wenn ihm keine Wahl gelassen ist? Nur Eines bleibt uns: wenn wir angegriffen werden, als wackere Männer zu fechten, und, wenn nicht den Sieg, doch einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde zu erringen.

Karl.

Recht, Herzog; das ist auch meine Ansicht. Wir wollen gefaßt erwarten, was der Himmel beschließen wird. Jeder Tag bringt seine eigenen Wolken. (Zu den Schotten.) Somit guten Abend, werthe Herrn!

(Lesley und Hamilton gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Karl, Derby, Buckingham und Wilmot.

Buckingham.

O über diese Schotten, die ihre Sümpfe und Haiden für das gelobte Land und sich selbst für das Volk Gottes halten!

Wilmot.

Die, glaube ich, nur in den Spiegel sehen, um sich selbst küssen zu können.

Buckingham.

Sie sind die Vogelscheuchen, die alle Engländer von des Königs Lager fern halten. Wer, den Alt-England gezeugt hat, möchte unter dem Oberbefehl eines Schotten stehen? Hätte Seine Majestät Einem von uns (auf Wilmot zeigend), dem Lord oder mir, das Commando anvertraut, es stände anders.

Karl.

Laßt uns nicht wieder auf diesen Punkt zurück kommen! Wir sind alle Drei wackere junge Cavaliere, will ich hoffen, so lustig, liebenswürdig und eroberungssüchtig, wie irgend Einer in den drei Königreichen; aber der Commandostab in unserer Hand würde mir vorkommen, wie ein Stabat-mater auf einem Maskenballe. Warum wollen wir auch die Zeit mit Wenn und Aber tödten? Laßt kommen, was kommen soll! sind wir doch nicht mehr in Schottland. Wie schlimm es auch einem Menschen gehen mag, so lange er nicht auf schottischem Boden steht, kann er nicht ganz un-

glücklich sein. (Zu Derby.) O wüßtet Ihr, Graf, was ich dort erfahren und erduldet habe — —

Derby.

Ich weiß es, Sire. Wer von Euern Getreuen hätte es nicht mit Abscheu und innigem Bedauern zugleich vernommen?

Karl.

Nur vernommen — nicht gesehen, geschweige empfunden. Glaubt mir, ich habe oft geweint wie ein Kind.

Wilmot.

Aber auch oft herzlich gelacht über die maßlose Narrheit Eurer Peiniger.

Buckingham.

Zum Beispiel bei der Fensterladen-Gesandtschaft.

Karl (lachend).

Ja, das war eine köstliche Geschichte; die mußt Du dem Grafen erzählen; ich könnte es vor Lachen nicht.

Derby.

Ja, erzählt, werther Herzog; das Lachen ist doppelt wohlthätig in so ernster Zeit.

Buckingham.

Je nun, Seine Majestät residirte zu St. Johnstone in einem alten großen Hause, das man sehr geschmackvoll in eine enge Gasse eingeschachtelt hatte. Eines Morgens bringt die Tochter des Kastellans, die noch nie sichtbar geworden war, statt des Kammerdieners Seiner Majestät das Frühstück. Jung und für eine Schottin recht hübsch —

Karl.

Ehrlich, Buckingham, ehrlich! — So hübsch wie Eine unter der Sonne.

Buckingham.

Seine Majestät, innigst gerührt und erfreut, daß Ihr der allmächtige Gott so hübsche Unterthaninnen gegeben habe, nähern sich der Dirne, und wollen sie huldreichst und landesväterlich umfassen; sie aber, auf solche Huld nicht gefaßt, entwindet sich undankbar derselben und will entspringen. Ich vertrete Ihr den Weg, Seine Majestät holen sie also ein, und, herablassend wie Sie sind, beugen Sie sich zu ihr nieder, und drücken das königliche Siegel eines Kusses auf ihren Mund.

Karl.

Auf einen Mund, frischer als die Rosenknospe am Morgen ihres Aufblühens.

Buckingham.

Kommt am andern Morgen eine Gesandtschaft der Geistlichkeit, bittet um Gehör, wird angenommen. An ihrer Spitze schreitet eine Hopfenstange, ein Gerippe, mit vergelbtem Pergament überzogen, ein Gesicht ohne Ende, thut seinen Mund auf, und spricht: der Actus des königlichen Kusses sei von drüben her gesehen worden, habe den Gottseligen großes Aergerniß gegeben, und überall Zittern und Zagen erregt, der Herr möchte die Sünde des Königs heimsuchen an dem ganzen Volke. Darauf verbreitet sich der geistliche Goliath über die Qualität, Quantität und Moralität dieser Sünde in Phrasen, die er dem Hiob und dem Habakuk abgestohlen. Seine Majestät sitzt dem Sprecher gegenüber, ich stehe seitwärts, und, ganz vertieft in die wundersame Scene, schneide ich unbewußt die oratorischen Gesichter des Redners nach. Seine Majestät sieht mich an, und bricht los; ich sehe hin und platze heraus; unser Lachen steckt einige Mitglieder der Gesandtschaft an; ein lautes Gelächter schallt durch den Saal. Darob ist die Hopfenstange so verblüfft, daß sie nach langem Seufzen nichts weiter vorbringen kann, als: die Bitte der Geistlichkeit an Seine

Majestät gehe nur dahin, Hochdieselben möchten, so oft Sie sich eine Ergötzlichkeit mit einer Tochter Eva's erlauben wollten, gnädigst geruhen — die Fensterladen zuzumachen.

Alle (lachen laut auf).

Karl (noch lachend).

Ade, meine Freunde! In einer Stunde sehen uns bei der Abendtafel wieder.

(Er geht zur Rechten, die Andern durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Ein freier Platz in Cromwells Lager unweit Worcester.

Vierter Auftritt.

Mehrere Soldaten, alle mit rund abgeschnittenen Haaren, kommen im Gespräch von der Linken.

Erster Soldat.

Ich habe im Ganzen nichts gegen eine Republik; aber Euere Republik steht auf einem schiefen Grunde, und ein Gebäude, das da ruhet auf

schiefem Grunde, fällt dahin wie ein Trunkener, aus dessen Beinen die Kraft gewichen ist, gerade zu stehen.

Zweiter Soldat.

Was willst Du denn mit Deinem schiefen Grunde?

Erster Soldat.

Das sollst Du hören. Sage mir, was ist der Grund aller menschlichen Dinge? Sind es nicht die Gedanken der Menschen?

Zweiter Soldat.

Am Ende freilich.

Erster Soldat.

Wenn also die Gedanken irrig, falsch oder schief sind, so ruht das, was darauf beruht, auf einem schiefen Grunde.

Zweiter Soldat.

Ganz natürlich.

Erster Soldat.

Nun, Euere Gedanken von einer Republik sind ganz falsch.

Mehrere.

Hoho!

Erster Soldat.

Ja, ja. Was heißt Republik? Eine Gemeinheit oder ein gemeines Wesen. Wo aber Alles gemein ist, muß nichts Vornehmes sein, denn Gemeines und Vornehmes widersprechen einander. In einer wahren Republik muß es also weder Geringe noch Vornehme, weder Arme noch Reiche geben, denn die Reichen machen sich immer vornehm. In einem gemeinen Wesen muß ferner der Natur der Sache nach Alles Allen gemein sein; es darf also in einer Republik Keiner mehr besitzen als der Andere, Keiner etwas zu fordern, Keiner etwas zu geben haben.

Dritter Soldat.

Wenn Du von der Kirche sprichst, gebe ich Dir Recht. Es darf kein Unterschied sein zwischen Geistlich und Weltlich; Jeder, den der Geist des Herrn ergreift und antreibt vor dem Volke zu predigen, ist in diesem Augenblicke geistlich, was er auch sonst sein mag. Besondere Geistliche zu bezahlen, ihnen Land anzuweisen, Zehnten und Gebühren zu entrichten, ist unchristlich und verwerflich. Aber im Weltlichen muß es Vornehme und Geringe geben; denn, wo die Obrigkeit nicht vornehmer wäre, denn das Volk, gäbe es keinen

Gehorsam, und, ohne Gehorsam mag kein Reich bestehen.

Zweiter Soldat.

Sage ich auch. Wenn der Lord-General nicht vornehmer wäre als ich, so würde ich kein Narr sein und marschiren, wenn er sagt „marsch!" und wenn das Parlament nicht vornehmer wäre als das Volk, so würde sich das Volk bedanken zu zahlen, wenn's dem Parlament beliebt zu sagen „zahlt!"

Erster Soldat.

Euere Gedanken sind eingesperrt in den Pferch der Gewohnheit, darum seid Ihr unfähig die Dinge von oben herab anzusehen.

Dritter Soldat.

Na, Du bist ja auch nicht so groß, daß Du sie viel höher herab ansehen könntest als wir.

Vierter Soldat.

Er hat Recht; Ihr wandelt noch im Staube der Erden, weil Ihr noch haltet an dem Gesetz der Moral und der Natur. Diese Gesetze aber gehören nicht mehr in diese Zeit der Erlösung; denn der Auserwählte, getrieben von einem göttlichern

Geiste, stehet höher denn das armselige ABC der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Dritter Soldat.

Hoho! wo hast Du denn die Weisheit her?

Zweiter Soldat.

Es sind Gleichmacher.

Mehrere (tumultuarisch).

Gleichmacher? die leiden wir nicht.

Fünfter Soldat.

Still, lieben Brüder! der Lord-General will, daß jeglicher Glaube brüderlich geduldet werde.

Zweiter Soldat.

Warum nicht gar! Hat er nicht selbst ein Paar Hundert Gleichmacher bei Burford niederhauen lassen?

Fünfter Soldat.

Das geschah bloß, weil sie ihm in die Quere kamen. Der Lord-General ist nun einmal so ein Mann; er kann es schlechterdings nicht ausstehen, daß ihm Einer in die Quere kommt. Es hat jeder Mensch so seine Sympathie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Weepnot kommt mit mehrern Soldaten von der Rechten. Er selbst trägt eine Laterne mit einem brennenden Lichte, vier Andere jeder ein angezündetes Licht.

Weepnot.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Zweiter Soldat.

Na, an Ohren fehlt es hier nicht.

Weepnot.

Der Herr hat sich mir offenbaret — —

Einige.

Eine Offenbarung!

Andere.

Hört! hört! (Alle drängen sich an ihn heran.)

Weepnot
(zu denen, die die Lichter tragen).

Zündet Euere Lichter an, Freunde! und Ihr Andern schließet einen dichten Kreis, daß der Wind die Lichter nicht auslösche vor der Zeit.

Mehrere (noch näher tretend).

Die Offenbarung! die Offenbarung!

(Die vier Soldaten haben unterdessen ihre Lichter an dem Licht in seiner Laterne angezündet.)

Weepnot.

Also spricht der Herr durch meinen Mund: Fünf Lichter haben bis jetzt gebrannt in der Welt und geleuchtet in der finstern Nacht. Aber siehe der Tag ist angebrochen und die Lichter müssen verlöschen, denn ich selbst bin wieder gekommen, daß mein Angesicht leuchte über die Erde. Er hat mir gezeigt die fünf Lichter, und mich gesandt sie auszulöschen. Also höret, daß Eure Seelen nicht verdammt seien in Ewigkeit. Die Feier des Sabbaths soll abgeschafft werden als unnütz, jüdisch, und nur gegründet im Ceremonial-Gesetz: und das ist das erste Licht. (Er bläst eines der Lichter aus, die die Soldaten halten.) Die Zehnten sollen abgeschafft werden als jüdisch, aus dem Ceremonial-Gesetze stammend, eine große Last den Heiligen Gottes und eine Entmuthigung für Gewerbe und Handel: und das ist das zweite Licht. (Er bläst wieder ein Licht aus.) Die Geistlichen sind abgeschafft als widerchristlich und nicht mehr zu brauchen, da Christus selbst in die Herzen seiner Heiligen hernieder steigt, und sein Geist sie erleuchtet durch Eingebung und Offenbarung: und das ist das dritte Licht. (Er bläst wieder ein Licht aus.) Die Obrigkeiten sind abgeschafft, als nutzlos jetzt, da

Christus in aller Reinheit unter uns ist, und das Reich seiner Heiligen errichtet hat auf Erden, sie überdieß Tyrannen sind und Unterdrücker der Freiheit der Heiligen, die sie den Gesetzen und Verordnungen, diesen bloß menschlichen Erfindungen, unterwerfen: und das ist das vierte Licht. (Er bläst wieder ein Licht aus und zieht dann ein kleines dickes Buch aus der Tasche.) Sehet hier ein Buch, das Ihr hoch verehret, bestehend in zwei Theilen, dem alten und dem neuen Testamente; ich muß Euch sagen, es ist abgeschafft; es enthält nur armselige Anfangsgründe, Milch für Säuglinge; jetzt aber ist Christus in aller Herrlichkeit unter uns, und giebt seinen Heiligen ein volleres Maaß seines Geistes als dies Buch enthält, das ich Befehl habe vor Euerem Angesichte zu verbrennen: und das ist das fünfte und letzte Licht. (Er nimmt das Licht aus seiner Laterne, und will daran das Buch anzünden.)

Einige.

Was? die Bibel verbrennen?

Andere.

Ein Heide! ein Heide!

Zweiter Soldat.

Ein Versucher aus der Hölle.

Mehrere.

Fort mit ihm!

Andere.

Schlagt ihn todt!

Dritter Soldat.

Ja, bringt dem Herrn ein Speisopfer!

(Sie fallen ihn an, und entreißen ihm das Buch und die Laterne.)

Weepnot.

Wollt Ihr die Propheten steinigen?

Erster Soldat (dazwischen tretend).

Laßt ihn in Ruhe, oder es wird nicht gut.

Vierter Soldat.

Was er sagt, ist Gottes Offenbarung.

Zweiter Soldat.

Des Satans Offenbarung.

Mehrere.

Schlagt ihn todt!

Andere (entgegen tretend).

Nur her! nur her!

(Sie sind auf dem Punkte handgemein zu werden. Harrison kommt von der Linken.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Harrison.

Einige.

Der General-Major!

Harrison.

Der Friede des Herrn sei mit Euch!

Weepnot.

Wie soll Friede sein in Babylon; oder Eintracht in Jerusalem, das seine Propheten steinigt?

Harrison.

Was giebt es denn hier für Streit?

Zweiter Soldat.

Er will die Bibel abschaffen.

Fünfter Soldat.

Die heilige Schrift verbrennen.

Weepnot.

Christus ist selbst unter uns; die Zeit der Schrift ist erfüllt.

Dritter Soldat.

Hörst Du, General-Major?

Zweiter Soldat.

Er ist ein Lästerer, ein Belial.

Mehrere.

Schlagt ihn todt.

Erster und Vierter Soldat.

Da sind wir auch dabei.

Harrison
(gebieterisch dazwischen tretend).

Still! Ist das der Respect, den Ihr mir schuldig seid? die Disciplin, die den Soldaten macht? Wollt Ihr unter einander hadern zur Freude der Gottlosen? (Zu Weepnot.) Du — wie heißest Du?

Weepnot.

Malachias Weepnot.

Harrison.

Nun denn, Bruder Malachias Weepnot, Du hast Dich geirret in der Zeit. Der Herr ist noch nicht unter uns; denn noch haben wir ihm nicht genugsam den Weg bereitet, und das Unkraut steht noch zu dicht unter dem Weizen. Wann er aber gekommen sein und herrschen wird in Aller Herzen; so werden alle Lichter, die bisher ge-

leuchtet haben, verlöschen im Glanze seiner Herrlichkeit. Darum Geduld! Ihr Andern aber sparet Euern Zorn für den Sohn Ahab's und seine Baalspfaffen und Götzendiener, die den Schild der Ruchlosigkeit erhoben haben wider die Heiligen Gottes. Ja, Israel, kehre heim in Deine Lauberhütten, und schreie zu dem Herrn, daß sein starker Arm mit Dir sei, und seine Rechte über Dir am morgigen Tage!

Fünfter Soldat.

Wie so, General-Major? Wird etwas fürgenommen?

Harrison.

Ich komme geraden Weges von dem Lord-General. Er hat mit dem Herrn gerungen im Gebet drei Stunden lang nach der Glocke von Worcester, die wir hier deutlich vernehmen, und unter Schweiß und Thränen endlich obgesiegt. Der Herr hat ihm offenbaret, daß morgen, als am Jahrestage der Schlacht bei Dunbar, der Sohn Ahab's und die Heiden mit ihm in unsere Hände gegeben sei. Wir werden also morgen streiten mit den Gottlosen, der Lord-General und ich hier diesseits, der General-Lieutenant Fleetwood jenseits

der Saverne, während Lambert ihnen die Wege der Flucht versperrt. Wir werden sie schlagen im Felde, wir werden sie schlagen in den Gassen der sündigen Stadt; wir werden ihre Mauern brechen, und ihre Häuser verbrennen, ein wohlriechendes Brandopfer dem Herrn Zebaoth. Halleluja!

Alle.

Halleluja!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Worcester. Ein Saal in Cromwell's Wohnung.

Erster Auftritt.

Harrison und Owerton.

Owerton.

Seltsam! höchst seltsam! Ist es Euch schon eingefallen, daß es gestern gerade der Jahrestag der Schlacht bei Dunbar war?

Harrison.

Ja wohl der dritte September. Wie wir gestern die Schotten hier bei Worcester jagten; so jagten wir sie vorm Jahre bei Dunbar. Es sind zwei Freudentage, die der Herr seinem Volke gegeben hat.

Owerton.

Ja wohl: die Freiheit des Volkes, die wieder angefochten wurde, ist gerettet worden an diesen Tagen von Dunbar und Worcester.

Harrison.

Dunbar und Worcester! ihr seid die gesegneten unter den Städten im neuen Israel; euer Ruhm wird nicht vergehen ewiglich.

Owerton.

Die Schotten haben ihre Thorheit schwer gebüßt.

Harrison.

Ihre Thorheit? Sagt, ihre Bosheit, ihre Treulosigkeit. Wer hatte sie erlöset von dem Joche Benhadads, des Heiden, den man Karl Stuart nannte? War es nicht unsere brüderliche Hülfe? Wer hatte den Tyrannen in unsere Hand geliefert, daß wir ihn richten und sein Blut vergießen konnten zum Sühnopfer für das Blut der Kinder Gottes, das durch ihn geflossen war? Wer hatte ihn uns ausgeliefert? Waren sie es nicht selbst? Und nun, weil wir ihn gerichtet haben, zürnen sie, und fallen ab von dem Werke des Heiles, und senden Boten in fremde Lande zu dem flüchtigen Sohne Benhadads, dem zwoten

Karl Stuart, und lassen ihm sagen: Komm und herrsche über uns! und richten den Stuhl der Tyrannei wieder her auf dem Nacken der Freiheit.

Owerton.

Schändlicher Verrath! Darum gab sie der Herr in unsere Hand bei Dunbar und schlug jetzt den Sohn des Tyrannen mit Blindheit, daß er des rechten Weges verfehlte. Und hatte er sich nicht hieher gestellt, als wäre es ihm selbst gelegen, daß wir ihn mit unserm Netze umspannten und ihn fingen? Hat einer von uns am Siege gezweifelt? Wahrlich nein: denn wir streiten für die Freiheit, Jene aber für die Knechtschaft, und der Sieg ist noch nie von Cromwells Fahnen gewichen.

Harrison.

Ja, er ist ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn; man kann von ihm sagen, was geschrieben steht vom Leviathan: „Wenn Du Deine Hand an ihn legst, so gedenke, daß ein Streit sei, den Du nicht ausführen wirst.“

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fleetwood kommt.

Fleetwood.

Guten Morgen, Sirs.

Owerton.

Dank, General-Major.

Harrison.

Der Herr segne Euern Eingang.

Fleetwood.

Ist Mylord zu sprechen?

Owerton.

Nein: er ist noch bei seiner Andacht.

Harrison.

Er bringt dem Herrn ein Dankopfer aus seinem Munde für den Sieg, den er ihm verliehen hat.

Fleetwood.

Er hat Recht: denn dieser Sieg ist der wunderbarste, den wir je erfochten haben; er kostet uns kaum hundert Mann.

Harrison.

Aber auf dem Felde der Gottlosen haben doch unsere Sicheln wacker gemäht?

Fleetwood.

Bis jetzt hat man gegen dreitausend Todte gezählt.

Harrison.

Nicht mehr? O dann sind wir läßige Schnitter gewesen. Ich meine nicht Euch, General-Major: denn ich weiß, Ihr habt Alle niederhauen lassen die sich in die Feste geworfen hatten und sich nicht sogleich ergeben wollten. Wahrlich! über Euch war der Geist gekommen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Cromwell kommt von der Rechten.

Cromwell
(mit dem Anstande eines Betenden).

Der Segen des Herrn sei mit uns Allen immerdar.

Die Drei (sich verneigend).

Amen!

Fleetwood.

Wie geht es Euch, Mylord, nach der gestrigen schweren Arbeit?

Cromwell.

Ich ächze und stöhne über die Verderbtheit der Menschen, daß man die Axt an die Wurzel legen muß, um den Schuß der wilden Zweige zu dämpfen.

Harrison.

Freuen solltet Ihr Euch, Mylord: denn der Baum der Ungerechtigkeit ist gefällt, und liegt zu Boden vor den gewaltigen Streichen Eurer Axt.

Cromwell.

Lasset Euer großes Rühmen und Trotzen, lasset aus Euerm Munde das Alte. Der Herr tödtet und macht lebendig; er erniedriget und erhöhet. — Doch, was giebt es Neues in diesem Jammerthal.

Harrison.

Der Herzog von Hamilton, der gestern in unsere Hände fiel, ist diesen Morgen an seinen Wunden gestorben.

Cromwell.

Der Herr wolle seiner sündigen Seele gnädig sein! Er hat wohlgethan zu sterben; denn unsere Herren, das Parlament und der hohe Rath von

England, hätten ihn sicherlich gezwungen, den saueren Gang zu gehen, den sein Bruder vor zwei Jahren gehen mußte.

Harrison.

Besser wäre es immer, er wäre auf dem Gerüste gestorben zur Erbauung der Kinder Gottes und zum Schrecken der Abtrünnigen.

Cromwell.

Ich habe keine Freude an Blut. Fleetwood, was seid Ihr gekommen, mir anzusagen?

Fleetwood.

Die Zahl der Gefangenen beläuft sich schon auf viertausend, und noch stündlich werden Andere eingebracht: denn der größte Theil der Feinde flieht in zerstreuten Haufen, und die Unsern sind scharf hinter ihnen.

Harrison.

Und werden diese Syrer schlagen von Dan bis Barseba.

Fleetwood.

Das Heer ist völlig aufgelöset, und gefangene Officiere behaupten, es hätte nicht einmal des Kampfes bedurft; die Zwietracht allein würde diese Auflösung herbei geführt haben. Keiner der

englischen Herren wollte unter dem Schotten Lesley stehen — —

Cromwell (lachend).

Das glaube ich gern: Lesley steht selbst als General so tief, daß nicht füglich Jemand noch unter ihm stehen kann.

Fleetwood.

Der Herzog von Buckingham soll geradezu den Oberbefehl für sich gefordert haben.

Cromwell (stärker lachend).

Das Kindlein von Buckingham? Warum nicht? Die Kreuzfahrer nahmen einst eine Gans zum Heerführer; und ein Herzog von Buckingham hat doch den Vortheil vor einer Gans, daß er im Nothfalle schneller laufen kann. Doch wir wollen abbrechen, denn Harrisons Stirne wird zum gefurchten Acker. Ist unter den Gefangenen Niemand von Bedeutung?

Fleetwood.

Noch Niemand; aber gewiß wird es nur Wenigen gelingen sich zu retten, denn nicht nur unsere Leute, sondern auch das aufgebrachte Landvolk macht Jagd auf die Flüchtigen. So berichtet wenigstens der General-Major Desborough.

Cromwell.

Gut. Es darf auch Keiner entwischen; wir müssen sie Alle haben — damit das Werk des Herrn nicht Stückwerk bleibe.

Fleetwood.

Der General-Lieutenant Lambert berichtet, daß die flüchtige Reiterei sich großentheils um Lesley gesammelt habe und nordwärts gegangen sei, daß er ihr auf dem Fuße folge, uud den Heimweg nach Schottland zu versperren hoffe. Gewiß ist die Mehrzahl der höheren Offiziere bei diesem Haufen.

Cromwell.

Ob wohl auch der junge Mann, des verstorbenen Mannes Sohn?

Fleetwood.

Das glaube ich nicht. Lambert hat von Gefangenen erfahren, daß der sogenannte König sich in der Nacht von der Reiterei getrennt habe.

Owerton.

Wenn Karl Stuart uns entgeht, so ist unser Sieg nur halb und kaum halb zu nennen: denn die Freiheit kann nur gesichert werden durch den Untergang der Tyrannen.

Cromwell.

Der Herr wird diesen Ahasja in unsere Hand geben; denn er wandelt in den Wegen seines Vaters Ahab und in den Wegen Jerobeams, der Israel sündigen machte.

Harrison.

Und wenn ihn die Unsern nicht fahen, so hoffe ich, es wird sich eine Jáel finden, die einen Nagel und einen Hammer haben wird für die Sissera: denn der Herr sei gepriesen! — es ist viel Eifer in Israel.

Cromwell
(für sich sprechend).

Wohin kann er sich wenden? — Hm — Nicht wahrscheinlich. — Ja — das wäre das Gefährlichste, — (Militärisch befehlend.) Owerton, Befehl an Lambert, er soll Parteien auf die Straßen nach Chester und Lancaster schicken, und an Desborough, die Wege an der Südküste bewachen zu lassen.

Owerton.

Wohl, Mylord.

Cromwell (fortfahrend).

Fleetwood, das Wichtigste — Eure Posten bilden nach Süden eine Kette längs der Saverne,

daß er nicht über den Strom setze, und die Straße nach Wales gewinne.

Fleetwood.

Wohl, Mylord.

Cromwell.

Wir selbst wollen diese Posten besuchen bis nach Bristol hin, und uns von dort erst nach London wenden. Harrison, Boten in die Küstenstädte, mit dem Befehl, daß ihn kein Schiffer an Bord nehme bei Todesstrafe.

Harrison.

Man sollte einen Preis auf seinen Kopf setzen.

Owerton.

In der That, das sollte man; und wenn es Mylord gefiele, bei dem Parlamente darauf anzutragen — — —

Harrison.

Erst antragen? daß unterdessen Adoni Besek entrinne? Was soll hier das Parlament?

Fleetwood.

Es kann Niemand in England auf Jemandes Kopf einen Preis setzen, als das Parlament von England. Das ist Gesetz.

Harrison.

Wer hat das Gesetz gemacht? Blinde, die nichts wissen von dem neuen Jerusalem, den Heiligen zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Sollen nun die Blinden sein über die Sehenden?

Owerton.

General-Major, wie wagt Ihr, ein Diener des Parlamentes, so zu reden von dem Parlamente, das der Grundstein und die Bürgschaft für Englands Freiheit ist?

Harrison.

Die Freiheit ist nirgends, denn in der fünften Monarchie, die da kommen wird, und ich hoffe noch den Tag zu sehen, wo ich selbst die Westminstersäle säubern werde. Nicht so, Mylord?

Cromwell.

Still, Harrison, still! Parlament und Armee, oder Armee und Parlament, das ist eine Frage, über die ich drei volle Stunden ad clepsydram hätte reden wollen, als ich noch im Sidney-Collegium zu Cambridge war, oder vielmehr, — denn damals hatte ich nur Kenntniß von gelehrten und geistlichen Dingen, — also vielmehr eine Frage, über die ich jetzt so lange reden könnte, wenn ich

noch die Gewohnheiten und den Geschmack des Collegiums hätte. Es wäre nämlich zu untersuchen, welcher Art und Natur Parlament und Armee sind, und in welchem Verhältnisse sie zu einander stehen, ob sie Beide Gewalten sind, oder nicht. Wenn sie es sind, so könnte nur ein Schlechtgesinnter in Abrede stellen, daß das Parlament die höchste Gewalt, aber nur ein Schwachkopf leugnen, daß die Armee die stärkste Gewalt ist: und dann entsteht die Frage: ob nicht, angesehen die Identität von Stärke und Gewalt, eine stärkste Gewalt eine Gewalt in superlativo, mithin auch eine höchste Gewalt ist, was zu glauben mir mein Gewissen verbietet. Ist aber die Armee keine Gewalt, so möchte sie Jemand ein Werkzeug des Parlamentes nennen: dann wäre aber zu erörtern, ob dieser Begriff, einschließend die Wirkung durch fremde Kraft, wohl auf Wesen cum libro arbitrio anzuwenden, ob nicht ferner der erste impulsus nicht sowohl von dem Parlamente als vielmehr von dem Herrn der Heerschaaren, der so Großes durch diese arme Armee gethan hat, ausgegangen sei, mithin die Armee zu dem Parlamente symbolice in dem Verhältnisse des Keiles zur Axt stehe, die, wenn es

dem Werkmeister gefiele, mit ihren Verrichtungen wohl tauschen könnten; was anzunehmen mich Gott behüten wolle. Gedächte nun Jemand, die Armee für einen Diener des Parlamentes auszugeben, so hätte er unbezweifelt Recht; doch dürfte zu erwägen sein, ob, da unbestritten der Herr Zebaoth auch Herr dieses armen Englands ist, dem Parlamente eine andere Stelle zukomme als die eines Haushalters, und gegen welchen von Beiden dann dem Diener eine strictere Obedienz obliege in dem Falle, wo ihre Anordnungen unvereinbar wären, was bloß zu denken mir schrecklich ist. Aus dieser schlichten Erörterung geht, wie Ihr hoffentlich selbst begreifet, klar hervor, daß tausend Pfund Sterling ein angemessener Preis für den Kopf eines Stuarts sind, was hier Harrison bekannt machen wird. Somit, ehrenwerthe Sir's, bleibt mir nichts übrig, als mich und meine Wünsche Euch zu empfehlen, Euch aber wiederum der gnädigen Obhut Gottes.

(Er macht eine Verbeugung; die Drei erwiedern sie mit einer noch tieferen, und gehen ab.)

Cromwell (lachend).

Sind das nun Menschen? Freilich, platonische Menschen, zweibeinige Geschöpfe ohne Federn.

Wahrhaftig! da man einmal Luft und Licht mit ihnen theilt, so muß man sie beherrschen, bloß um nicht Ihresgleichen zu sein. — Narren, eitel Narren! nur verschiedene Kappen; neues Jerusalem, fünfte Monarchie, Freiheit, Gleichheit, Rang, Reichthum — nichts als verschiedene Kappen, verschiedene Schellen. Aber gut: diese Schellen sind zu gebrauchen, wie die Glocke des Leithammels, um die Heerde zu führen, und die Narrheit dient williger und hat mehr Eifer, denn die Weisheit. Ich bedarf solchen Dienstes; mein Weg ist immer noch weit. Erst diesen Karl Stuart und seine Freunde, dann das Parlament, dann meine Freunde, die Narren, dann sage ich mit Horaz: omnes composui, und bin am Ziele. Ach! was ist der Mensch, daß er sich ein Ziel steckt? Unser Handeln ist das Arbeiten des Schwimmers; er muß rudern, um nicht zu sinken, wenn er auch nicht weiß, wohin der Strom ihn treiben wird. Hätte mir der verstorbene Mann auch nur das kleinste Bisthum in England gegeben, so hätte ich vielleicht gestern eine Predigt oder eine Vertheidigung seiner Königsrechte geschrieben, statt daß ich nun seinen Sohn aus Worcester geschlagen habe. Wollte ich nicht auswandern nach Amerika? Hatte ich nicht

schon einen Fuß im Schiffe, als der Mann plötzlich die Auswanderung verbot. Dort hätte ich Tabak gebaut; er selbst zwang mich zu bleiben und sein Schaffot zu bauen. — Der Komet muß die Erde erschrecken, denn der Herr hat ihn ausgesteckt in seiner Nacht.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Der Wald bei Boscobel: im Hintergrunde eine mächtige Eiche.

Vierter Auftritt.

Karl, in Bauertracht, steigt von der Eiche herab.

Karl.

Und wenn aus jedem Stocke in diesem Walde ein Rundkopf würde, ich kann es nicht mehr aushalten auf diesem verwünschten Baume. — Arme Eiche! auch Du erfährst, daß Undank der Welt Lohn ist: ich verwünsche Dich, und doch hast Du mir zwölf lange Stunden lang Schutz und Sicher-

heit gewährt, und hast Dich dem Könige treuer bewiesen, als sich irgend ein Haus in England bewiesen hätte. Freilich bequem wohnt es sich nicht auf Dir; aber Du leistest, was Du vermagst, und mehr wollte ich gern von keinem Menschen fordern. Doch habe ich geschlafen, bis meine Hausgenossen, die Vögel, mich weckten. Im königlichen Schlosse zu Edinborough konnte ich diesen Kobold, den Schlaf, niemals finden, und hier sitzt er mit Krähen und Raben im Wipfel einer Eiche. O! wir armen Großen der Erde!

Fünfter Auftritt.

Karl. Wilmot, ebenfalls als Bauer gekleidet, mit einer Axt auf der Schulter, kommt von der Rechten.

Wilmot.

Wie, Sire? Ihr habt es gewagt, Euer Asyl zu verlassen?

Karl.

Wollte Gott, ich hätte nie etwas Gewagteres gewagt! Aber, Wilmot, nennst Du das ein Asyl?

Wilmot.

Ich denke, dieses Vogelhaus hat sich so gegen uns betragen, daß wir ihm diesen Ehrentitel wohl schuldig sind.

Karl.

Gut gesagt: denn ein Ehrentitel ist ein unverdienter Titel; und so wahr ich lebe, wenn die Asyle der Alten von der Art waren, so war es ein weises Gesetz, daß man den Verbrecher nicht herausreißen durfte, denn er fand darin mit dem Schutze auch die Strafe für seine Missethat. Ich wenigstens fühle meine Glieder nicht mehr.

Wilmot.

Das beweist, daß Prinzen — — —

Karl.

Es beweist, daß Prinzen nicht geboren werden, um in den Wipfeln der Bäume zu leben, oder mit andern Worten keine Vögel sind, und das bedarf keines Beweises. Uebrigens würde das Nachtlager da oben einem Wallfische nicht besser bekommen sein, und der hat doch gewiß nichts von einem Prinzen an sich.

Wilmot.

Nein; aber ich wünschte, Prinzen hätten zuweilen etwas von einem Wallfische an sich; dann

könnten sie z. B. von Worcester die Saverne hinab schwimmen und dann in die See hinaus, und nach Frankreich hinüber.

Karl.

Und ich wünschte, Du wärest glücklicher in Gleichnissen. Ist ein Wallfisch nicht viel zu groß, um unbemerkt zu entrinnen?

Wilmot.

Das muß wohl eine wunderliche Zeit sein, wo die Fürsten sich vor der Größe scheuen.

Karl.

Du hast Lust zu scherzen, Wilmot; aber ich kann Dir jetzt nicht antworten. Ich bin so melancholisch, daß ich glaube, meine Stimme klingt wie eine gesprungene Glocke, und, was ich sage, ist so bleich von Farbe, daß man es ohne Sünde für nichts halten könnte.

Wilmot.

Nun, Sire, gerade in einer unglücklichen Lage — —

Karl.

Das ist es nicht: ich denke wohl an mein Unglück, aber ich fühle es nicht besonders. O! es hat Stunden und Tage gegeben, Wochen und Monate — — — Als sie zu Dundee die bar=

barische Frechheit hatten, mir das zur Schau aufgesteckte Viertheil des herrlich treuen Montrose zu zeigen, der für mich unter Henkershänden gestorben war; o! da fühlte ich mich unglücklich.

Wilmot.

Warum denn? Sind Unterthanen nicht da, um sich für ihren Herrn aufzuopfern?

Karl.

Lord Wilmot, verlaßt mich! Ihr seid gefühlloser als Montrose's Mörder, daß Ihr Eueres unglücklichen Herrn spotten könnt. Wäscht man Wunden mit Salzlauge? Fort! Ihr seid unbarmherziger, als ein Feldscheerer auf dem Schlachtfelde.

Wilmot.

O, mein königlicher Herr, verstoßt mich nicht! Vergebt dem Unsinnigen, vergebt! Meine Zunge ist eine schändliche Verrätherin, wenn Ihr nicht in jedem Worte das gebrochene Herz gehört habt. Ja, hinweg mit der Narrenlarve! das Herz ist gebrochen, da ich meinen königlichen Herrn, den Sohn des unglücklichsten der Könige, den Erben dreier Kronen, geächtet sehe von Schwärmern, Schurken und Bösewichtern, flüchtig, hausend mit den Thieren des Waldes, verfolgt von denen, die

den Staub zu seinen Füßen küssen sollten. Nein, das Herz ist nicht gebrochen; aber es ist zu einer Hölle geworden von Haß, Wuth und Rache, und die Hölle wollte sich Luft machen durch diesen Witz der Verzweiflung. Vergebt, mein königlicher Herr! (Karls Hand küssend.) Vergebt!

Karl.

Eine Thräne? Laß es gut sein, Wilmot! (Er zieht die Hand zurück.) Diese Thräne auf meiner Hand ist das Siegel Deiner Treue. — Im Grunde hast Du Recht. Warum wollen wir uns der bleichen Melancholie hingeben? warum nicht lieber den siebenfarbigen Scherz zu unserem Gesellschafter wählen? Komm, wir wollen uns mit den Seifenblasen des Witzes die Zeit vertreiben, bis unser Rabe, der ehrliche Penderel, uns Futter bringt. Wohl auf denn! Aber worüber wollen wir scherzen?

Wilmot.

Ueber nichts, Sire, über nichts.

Karl.

Doch, doch! Ich will den Anfang machen, und mich selbst zum Thema nehmen. Man könnte es, oberflächlich betrachtet, für wenig ehrenvoll halten, daß ich hier fern von meinem Throne,

oder auch nahe dabei — denn ich weiß eigentlich nicht, wo er steht — kurz, daß ich hier im Walde hause; aber dadurch werde ich zum Könige des Waldes, und der König des Waldes ist der Löwe, und es hat allezeit für eine Ehre gegolten, dem Löwen gleich zu sein. Eben so könnte man es anstößig finden, daß ich verjagt bin und gejagt werde; aber die Jagd ist immer ein Vergnügen der Könige gewesen.

Wilmot.

Um Gottes willen, Sire, nicht weiter. Wenn Ihr in tobende Klagen ausbrächet, wie König Lear, es würde mir weniger grausen, als bei diesen Scherzen. Ihr selbst habt das Band meiner Fassung gesprengt: darum beschwöre ich Euch, laßt uns von etwas Anderem reden.

Karl.

Ich wüßte wahrhaftig nicht wovon. Die Vergangenheit will ich vergessen, und an die Zukunft mag ich nicht denken.

Wilmot.

Dann bleibt doch die Gegenwart. An Eure Sicherheit, Sire, laßt uns denken; wohin wenden wir uns?

Karl.

Ueber die Saverne nach Wales; dort leben noch die meisten Freunde des Königs; und im schlimmsten Falle trägt mich ein Fischerboot nach der Insel Man, die noch in des treuen Derby's Händen ist.

Wilmot.

Wenn sich der Graf gerettet hat. Nein, Sire, ich kann diesem Plane nicht beistimmen. Die Saverne und die Straßen nach Wales wird man gewiß am schärfsten bewachen; in Wales seid Ihr immer noch auf englischem Boden im Bereich des höllischen Oliver; und die Insel Man — o nichts von Inseln! — denkt an Wight und Euern unglücklichen Vater. Nein! nein! Wir müssen die Südküste gewinnen, und dann hinüber nach Frankreich!

Karl.

Nach Frankreich? Und was finde ich dort? Ja, wenn mein Oheim Ludwig noch lebte; aber dieser Mazarin, der obwohl Cardinal, mit dem Teufel selbst einen Bund machen würde, wenn er ihm Hülfe gegen seine Widersacher und gegen Spanien verspräche — —

(Man hört in der Ferne pfeifen.)

Wilmot.

Aha! des braven Penderels Zeichen.

Karl.

Die Trompete, die den König zur Tafel ruft. Sie kommt gelegen; ich fühle, daß es Essenszeit ist: denn mein Appetit ist ein so treuer Anhänger des Königs, daß ich ihn selbst zu Worcester nicht verloren habe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Penderel und Pope kommen von der Linken.

Penderel.

Seid nicht ungehalten, Mylords, daß ich hier einen guten Freund mitbringe.

Wilmot.

Da Du ihn mitbringst, ehrlicher Bursche, ist wohl keine Gefahr dabei.

Penderel.

Nein, wahrhaftig nicht. Ich selbst kann nicht aufrichtiger sagen: Gott segne den König! als er es thut. Wir haben mit einander in des hochseligen Königs Armee gedient.

Pope.

Dessen Blut Gott rächen wolle an seinen Mördern!

Karl.

Wer bist Du, Freund?

Pope.

Mein Name ist Pope, Mylord; ich bin Haushofmeister bei dem edeln Lord Windham, der einige funfzig Meilen von hier auf dem Lande wohnt.

Wilmot.

Windham? Der als Oberster im königlichen Heere diente?

Pope.

Derselbe, Mylord.

Wilmot.

Ich kenne ihn: ein Königsfreund wie irgend Einer in England.

Pope.

Bei meiner Seele, Mylord! er und sein ganzes Haus.

Karl.

Und wie kommst Du hierher?

Pope.

Mein Herr hatte mich in die Gegend von Worcester geschickt, um zu erfahren, was dort vorginge. Wollte Gott, er hätte einen Andern dazu genommen, und ich hätte das Unglück nicht so in der Nähe gesehen! Gott helfe nur dem Könige!

Karl.

Amen! — Und jetzt bist Du auf dem Rückwege?

Pope.

Ja, Mylord, und bin bei meinem alten Cameraden hier eingekehrt.

Penderel.

Ja, das hat recht der liebe Gott gefügt: denn seht nur, Mylords, ich denke, Ihr seid hier nicht mehr sicher: die bösen Rotten und Spürhunde des Parlaments haben sich schon sehen lassen. Also habe ich es meinem wackern Cameraden vertraut, daß ich Euch in der Nacht hierher versteckt habe; und wir haben verabredet, er soll Euch weiter führen an einen Ort, wo Ihr sicher seid.

Pope.

Ja, Mylords, wenn Ihr Euch mir anvertrauen wollt, so führe ich Euch nach dem Landsitze

meines Herrn. Ich weiß — so wahr meine Seele selig sei! — daß ich ihm keine größere Freude machen könnte. Von uns aus wird es leicht sein, und mein Heer wird schon Mittel finden, Euch nach einem Hafen zu bringen, wo Ihr Euch nach Frankreich einschiffen könnt.

Karl (zu Wilmot).

Tag oder Nacht?

Wilmot.

Tag.

Karl (zu Pope).

Gut, mein wackerer Haushofmeister; auf die Empfehlung unseres ehrlichen Freundes Penderel vertrauen wir Deiner Ehrlichkeit: Du sollst uns zu Deinem Herrn führen.

Pope.

Schön, Mylord, schön. Es wäre auch eine Sünde, die Ihr nicht verbeten könntet, wenn Ihr mir oder gar meinem Herrn mißtrauen wolltet. Ich höre, Ihr habt Eure Pferde hier?

Wilmot
(nach der Rechten zeigend).

Sie stehen dort unten im Dickicht.

Pope.

Schön, schön! Das meine habe ich auch gleich mitgebracht. Ich denke also, wir machen uns so=

gleich auf den Weg; es fängt schon an zu dämmern. Wir brauchen zwei Nächte; das Gebirge, an dem der Weg hinläuft, hat Schlupfwinkel genug, wo wir uns am Tage verbergen können. Uebermorgen früh sind wir zu Hause.

Karl.

Ein wohl entworfener Plan, braver Reisemarschall. Also sei es!

Pope.

Ich bitte Euch, Mylords, zeigt mir, wo Euere Pferde sind, damit ich nach dem Zeuge sehe: es wäre schlimm, wenn unterweges etwas risse oder bräche, und uns einzukehren nöthigte.

Wilmot.

Komm! ich führe Dich.

(Wilmot und Pope gehen zur Rechten ab.)

Karl.

Aber, mein ehrlicher Penderel, Du hast uns nichts zu essen gebracht.

Penderel.

Nein, Majestät. Pope wird Euch fünf Meilen von hier in ein Wirthshaus führen, wo Ihr sicher seid, und es besser finden werdet, als ich es hätte bringen können ohne Verdacht zu erwecken, und davor mußte ich mich am meisten hüten. Darum

habe ich auch meinem Cameraden Pope nicht gesagt, wer Eure Majestät ist: ich kann mich zwar auf ihn verlassen, wie auf mich selbst; aber besser ist besser. Nun will ich gehen. Der allmächtige Gott behüte Eure Majestät immerdar und sende seinen Engel vor ihr her, daß er ihr den Weg bereite.

Karl.

Habe Dank für Deine Hülfe, mein redlicher Penderel. (Er will ihm Geld geben.)

Penderel (es verweigernd).

Nein, Majestät, nein! Diese Goldstücke müßten ja zu glühenden Kohlen werden in der Hand eines Unterthans. Wenn Ihr aber einen treuen Knecht in mir gefunden habt, so vergönnet mir Eure königliche Hand zu küssen. (Er knieet nieder und küßt Karls dargebotene Hand.)

Karl.

Lebe wohl, und kommst Du jemals in Noth, so vergiß Deinen Freund Karl Stuart nicht. Ach! erst das Unglück zeigt den Königen ihre wahren Freunde.

(Penderel steht auf. Wilmot und Pope kommen zurück.)

Pope.

Das Zeug ist gut, nur die Eisen nicht alle. Doch, sie werden wohl halten. Also dächte ich, Mylords, mit Gott!

Wilmot (trübe).

Wohl, wir bedürfen dieses Geleites.

Karl (zu Wilmot).

Muthig, Freund, muthig! Die Nacht wird mild und hell, die Gegend ist romantisch: laß uns denken, wir reiten nach einem Schlosse, wo schöne Damen unser warten.

Pope.

Wahrhaftig, Ihr findet bei uns eine recht schöne.

Karl (zu Wilmot).

Nun, da siehst Du. Auf! auf! zu Roß!

(Indem sie nach der Rechten gehen, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in Lord Windhams Hause. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Mathilde kommt von der Rechten, hinter ihr Heinrich.

Heinrich.

Habe ich Dich erzürnt, liebe Mathilde?

Mathilde.

O keinesweges: ich breche nur das Gespräch ab, weil ich nicht mehr weiß, was ich antworten soll. Was kann ich denn auch erwiedern auf Deine ewige Klage: Warum darf ich nicht nach Worcester gehen!

Heinrich.

Beleidigt diese Klage meine gute Mathilde?

Mathilde.

Soll sie mir etwa schmeicheln, Sir Heinrich? Ich soll mich wohl freuen, daß Du Dich so sehnlich von mir hinweg wünschest?

Heinrich.

An die Seite meines Herrn und Königs, der sein heiliges Recht gegen ruchlose Rebellen vertheidigt, und den blutigen Tod seines erhabenen Vaters an ihnen zu rächen kommt.

Mathilde.

Und die Angst, die mich quälen würde, wenn Du hingingest, und die Thränen und der Jammer, der mich tödten würde, wenn Dir ein Unglück begegnete, das Alles, Heinrich, bedeutet wohl nichts?

Heinrich.

Du bist ungerecht, liebe Mathilde. Kannst Du zweifeln, daß für mein Herz nichts auf der Welt größere Bedeutung hat, als Deine Ruhe, Dein Glück? Hat denn aber die Pflicht keine Stimme? Wie, wenn ich Dich nun dagegen fragte: bedeutet meine Ehre nichts?

Mathilde.

Deine Ehre ist nicht in Gefahr: Du bist geblieben, weil Deine Verwandten Dir nicht erlaubt

haben zu gehen. Oder gehört etwa der Gehorsam des Sohnes gegen seine Aeltern nicht auch zur Ehre?

Heinrich.

Gewiß; doch das wird nicht gelten. Sieh, Geliebte; der König wird siegen, denn Gottes Gericht über die Rebellen kann nicht ausbleiben. Wie stolz werden dann die einhergehen, deren Schwerter ihm den Weg zu seinem väterlichen Throne gebahnt haben, wie verächtlich werden sie auf uns herab blicken, die wir weggeblieben sind von dem glorreichen Werke! Man wird uns Feige, Abtrünnige schelten; man wird Spottlieder auf uns dichten, und Du — ja, Du selbst wirst Dich schämen, mich zu lieben.

Mathilde.

Das werde ich nicht. Wie wenig kennst Du die Liebe! liebe ich Dich etwa, weil Du Sir Heinrich Windham und ein Freund des Königs bist? oder weil ich hoffe, daß Du ein tapferer General werden und am Hofe geehrt sein wirst? oder weil ich mich darauf freue, daß die Leute einst auf Dich zeigen und sagen sollen: da geht der berühmte Windham, der die Rebellen bei Worcester schlagen half? Was hat die stille Liebe eines

armen Landmädchens mit diesen Herrlichkeiten der Welt zu schaffen? Ich liebe Dich, weil Du Du bist, weil Du mich geliebt hast, seit ich denken kann; weil ich neben Dir und in der Liebe zu Dir aufgewachsen bin: und wird denn dies Alles nicht dasselbe bleiben, wenn Dich auch die Welt tadeln sollte, daß Du Deinen Aeltern gehorcht hast und nicht nach Worcester gegangen bist?

Heinrich.

Wie seltsam, daß ich widersprechen muß, wo ich jauchzend beifallen sollte. Aber stelle Dir einmal vor, theuere Mathilde, ich wäre, ungehorsam dem Befehle meiner Verwandten, heimlich entflohen und zu Seiner Majestät nach Worcester gegangen; ich kehrte dann nach erfochtenem Siege zurück, und könnte Dir sagen: ich habe an der Seite des Königs gekämpft, mein Schwert hat das Strafgericht des Himmels an den Rebellen vollziehen helfen: würde ich Dir nicht theuerer sein, Dir nicht Deiner Liebe würdiger dünken?

Mathilde (nach einer kurzen Pause).

O! ich wollte, wir wären auf einer wüsten Insel mitten im weiten Ocean, wo wir auf keine andere Stimme zu hören hätten, als auf die unserer Herzen. Aber — o mein Gott! Heinrich, —

Du willst mich vorbereiten — gewiß! gewiß! — Du willst wahr machen, was Du mir als möglich zeigst — willst entfliehen. Rede! willst Du nicht?

Heinrich.

Höre mich, geliebte Mathilde — — —

Mathilde.

Ich will nichts hören, ich will nicht. Du würdest mich nicht auffordern zu hören, wenn Du Nein sagen könntest. Du kannst es nicht sagen — siehst Du — Du kannst nicht.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Windham kommt von der Rechten.

Mathilde.

O glücklich, daß Ihr kommt, Mylady! Helft mir! helft mir! Heinrich will entfliehen nach Worcester zum Könige.

Lady.

Will er? Das ist edel gedacht, wie ein ächter Cavalier denken muß. Und Du willst ihn abhalten?

Mathilde.

Wie, Mylady? Habt Ihr nicht selbst verboten — —

Lady.

Undankbare! willst Du mir das zum Vorwurf machen?

Mathilde.

Mein Gott, wie könnt Ihr glauben — — —

Lady.

Meinen Enkel, meinen einzigen Enkel habe ich zurückgehalten — möge es mir Gott vergeben! — den Mann meines Herzens hätte ich vor funfzig Jahren nicht gehalten; ich hätte ihm selbst das Schwert umgegürtet, ihm die Pforte zur Flucht geöffnet. Wärest Du am Hofe der großen Elisabeth erzogen worden wie ich, Du dächtest ebenso: aber die unglückliche Jugend dieser wüsten, verworrenen Zeit hat keinen Sinn mehr für die Herrlichkeit der Könige.

Heinrich.

Liebe Großmutter, Mathilde verdient keinen Tadel: auf den Knieen sollte ich ihr vielmehr danken für ihre Liebe.

Mathilde.

Will meine gütige Pflegemutter mich verdammen um einer Empfindung willen, die sie selbst gebilligt hat?

Lady.

Gebilligt? Ja, weil ich Euch Beide liebe, und weil ich seit dem unseligen dreißigsten Januar, wo ein König von England zum Märtyrer wurde, keine Freude auf der Welt mehr habe, als das Glück meiner Kinder. Aber hättet Ihr Herzen, wie sie in der großen alten Zeit in der Brust jedes Engländers schlugen, so würdet Ihr Euere kindische Neigung vergessen, jetzt, wo es gilt, ob Englands Thron und Kirche wieder auferbaut werden, oder auf immer gestürzt sein sollen.

Heinrich.

Was Ihr sagt, liebe Großmutter, giebt mir Muth, meine alte Bitte zu wiederholen. Nur Euer Wunsch bewog meinen Vater, mir die Reise nach Worcester zu verbieten: nehmt Euern Wunsch zurück, so wird mir gewiß seine Erlaubniß nicht fehlen. O thut es bald! jede Stunde kann die Entscheidung bringen. Alles ist bereit: noch diesen Abend kann ich reisen.

Mathilde.

O Mylady! —

Lady.

Nein, nein, liebes Kind, Du sollst mich nicht verlassen; Du sollst bei mir bleiben. Dein Oheim, mein wackrer Richard, fand den Tod in der Schlacht; Dein Bruder Edward, fast noch ein Knabe und schon ein Held, fiel an Deines Vaters Seite zu Naseby; Deine Mutter starb vor Gram darüber. Siehe, ich habe viel verloren in dieser Schreckenszeit, ich habe Gott und dem Könige gegeben, was Gottes und des Königs war; und es ist wohl keine Sünde, wenn ich Dich behalten will, Dich Einzigen. Darum sollst Du nicht nach Worcester gehen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Windham tritt ein.

Windham.

Nach Worcester? Wer?

Lady.

Hier Dein Sohn Heinrich — ein ächter Windham, dem das Herz hoch schlägt für die Sache Gottes und des Königs, der sich sehnt das Schwert

zu ergreifen gegen die Gotteslästerer und Königsmörder. Aber ich bin alt und bitte ihn: Bleibe bei mir.

Windham.

Das wird er, liebe Mutter: denn nach Worcester käme er zu spät.

Heinrich.

Zu spät? Ist es entschieden?

Lady.

Ist etwas vorgefallen?

Windham.

Ein Bote bringt aus der Stadt die Nachricht mit, es sei eine große Schlacht geliefert worden. (Allgemeine Bewegung.)

Lady.

Wer hat gesiegt?

Heinrich.

Wer kann gesiegt haben, als der König?

Windham.

Die Nachricht lautet nicht so erfreulich: Cromwell, sagt man, habe die Unsern vorgestern angegriffen und geschlagen.

Lady.

Cromwell, der mit dem Fürsten der Hölle einen Bund errichtet? — O! dann ist es wahr —

dann ist Alles verloren. — Mein Gott! Mein Gott! (Sie setzt sich, von Mathilden unterstützt nieder.)

Mathilde.

Gebt Euch dem Schmerze nicht hin, Mylady! Wie oft haben uns schon falsche Gerüchte erschreckt.

Windham.

In der That, liebe Mutter. Hat sich wirklich etwas ereignet, so kehrt Pope gewiß noch heute zurück, und dann erfahren wir die Wahrheit. Die laßt uns abwarten, ehe wir klagen.

Lady.

Was ist noch abzuwarten? Ich fühle es, mein Mund soll den Herrn nicht mehr preisen in dieser Welt; der Schlag ist geschehen, der England auf immer zu Boden wirft.

Heinrich.

Nein, wahrhaftig, England kann nicht auf immer fallen; mein Herz sagt mir, es wird sich erheben von — — —

Lady.

Still! (aufstehend) Schande über England! Das fremde Volk der Schotten führet den König herein bis in das Herz von England; aber nur

Feigheit ist in diesem Herzen; England weiß das wiedergeschenkte Kleinod nicht zu schützen, sondern flieht vor den Rotten der Meuter. Und kein Windham kämpfte für den Sohn des Märtyrers; er sah sich um, und fragte: Ist kein Windham hier? aber Alles blieb stumm. O! daß ich ein Greis wäre! dann hätte, wenn auch der Arm doch nicht der Name eines Windham gefehlt.

Windham.

Ihr seid ungerecht, Mutter, daß Ihr mir diesen Vorwurf macht, Ihr wißt, ich habe dem Parlamente einen Eid geleistet, mich ruhig zu verhalten, ich habe ihn nicht geleistet, um mich oder mein Vermögen zu retten, sondern um meinem damals unmündigen Sohne den Vater, und Euch den Sohn zu erhalten.

Lady.

Bindet ein Eid, den man Königsmördern geleistet hat? Haben ihn nicht so Viele gebrochen?

Windham.

Das mögen sie mit ihrem Gewissen ausmachen. Ich glaubte ihn nicht brechen zu dürfen, um Zeuge zu sein, wie ein unreifes Unternehmen scheitern würde. — —

Lady.

O mein Sohn! schmähest Du den Heldenmuth unsers Königs?

Windham.

Kühn war das Unternehmen, aber, wie ich Euch von Anfang an gesagt habe, dennoch unreif. Der Rausch, den England sich im Blute seines Königs getrunken hat, ist noch nicht verflogen, und eher ist kein Sieg für die gute Sache zu hoffen. Und dann Schotten und Engländer, Presbyterianer und Bischöfliche unter denselben Fahnen, und der Feldherrnstab in der Hand des ungeschickten Lesley, und ihm gegenüber Cromwell, der Sieger von Morstonmoor, Naseby, Preston, Drogheda und Dunbar: — nein! nein! es konnte nicht gelingen. — Der Allmächtige errette nur den König aus den Händen seiner Feinde!

Lady.

Den König aus den Händen seiner Feinde? Wie, mein Sohn? glaubst Du, der könne in ihre blutigen Hände fallen? Nein! nein! Gott, der vor Allen die Könige schützt, wird nicht zulassen, kann nicht zulassen, daß zum zweiten Male ein dreißigster Januar Fluch über England bringe. Oder fürchtest Du wirklich — — —

Windham.

Nein, liebe Mutter, nein! Es ist entsetzlicher, als daß man es im Voraus fürchten sollte: der Geist stößt es zurück, bis er vernimmt: es ist.

Lady.

O mein Herr und Gott! wenn noch ein Gebet durch die blutigen Wolken, die das befleckte England umhüllen, zu Deinem Throne dringen kann, so höre mein Flehen: rette, schütze den König!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Pope tritt ein.

Heinrich.

Pope, mein Vater! Pope!

Windham.

Willkommen, Pope!

Mathilde.

Gott! was werden wir hören?

Windham.

Was bringst Du uns für Nachrichten?

Pope.

Schlechte, Mylord, leider sehr schlechte.

Lady.

Also wahr? Eine Schlacht ist gewesen?

Pope.

Ja, Mylady. Cromwell, den Gott verdammen wolle, hat den König angegriffen und aufs Haupt geschlagen. Die ganze Armee ist gesprengt.

Windham.

Unglücklicher Karl! unglücklicheres England!

Lady.

Und der König, Pope, der König?

Pope.

Seine Majestät, heißt es, hat sich durch die Flucht gerettet.

Lady.

Gott, der Allmächtige, schirme ihn auf allen seinen Wegen!

Pope.

Das wird er, Mylady: es giebt noch viel treue Herzen in England.

Windham.

Hast Du etwas Näheres von dem Treffen erfahren? Erzähle!

Pope.

Mylord, das könnt Ihr besser von Leuten hören, die dabei gewesen sind. Ich habe unterwe-

ges ein Paar Flüchtlinge von des Königs Partei im Walde bei Boscobel angetroffen, und sie mitgebracht.

Windham.

Du hast wohlgethan, mein braver Pope. Wo sind sie?

Pope.

Ich habe sie unterdessen hinten in der kleinen Wildniß versteckt. Einer von ihnen behauptet Euch zu kennen, Mylord.

Windham.

Warum sie verbergen? In meinem Hause ist hoffentlich kein Verräther. Geh! führe sie her!

(Pope geht ab.)

Lady.

O mein Gott! mein Gott! Warum mußte ich zu hohen Jahren kommen, daß ich auch noch dieser Tage Schrecken sähe?

Mathilde.

O faßt Euch, Mylady! Pope hat Recht: es giebt noch so viele treue Herzen in England, daß der König gewiß Rettung findet.

Windham.

Gewiß: und dann ist, auch nach diesem Unglücke, unsere Hoffnung nur um ein Geringes minder, als sie vorher war.

Lady
(ohne darauf zu achten).

O Elisabeth! Elisabeth! wenn Du hervor gehen könntest aus Deiner königlichen Gruft, und die Gräuel dieser Zeiten sehen; wie würdest Du entrüstet fragen: Wo ist das England, das ich hinterlassen habe? Ach! auch mir würdest Du zürnen und mich fragen: Anna Goring, warum hast Du Deinen Enkel zurückgehalten von dem Feld der Treue? und ich würde vergehen vor Deinem königlichen Zorne.

Windham.

Liebste Mutter, wollt Ihr in dieser Stimmung die Fremden empfangen?

Lady.

Die Fremden? Du hast Recht, mein Sohn. Es sind Flüchtlinge; sie werden hungrig und durstig sein. Geh, Mathilde, laß die Tafel bereiten.

Mathilde.

Und auf das Beste: es sind ja Freunde des Königs. (Sie geht ab.)

Windham.

Du, Heinrich, sorge dafür, daß außer Careleß und Jenkins Niemand von dem Gesinde in

das Herrnhaus zugelassen werde: doch ohne Aufsehen zu erregen.

Heinrich.

Seid unbesorgt, Vater! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Windham. Lady. Pope kommt mit Karl und Wilmot von der Linken.

Pope (zu Windham).

Hier, Mylord, sind die fremden Herrn.
(Er tritt zurück.)

Windham.
(ihnen entgegen gehend.)

Willkommen in meinem Hause. (Wilmot ins Auge fassend.) Wie? Ist es eine Erscheinung, oder wirklich Lord Wilmot?

Wilmot.

Ich bin es, edler Windham, wiewohl ich lieber eine Erscheinung wäre; dann würden die Feinde vor mir fliehen, statt daß sie jetzt mich nöthigen, mit meinem Freunde hier (auf Karln zeigend), dem ehrenwerthen Ritter Popham, in Euerem Hause Schutz zu suchen.

Windham.

Ich heiße Euch, wie den edlen Rittter, von ganzem Herzen willkommen, und danke Euch, daß Ihr mein Haus gewählt habt. (Auf die Lady deutend.) Mylady Windham, meine Mutter, die, weiß ich, meine Gesinnungen theilt.

Wilmot.

Mylady, wir empfehlen uns Eurer Gnade.

Lady.

Wir schätzen uns glücklich zweien Freunden des Königs unser Haus und jeden Dienst, der in unsern Kräften steht, anbieten zu können. Pope! (Sie giebt ihm einen Wink, er setzt Stühle für Wilmot und Karln.)

Wilmot.

Wir sind glücklich, auf unserer gezwungenen Reise, eine so gütige Wirthin zu finden.

Lady.

Die Reise wird mühselig gewesen sein. (Auf die Stühle deutend.) Wenn es Euch beliebt —

(Alle setzen sich.)

Wilmot.

Ihr habt Recht, Mylady, unsere Reise ist zu flüchtig, um bequem zu sein.

Windham.

So ist es denn wahr, was uns das Gerücht schon verkündet hatte, daß die Schlacht entscheidend gewesen, und das Unternehmen gescheitert ist?

Wilmot.

Leider nur allzu wahr.

(Heinrich kommt zurück und stellt sich hinter Windhams Stuhl.)

Windham.

Mein Sohn Heinrich. (Zu Heinrich.) Mylord Wilmot, Ritter Popham.

Wilmot.

Ihr verloret einen ältern Sohn bei Naseby?

Windham.

An meiner Seite traf die tödtliche Kugel den achtzehnjährigen Jüngling, und kurz darauf fiel mein jüngerer Bruder bei Langport.

Karl.

Darum trauert Mylady noch?

Lady.

Nein, Sir; ich trauere nicht um meinen Sohn und meinen Enkel: sie sind gefallen für die heilige Sache. Ich habe sie beweint, aber glücklich gepriesen. Dieses Trauerkleid trage ich seit dem

dreißigsten Januar, wo mit dem Könige von England auch Englands Heil und Ehre starb.

Windham.

Das ist zu viel gesagt, liebe Mutter. Englands Heil und Ehre kann nicht mit dem Könige gestorben sein, weil, wie sie in Frankreich richtig sagen, der König nicht stirbt.

Wilmot.

Recht, Mylord: Glück und Ehre wird wiederkehren mit dem Könige.

Karl.

Es hat besonders jetzt großen Anschein dazu. Ich sage mehr: man könnte es dem Könige nicht verargen, wenn er auf einen Thron verzichtete, auf dem seine Väter so unglücklich gewesen sind.

Lady.

Wie, Sir? seid Ihr ein Freund des Königs und redet so?

Karl.

Ich bin ein Freund des Königs, wenn irgend Einer. Doch böse Gestirne scheinen über dem Hause Stuart zu walten: von acht Königen dieses Geschlechts sind nur drei eines natürlichen To-

des gestorben. Denkt an Jakob den Vierten, an die unglückliche Maria — —

Lady.

Nein! nein! nein! nicht an die! an die nicht!

Wilmot (zu Karln).

Es ist mir lieb, daß Ihr nicht bei dem Könige seid, Ritter: Ihn möchtet ihn sonst mit diesen unköniglichen Gesinnungen anstecken.

Windham.

Das würde ich nicht fürchten, Mylord. Der König weiß sicherlich so gut wie wir, daß nichts Gedenkbares, nichts auf der Welt die Verzichtleistung auf eine angestammte Krone rechtfertigen könnte, weil das Amt der Könige das einzige auf Erden ist, wozu Gott selbst beruft.

Lady.

Laßt! laßt! und erzählet uns lieber, Mylord, was Ihr von der Flucht und dem Schicksal unseres Königes wißt.

Wilmot.

Als Seine Majestät Worcester verließ, waren wir mit dem Herzog von Buckingham, den Grafen von Derby, Lautherdale und Cleveland, Lord Talbot und Andern in seinem Gefolge. Doch bei

dem Einbruche der Nacht, als wir uns schon diesseits des Avons befanden, entließ uns der König Alle, weil er selbst und Jeder von uns einzeln sein Entkommen leichter bewerkstelligen könnte.

Heinrich.

Und Ihr verließt ihn auch? Ich hätte es nicht gethan.

Karl.

Nicht, Sir? Auch wenn es Euch der König befohlen hätte, nicht?

Heinrich.

Auch nicht: Treue ist noch höher als Gehorsam.

Karl (zu Wilmot).

Seht doch, Mylord, ein Royalist in eigener Manier, gleichsam ein Independent unter den Royalisten; aber ein würdiger Sohn seines getreuen Vaters. Doch, warum waret Ihr nicht zu Worcester?

Heinrich.

Ich durfte nicht. Aber der König wird wiederkehren, um England zu beglücken — — —

Karl.

Euere Hoffnung ist sehr zuversichtlich, junger Herr.

Windham.

Und hat er nicht Recht? Wer, der sein Vaterland liebt, könnte den Gräuel und den Ekel dieser Zeit ertragen, wenn ihn diese Hoffnung nicht stärkte? Auch ich trage sie im Herzen, und bin überzeugt, England wird in kurzer Frist nüchtern werden und bereuen, und diese Reue wird den König ohne Blutvergießen auf den Thron seiner Ahnen führen. Möge ihm dann Gott bessere Rathgeber an die Seite stellen, als sein unglücklicher Vater sie hatte, damit nicht auch ihn seine Tugenden zu Fehlern verleiten.

Lady.

Was sagst Du, mein Sohn? Er hat nicht gefehlt: der König kann nicht fehlen.

Windham.

Er hat gefehlt. Sein religiöser Sinn verleitete ihn, vorzugsweise den Geistlichen sein Ohr zu leihen, und so kam es, daß er die Gewissen seiner Unterthanen beschwerte, den Adel von sich entfernte, die Rechte der Nation und des Parlamentes verletzte.

Lady.

Des Parlamentes? O hättest Du die große Elisabeth gekannt, wie ich, Du würdest so nicht

sprechen. Die ersten Helden und Staatsmänner Europa's saßen in ihrem Parlament, und doch war dieses Parlament nur das Sprachrohr, wodurch sie mit ihrem Volke sprach, seine Meinung nur der Widerhall des königlichen Wortes, und jene Helden hätten gezittert vor dem Gedanken, ein anderes Recht zu haben, als das, die königliche Gnade anzuflehen.

Windham

(um dies Gespräch abzubrechen, zu Wilmot).

Mylord, Ihr habt doch Euern Weg hierher ohne Gefahr zurückgelegt?

Wilmot.

Ohne Gefahr, ja; doch ist uns ein unangenehmes Abenteuer aufgestoßen. In der Gegend von Marshfield war das Pferd meines Freundes so lahm geworden, daß wir es durchaus beschlagen lassen mußten. Der Schmidt erkannte sogleich, das Pferd sei zum letzten Male im Norden von England beschlagen worden, wie es wirklich der Fall war, und ließ sich darüber auf eine höchst verdächtige Weise aus. Wir setzten daher sogleich unsre Reise fort, statt, wie wir gewollt hatten, einige Stunden im Orte zu ruhen.

Windham.

Ich hoffe, dieser Zufall soll keine Folgen haben: Marshfield ist funfzehn Meilen von hier. Was ist nun Euer Plan?

Wilmot.

Wir wünschten, die Südküste zu erreichen, um uns nach Frankreich einzuschiffen, und dazu hoffen wir durch Euere Güte Mittel zu finden.

Windham.

Mit Freuden übernehme ich dies Geschäft. Ich will noch heute einen Vertrauten an meinen Schwager, den Obersten Ellison, senden, der an der Küste zwischen Bridport und Lyme ein Landgut besitzt. Es wird ihm nicht schwer werden, in einem dieser beiden Orte ein Fahrzeug zu miethen, das Euch nach Frankreich bringt. Unterdessen bleibt Ihr in meinem Hause verborgen, bis wir erfahren, daß meines Schwagers Bemühung Erfolg gehabt: denn auf gutes Glück Euch hin zu wagen, rathe ich Euch nicht. Mylord, was sagt Ihr zu meinem Plane?

Wilmot.

Ich finde ihn vortrefflich, und wenn mein Freund hier ebenso denkt — — —

Karl.

Ich denke, es ist das Klügste, uns der Leitung unseres gütigen Wirthes zu überlassen, da es höchst unklug wäre, uns in dieser fremden Gegend selbst leiten zu wollen. Also, wie Mylord es für gut findet.

Windham.

Heinrich, Carleß soll satteln und sich bereit halten.

Mathilde tritt ein, und begrüßt die Fremden; Karl und Wilmot stehen auf, ihnen folgen Windham und die Lady.

Karl (zu Windham).

Ei, Mylord, ich wußte nicht, daß neben der Treue und Gastlichkeit auch die Schönheit unter Euerem Dache wohnte.

Windham.

Miß Mathilde Lindsey, die Pflegetochter meiner Mutter.

Karl.

Unter den Händen einer so trefflichen Gärtnerin mußte die Blume freilich zu dieser herrlichen Blüthe gedeihen.

Mathilde.

Es gefällt Euch zu scherzen, Sir.

Lady.

Und Ihr wißt so schmeichelhaft zu scherzen — Fürwahr, Sir, ich hätte es Euch nicht zugetraut.

Karl.

Mylady, ich bin ein Heliotropium, dessen Sonne die Schönheit ist.

Mathilde.

Die Tafel ist bereitet, Mylady.

Lady.

Sehr wohl. Unsere Gäste werden der Stärkung wohl bedürfen. Wenn es also gefällig wäre mir zu folgen — —

Wilmot.

In der That, Mylady, Euere Vermuthung ist nicht ohne Grund.

Windham.

Desto besser: so werdet Ihr unser ländliches Mahl nicht verschmähn und uns wacker Bescheid thun, wenn wir auf das Wohl des Königs trinken.

Wilmot.

Seid versichert, wir werden.

Lady.

O daß er es selbst hören könnte!

Wilmot.

Der Zufall hätte ihn eben so leicht hierher führen können, wie uns: denn er hat, so viel ich weiß, dieselbe Richtung eingeschlagen.

Windham.

Dieselbe Richtung! Mein Gott! dann wäre es ja möglich. — Ich will Kundschafter aussenden — nach allen Seiten — ich selbst will fort —

Heinrich.

Und ich, mein Vater, und ich.

Windham.

Ja, mein Sohn, ja.

Lady.

Barmherziger Himmel, wenn unserm Hause dieses Heil wiederführe, wenn wir den König aufnehmen, retten könnten.

Mathilde.

Ihn zu bedienen, würde mich glücklich machen für das ganze Leben.

Windham.

Liebe Mutter, führt unsere Gäste zu Tisch! Ich will fort. — (Er will gehen.)

Karl.

Bleibt, Mylord! Wer kann so vieler Liebe widerstehen? Ich bin der König.

(Windham, Lady, Heinrich und Mathilde fallen ihm zu Füßen.)

Lady (weinend).

Mein königlicher Herr — —

Windham.

Mein Herr und König — —

Karl.

Auf! auf, meine edlen Freunde! (Indem er die Lady und Windham aufhebt.) Nicht der Ehrfurcht, der Freundschaft und Liebe bedarf ich jetzt. (Er reicht der Lady seinen Arm.) Wahrlich, auch selbst im Unglück ist es schön, König zu sein. (Er geht mit der Lady, Wilmot mit Mathilden und die Andern folgen.)

Zweite Scene.

Cromwells Wohnung zu Bristol.

Sechster Auftritt.

Cromwell kommt mit einer Schrift in der Hand von der Rechten.

Cromwell.

Schöne Vögel! kostbare Vögel, die sich in meinem Netze gefangen haben. Derby, Cleveland, Lautherdale, Mongommery, Middleton, Massey — eine Reihe erfreulicher Namen; aber der erfreulichste ist nicht darunter, Karl Stuart ist nicht darunter. Was helfen mir die Dohlen, wenn ich den Raben nicht fange? — Ich werde noch — ich werde. (Nach einer Pause.) Und wenn? — Er müßte seinem Vater nachfolgen — ist er nicht der Erbprinz? — — Es ist viel Blut geflossen in diesen Jahren — und was die Narren edles Blut nennen — — freilich die Narren — aber doch Blut. — — Besser fast, ich habe ihn nicht. Das Knäblein wird mir nicht mehr in den Weg

laufen; ich habe es ausgepeitscht. — Besser, am Ende, besser. — Er sieht seinem Vater ähnlich. — — Der verstorbene Mann hatte scharfe Züge — man vergißt sie nicht. — Wie er auf dem Schaffot stand — zu dem Volke sprach — seinen Feinden vergab — für Englands Wohlfahrt betete — dann gelassen seinen Rock auszog: — ich konnte mich der Thränen nicht enthalten. — Die Welt war sehr fein, und sagte, ich wäre erstaunend fein, und heuchelte Schmerz — pfui! pfui! — — Er war ein guter, ehrlicher Mann — er fehlte nur aus Gewissenhaftigkeit. — Ich war nicht sein Feind; der arge Lauf der Dinge hatte uns so gegen einander gestellt, daß es galt, er oder ich. — Es war ein Unglück — ein schweres Unglück. (Sich besinnend.) Wozu? wozu? — Wieder meine alte Krankheit. — Hypochonder — ich weiß — nichts als Hypochonder; aber ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn sollte nicht krank sein — so nicht krank.

Siebenter Auftritt.

Cromwell. Harrison tritt ein.

Harrison.

Mylord, wann brechen wir auf?

Cromwell.

Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Warum bist Du so eilig?

Harrison.

Weil mein Auge begehrt, Euern Einzug in die Hauptstadt zu schauen, wie die Kinder Israel herausströmen werden aus den Thoren zu Fuß und zu Roß dem neuen Simson entgegen, der die Philister geschlagen hat, wie sie in Schaaren kommen werden, um Euch triumphiren zu sehen.

Cromwell.

Ich glaube es wohl. Es würden aber noch zehnmal mehr kommen, um mich hängen zu sehen.

Harrison.

Wie? Sehe ich das Thier der Lästerung, das aus dem Meere aufsteiget? Schmähet Ihr

so die Kinder Gottes, und glaubt, daß sie nach Eurer Seele trachten? Nein! da ist Keiner in Israel — —

Cromwell.

Still, Harrison, still! Du bist einheimisch in dem neuen Jerusalem; Du kennst seine Mauern von Jaspis und seine zwölf Thore von Perlen, und die Heiligen, die darin wohnen; aber von der Erde und ihren Bewohnern, die man Menschen nennt, weißt Du gerade so viel, wie ich von dem Seifensiederhandwerk.

Harrison.

Wir sind Alle von gestern her, und wissen nichts.

Cromwell.

Wagst Du es, den Text zu verfälschen? Das Wort „Alle" steht nicht dabei. Sonst hast Du passend geantwortet. Ist mein Befehl wegen der Dienerschaft Karl Stuarts vollzogen?

Harrison.

Sie sind Alle in Freiheit gesetzt. Aber ich sage, es ist nicht gut, daß die Knechte Rehabeams entlassen sind.

Cromwell.

Der Knecht muß kommen, wann der Herr spricht: komm her! und gehen, wann er spricht: gehe hin! Sein Gehorsam kann ihm nicht zur Sünde gerechnet werden. Was wollten wir auch der Krähen achten, da wir die Geier haben?

Harrison.

Ich preise den Herrn, der sie in unsere Hand gegeben, und meine Seele freuet sich auf den Tag des Opfers, und mit ihr alle Seelen im neuen Israel.

Cromwell.

Auf welchen Tag?

Harrison.

Wo die Fürsten der Gottlosen ausgerottet werden aus dem Volke.

Cromwell.

Freuet Euch nur nicht zu früh. Es wird Niemand ausgerottet werden, denn Einer.

Harrison.

Alle, sage ich, Alle.

Cromwell.

Einer, sage ich. Nichts von unnützem Blutvergießen! Meint Ihr, ich soll ein Henkerbeil sein in Eurer Hand? Einer stirbt, der Graf von

Derby: er allein ist gefährlich, er allein ist ein Mann.

Harrison.

Saul! Saul! der Herr wird Dich verwerfen, weil Du der Amalekiter schonest.

Cromwell.

Dann hättest Du wohl Lust den David zu spielen?

Harrison.

Ich habe Lust Alles zu thun, was der Herr von mir fordert, damit das Reich der Heiligen erbauet werde auf Erden. Wie kann es aber erbauet werden, so lange die Mächtigen unter den Heiden ihr Haupt stolz einher tragen am Licht der Sonne? Sie sollen vertilgt werden, und müßte ich sie zerhauen mit meinem Schwerte.

Cromwell.

Still, Fleischerknecht! Kannst Du nie Dein voriges Handwerk vergessen? Ich glaube, wenn ich Dich zum Könige von England machte, Krone und Purpurmantel reichten nicht hin, um den Fleischer in Dir zu verlarven.

Harrison.

Der Herr hat mich auf seinen Weg geführet: darum will ich meinen Mund aufthun in der

Gemeinde, und laut schreien: Wehe Jerobeam, der Israel irre führet!

Cromwell
(mit der Hand am Schwerte, auf ihn zutretend).

Schmiege Dich zu meinen Füßen, Drache! denn ich bin der, der auf dem Stuhle sitzet.

Harrison
(weicht erschrocken mit einer demüthigen Verbeugung zurück).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Owerton tritt ein. Später Habakuk.

Owerton.

Mylord, es ist ein Weber da aus einem Dorfe bei Marshfield, der Euch zu sprechen wünscht.

Cromwell.

Was? ein Weber? bin ich denn ein Leinwandhändler?

Owerton.

Es ist einer von Erleuchteten, Prediger und Prophet seines Dorfes.

Cromwell (bei Seite).

Ja, die Witterung ist diesen Pilzen günstig. (Laut.) Was will er?

Owerton.

Euer Herrlichkeit eine Nachricht mittheilen, von der, wie er sagt, das Heil der Republik abhängt.

Cromwell.

Es ist unsere Pflicht, jede Creatur zu hören, wenn es das Heil der Republik betrifft. Laßt ihn kommen.

Owerton öffnet die Thüre; Habakuk tritt ein.

Owerton
(zu Habakuk auf Cromwelln zeigend).

Hier ist der Lord General.

Habakuk.

Laß die Posaune blasen auf dem Gebirge Ephraim und gürte Dein Schwert um Deine Lenden!

Cromwell
(auf sein Schwert deutend).

Das ist schon geschehen, wie Du siehst; aber warum die Posaune? ziehet ein Feind herauf mit Roß und Wagen?

Habakuk.

Nein; aber siehe, Eglon, der Moabiter, sitzt in einer Sommerlaube; so komme herab, daß Du ihn tödtest.

Cromwell.

Höre, Bruder, — — wie heißest Du?

Habakuk.

Littlebone, als ich noch im Finstern wandelte, seit ich erleuchtet bin, Habakuk.

Cromwell.

Nun denn, Bruder Habakuk, menge nicht Geistliches und Weltliches zusammen, wie ein Weib, das da bäckt Mehl und Kleien. Bringst Du Weltliches, so rede weltlich, daß ich Dich verstehe, und Deine Botschaft nütze.

Habakuk.

So höre, Du Richter in Israel! Ich weidete meine Schaafe im Thale Josaphat, und stillte ihren Hunger mit dem Grase der schlichten Lehre, und verkündete ihnen, daß der Sohn Ahabs geflohen wäre vor Deinem Schwerte, und daß Du tausend Sekel bezahlen wolltest für seine Seele dem, der ihn finge. Darob erhub sich ein großes Jauchzen in der Gemeinde, und der Schmidt des Dorfes that sich hervor und sprach: Es sind

Fremdlinge in der frühen Morgenstunde durch unser Dorf geritten, und haben ein Pferd bei mir beschlagen lassen; und die Eisen des Pferdes waren geschmiedet im Norden: es sind gewiß flüchtige Heiden; und vielleicht Pharao unter ihnen.

Cromwell.

Ha! Karl Stuart! Ihr habt sie doch festgehalten?

Habakuk.

Nein; denn als wir zur Herberge kamen, waren sie schon entflohen. Wir forschten aber nach und erfuhren: es waren ihrer Drei gewesen, zwei in Bauerntracht, die aber nicht ausgesehen noch sich geberdet hatten, wie Bauern, und der Dritte ein Mann, der da, wie der Knecht der Herberge aussagt, der da dienet bei dem Kananiter Windham, welcher zu Westbury im Grunde wohnet.

Owerton.

Windham! ein Erzroyalist.

Cromwell.

Was mehr? Weiter! weiter!

Habakuk.

Sie haben ihren Weg nach Westbury hin genommen, und sich gewiß verborgen im Hause des Kananiters. Auch fanden wir im Gemache, da

sie innen gewesen, diesen Ring: es ist Schrift darin; aber wir konnten sie nicht errathen.

(Er giebt Cromwelln einen Ring.)

Cromwell (den Ring betrachtend).

So wahr ich lebe! C. R., Carolus Rex. Warum habt Ihr ihnen nicht gleich nachgesetzt?

Habakuk.

Sie hatten zwei Stunden voraus; denn der Schmidt hatte so lange geschwiegen, weil er nicht wußte, daß der Sohn Ahabs und Jesabels vor Dir flöhe. Dann erfuhren wir, daß Du selbst heran zögest mit reisigem Zeug: darum bin ich gekommen, es Dir anzusagen, damit Du Kriegsvolk hinsenden möchtest zu des Kananiters Hause.

Cromwell.

Karl Stuart; ohne Zweifel. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. (Zu Habakuk.) Weißt Du den Weg nach Windhams Wohnung?

Habakuk.

Ich weiß ihn, wie der Fuchs seine Grube kennt.

Cromwell.

Owerton, laßt einen Trupp Reiter aufsitzen, und ein frisches Pferd für diesen Mann bereit hal-

ten. Sendet nochmals Eilboten in die Küstenstädte von Devon- und Dorsetshire: Karl Stuart habe seine Flucht dahin gerichtet, es soll ihn Niemand an Bord nehmen bei Todesstrafe. Befehl an Desborough, er soll Streifparteien nach Southampton und Dorcester schicken. Fort! auf der Stelle.

Owerton.

Ich eile, Mylord. (Er geht ab.)

Cromwell.

So ist er umgarnt: in Sommerset ist vorgebaut; Cornwall erreicht er nicht. Ihr, Harrison, setzet Euch an die Spitze der Reiter, und laßt Euch von diesem Manne nach Windhams Wohnung führen. Ich kenne ihn; er ist ein eingefleischter Royalist: bei Naseby hielt er mit seinem Regimente Stand, als wären sie eingerammt in den Boden. Kennt Ihr Karl Stuart?

Harrison.

Woher sollte ich ihn kennen?

Cromwell.

Wahr. Es liegt nichts daran. Findet Ihr die Flüchtlinge, so bringt Ihr sie zu mir; Ihr findet mich morgen zu Bath um die Mittags-

stunde. Wo nicht, so laßt Ihr sie nach allen Seiten rasch verfolgen, und haltet Windhams Wohnung scharf besetzt, daß Niemand aus- noch eingehe, bis auf weiteren Befehl von mir.

Harrison.

Wenn er noch nicht übers Meer ist, so fasse ich ihn.

Habakuk.

Aber die tausend Sekel, die werde ich doch davon tragen, wenn es der Sohn Ahabs ist? Ich habe den Schmidt zwei hundert davon hoffen lassen.

Cromwell.

Was? Ihr, die Ihr nach dem neuen Jerusalem aussehet, geizet Ihr nach dem Kothe der Erde?

Habakuk.

Ist nicht ein Gesetz in Israel: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden?

Cromwell.

Das ist ein Argument der Bescheidenheit, gegen das nichts einzuwenden ist. Du sollst sie haben.

Habakuk.

Du bist Makkabäus, der Juda errettet vom Greuel der Heiden. Beuge Dein Haupt, daß ich Dich segne.

Cromwell
(geht mit gebücktem Haupte zu ihm).

Habakuk.

Mögest Du groß sein im Lande, wie die Ceder auf Libanon, und mächtig im Volke, wie der Leviathan, dessen stolze Schuppen sind wie feste Schilder, und dessen Niesen glänzet wie ein Licht.

(Er geht ab. Sobald er hinaus ist, bricht Cromwell in lautes Lachen aus.)

Harrison.

Wie? Lacht Ihr über einen der Erleuchteten?

Cromwell.

Habe ich gelacht?

Harrison.

Laut aufgelacht.

Cromwell.

Nun da siehst Du: kann ich das gewesen sein? Lache ich jemals laut auf? Nein, ich habe nicht gelacht, sondern der böse Feind hat aus mir

gelacht. Es giebt unglückliche Augenblicke, wo die alte Schlange wieder mächtig in uns wird. Aber ich will gehen und beten um Kraft wider den Versucher. Bete Du auch für mich, mein Bruder! bete unterwegs auf Deinem Rosse! reite schnell und bete!

(Er geht zur Rechten, Harrison durch die Mitte ab, während der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Saal in Windhams Hause aus dem dritten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Pope und Careleß kommen durch die Mitte.

Pope.

Schon von Sir Ellison zurück? Es ist ja nicht möglich.

Careleß.

Ob es möglich ist, daran liegt mir nichts; aber daß ich wirklich wieder da bin, das siehst Du.

Pope.

Nun, so muß Dir der böse Feind seinen Rappen geliehen haben.

Careleß.

Du Unchrist! Oberst Ellison hat mir zur Rückreise ein frisches Pferd gegeben, ein tüchtiges Thier; und ich bin geritten wie ein treuer Unterthan, der für seinen König reitet.

Pope.

Für den König? Wer hat Dir denn das in den Kopf gesetzt?

Careleß.

Ei sieh doch! Glaubst Du, Du bist allein der Schatzmeister von Mylords Geheimnissen? Er hat es mir auch anvertraut.

Pope.

Mylord hat es Dir anvertraut?

Careleß.

Natürlich. Sein Schwager mußte doch wissen, daß es darauf ankäme, den König zu retten; und einen Brief wollte mir der Herr nicht mitgeben, wenn ich etwa unterwegs angehalten würde. Siehst Du, nun kannst Du Dich nicht allein der Ehre rühmen, etwas für den König gethan zu haben.

Pope.

Meinetwegen möchten noch hundert an der Ehre Theil nehmen: desto sicherer würde der König gerettet.

Careleß.

Du hast Recht. Aber, Du bist auch erst nach Hause gekommen: wo bist Du denn gewesen?

Pope.

Auf Kundschaft in der Gegend.

Careleß.

Da hast Du wohl nicht viel Erfreuliches gehört?

Pope.

Nein, wahrhaftig nicht.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Karl. Wilmot und Windham kommen von der Linken. Später Lady Windham. Zuletzt Heinrich.

Windham.

Ach! Ihr seid Beide zurück? Wenn es nun Eurer Majestät gefällig wäre, die Nachrichten zu vernehmen, die sie eingezogen haben —

Karl.

Was könnte ich dringender wünschen, lieber Windham?

Windham.

Geh, Careleß, bitte meine Mutter her.

(Careleß geht zur Rechten ab.)

Windham.

Nun, Pope, was bringst Du für Nachrichten?

Pope.

Leider keine guten, Mylord. Die ganze Gegend ist in Bewegung; überall ist schon die Nachricht nicht allein von der unglücklichen Schlacht, sondern auch von der Flucht Seiner Majestät verbreitet. Längs der Severn sind Militärposten aufgestellt und nach den Häfen sind Boten geschickt, um die Einschiffung Seiner Majestät zu verhindern. Die rebellischen Städter ziehen bewaffnet aus wie Räuberbanden, um Seiner Majestät die Wege zu verlegen.

Karl.

Himmel! wie viel Umstände um einen jungen Menschen, der ärmer ist, als irgend ein Oxforder Student. Doch weiter, ehrlicher Pope, weiter!

Lady Windham kommt mit Careleß von der Rechten.

Pope.

Vorgestern ist Cromwell mit dem größten Theile seiner Reiterei zu Bristol angekommen,

und, wie sie sagen, wird er seinen Weg nach London hier durch Wiltshire nehmen.

Lady.

Gerechter Gott! uns so nahe!

Wilmot.

Ja, Mylady; und die Gegend schon im Aufruhr, unsere Fährte zu verfolgen; die Bewohner der Küsten gewarnt — —

Karl.

Das war vorauszusehen: Mylord Cromwell hat nie für einen Müssiggänger gegolten.

Windham.

Careleß, was bringst Du für Botschaft?

Careleß.

Sir Ellison läßt Eurer Herrlichkeit sagen, es läge ein segelfertiges Fahrzeug zu Lyme; er hätte mit dem Capitän, der sein Bekannter wäre, schon gesprochen, und er wollte die beiden Herrn — denn Sir Ellison hat ihm nicht gesagt, daß es unser allergnädigster König ist — er wollte sie an Bord nehmen und morgen, wenn der Wind so bliebe, nach L'Orient unter Segel gehn.

Lady.

Gott sei gepriesen!

Wilmot.

Endlich etwas Gutes nach so vielem Schlechten!

Careleß.

Aber Sir Ellison läßt Eurer Herrlichkeit sagen, Ihr möchtet doch ja Vorsicht gebrauchen, denn das Volk an der Küste wäre am schlechtesten gesinnt, und der Befehl wäre schon angekommen, daß Niemand bei Todesstrafe Seine Majestät verbergen oder an Bord nehmen, oder Ihr sonst behülflich sein sollte.

Lady.

O! diese Rebellen wissen nicht, wie das Herz eines treuen Unterthanen schlägt; sonst würden sie nicht hoffen, Todesdrohung könnte uns von unserer Pflicht abschrecken.

Windham (zu Careleß).

Hast Du sonst noch etwas unterwegs erfahren?

Careleß.

Als ich durch Castle-Cary ritt, wurde eben ausgerufen — — Doch nein! ich scheue mich, es zu sagen.

Karl.

Nur gesprochen, Freund. Diese Zeiten sind nicht gemacht für die Blödigkeit.

Careleß.

Nun es wurde ausgerufen, daß Seine Majestät sich von Worcester durch die Flucht gerettet hätte, und daß der Lord General im Namen des Parlaments — — (er hält inne).

Wilmot.

Nun? nun?

Careleß.

Einen Preis von tausend Pfund auf Seiner Majestät Kopf gesetzt.

Lady.

Einen Preis! barmherziger Gott!

(Sie setzt sich erschrocken. Allgemeine Bestürzung.)

Wilmot.

Einen Preis auf das Haupt des Königs! Die Verruchten!

Windham.

Es ist entsetzlich. Ist es aber auch wahr Pope, hast Du auch davon gehört?

Pope.

Leider, Mylord, ja; ich glaubte aber nicht daß es nöthig wäre — —

Windham.

Du hast recht geglaubt.

Careleß (nieder knieend).

Ach um Gottes willen! verzeiht mir, allergnädigster Herr und Ihr, Mylord, daß ich so unbesonnen — —

Karl.

Steh auf! Du hast es treu gemeint. Auch das Schlimmste ist gut zu wissen.

Windham
(zu Pope und Careleß).

Geht nur! es ist gut.

(Pope und Careleß gehen ab.)

Karl
(zu Lady Windham gehend).

Mylady!

Lady.

Verzeihet, gnädigster Herr, daß ich es gewagt habe, mich in Eurer Gegenwart zu setzen. (Sie steht auf.) Der Schreck — — —

Karl
(sie wieder zum Sitzen nöthigend).

Wenn Ihr mich verbinden wollt, Mylady, so bleibt Ihr sitzen. Ich bitte, faßt Euch! Was ist es denn mehr? Sie haben einen Preis auf meinen Kopf gesetzt; das beweiset, daß ich einen guten Kopf habe, der etwas werth ist. Und tausend Pfund, das ist eine schickliche Summe: hätten

Sie mich niedriger angeschlagen, ja, dann könnte ich mich beleidigt fühlen.

Lady.

Ich bewundere den Muth, der es Eurer Majestät möglich macht, über diesen furchtbaren Frevel zu scherzen. Ich habe diesen Muth nicht, und wohl Keines von uns.

Karl.

Ihr irrt, Mylady: Lord Wilmot wird uns sogleich etwas Witziges darüber sagen.

Wilmot.

Sire, Ihr straft mich härter für manchen unzeitigen Einfall, als ich es verdiene. Ich habe nicht so viel kaltes Blut und nicht so wenig Liebe für meinen König, daß ich in einer Lage scherzen könnte, wo unbezweifelt selbst Falstaffs Witz verstummen würde. Der einzige Gedanke, der mich jetzt beschäftigt, ist der, daß Eure Majestät suchen möchte, so bald wie möglich Lyme und das rettende Schiff zu erreichen.

Windham.

Ja, Sire, wie glücklich es mich auch macht, meinen Herrn und König unter meinem Dache zu wissen, so fordert es doch die Treue des Unterthanen von mir, Eurer Majestät zur baldigen Abreise zu

rathen. Bei der allgemeinen Aufregung wird mein Haus nicht lange ununtersucht bleiben, und es bietet keinen Schlupfwinkel, wo ich ein so kostbares Kleinod mit Sicherheit verbergen könnte. Ich wünschte, wir verlören keine Minute.

Karl

Gewiß: man weiß ja nie, wie hoch die Zeit im Preise steht. Also bitte ich Euch um einen Führer, der die Nebenwege kennt.

Windham.

Ich selbst, mein Sohn, meine Diener ständen zu Eurer Majestät Befehl; aber kein Weg durch bewohnte Gegenden ist unter diesen Umständen sicher: es wäre ein Wunder, wenn Ihr nicht angehalten würdet.

Wilmot.

Leider wahr. Doch der Weg durch das Gebirge?

Windham.

Ist größtentheils nur für Fußgänger möglich.

Karl.

Ich kann mich rühmen einer der besten Fußgänger in England zu sein. Nur einen Führer, der die Gebirgspfade kennt!

Windham.

Auch dazu kann ich nicht rathen. Das Volk im Gebirge ist gewiß eben so aufgeregt; gerade in diesen öden Gegenden erweckt ein Fremder am leichtesten Verdacht; und dann würdet Ihr wenigstens zwei volle Tage zu dieser Reise brauchen.

Wilmot.

Jetzt, wo jede Stunde kostbar ist? Wozu rathet Ihr? Es ist dringend — — —

Windham.

Höchst dringend, daß Seine Majestät so bald und so sicher wie möglich reise. Aber wohin ich sehe, erblicke ich nichts als Gefahren, und quäle mich vergebens Gefahr gegen Gefahr abzuwägen.

Karl.

Nun, dann ist es einer von den Fällen, wo, meine ich, der Mensch am besten thut, sich der Hand Gottes zu überlassen. Das Unglück meiner Vorfahren hat mein Vertrauen auf die höhere Leitung nicht geschwächt. So will ich muthig meine Reise beginnen, auf die einfachste Weise, nur von einem Führer begleitet.

Lady.

Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß der König aus unserem Hause hinausgehen soll

in die Wüste voll Ungeheuer ohne irgend ein Pfand der Sicherheit.

Windham.

Ha! ein Lichtstrahl! Ja, es giebt eine sichere Weise, wenn Ihr, liebe Mutter, uns beistehen wollt.

Lady (aufstehend).

Wenn, mein Sohn? wenn? O zweifle, wenn Du zweifeln mußt, an meiner Mutterliebe für Dich, nicht an meiner Treue gegen den König.

Windham.

Ihr wolltet schon seit einigen Wochen meine Schwester besuchen; thut es jetzt. Eine reisende Dame wird nicht leicht angehalten; und in diesen unruhigen Zeiten, bei dieser Unsicherheit der Landstraßen fällt es nicht auf, wenn sie sich von einigen bewaffneten Dienern begleiten läßt.

Wilmot.

Vortrefflich! Seine Majestät und ich sind diese Diener?

Windham.

So ist es: Niemand wird den König von Großbritannien in meiner Livree vermuthen.

Lady.

Livree, mein Sohn? Umnebelt die Angst Deine Sinne? O verzeihet ihm, gnädigster Herr! das rauhe Kriegesleben — — —

Karl.

Was soll ich verzeihen, Mylady?

(Heinrich tritt ein.)

Lady.

Die Zumuthung Euch zu einer Livree zu erniedrigen.

Wilmot.

Bedenkt, Mylady! die Sicherheit des Königs — — —

Lady.

Sicherheit ist nöthig, die Würde des Königs über Alles.

Karl.

Mylady, ist denn diese Bauernkleidung ehrenvoller?

Lady.

Nein, in diese Herabwürdigung kann ich nicht willigen.

Windham.

Ich bitte Euch, liebe Muter, erwäget nur — —

Lady (gebieterisch).

Ich will nicht, Francis, ich will nicht.

Karl (ernster als sonst).

Mylady, wenn Ihr die Reise unternehmen könnet und wollet, so ist es unser ernstlicher Wunsch, daß es so sei. Wollt Ihr aber — —

Lady
(etwas zurückweichend, indem sie sich verbeugt).

Ich will, was mein Herr und König befiehlt, — — und Gott, der die Könige schützt, segne unser Vorhaben!

Windham.

So laßt uns eilen, Sire. — (Er wird Heinrich gewahr.) Ha — Heinrich — zeige Seiner Majestät und Mylord unsern Vorrath von Livreen, und dann laß Pope zu mir kommen.

Karl (zu Heinrich).

Kommt, Sir! der König ernennt Euch zu seinem Garderobemeister.

(Karl, Wilmot und Heinrich gehen zur Linken ab.)

Lady.

Einen Preis auf das Haupt des Gesalbten! Allmächtiger Gott! wo sind Deine Strafgerichte?

Windham.

Liebe Mutter, ich habe Euch in mancher schwierigen Lage des Lebens gesehen, und immer den Muth in Euch wahrgenommen, den das Bewußtsein des rechten Wollens und das Vertrauen auf den Himmel giebt. Ich vertraue Euch die geheiligte Person des Königs, den Gegenstand unserer tiefsten Verehrung, die Hoffnung Englands. Sollte ihn Gefahr bedrohen — —

Lady.

So wird mir der Allmächtige Einsicht und Muth verleihen, sie abzuwenden, oder — gnädig mein Auge schließen. (Sie geht zur Rechten ab.)

Windham.

O! daß die nächsten vier und zwanzig Stunden vorüber wären.

Dritter Auftritt.

Windham. Pope kommt. Später Heinrich.

Pope.

Ihr habt befohlen, Mylord.

Windham.

Laß eiligst den Wagen meiner Mutter anspannen; die besten Pferde, hörst Du. Sie fährt zu

meinem Schwager; sage den Leuten, meine Schwester wäre gefährlich krank, Careleß hätte die Nachricht gebracht.

Pope.

Ich verstehe, Mylord.

Windham.

Laß zwei Pferde satteln für den König und Lord Wilmot.

Pope.

Ihre eigenen?

Windham.

Nein; wo hast Du sie?

Pope.

Hinten in der Wildniß wohl versteckt.

Windham.

Gut. Nein, nimm von den unsrigen, und die sichersten, aber Reitzeug von den Bedienten. — Doch, wer fährt?

Pope.

Ich, Mylord, ich! es kennt doch Keiner die Wege besser.

Windham.

Ja, mein Getreuer, Du. Doch Niemand braucht es zu wissen, bis meine Mutter einsteigt.

Pope.

Laßt mich sorgen, Mylord.

(Heinrich kommt mit Karls und Wilmots Bauernkleidern von der Linken.)

Windham.

Wohin, mein Sohn? Was trägst Du da?

Heinrich.

Die Kleider, in denen Seine Majestät gekommen ist. Die Großmutter hat sie sich vom König erbeten, und sagt, sie wolle sie aufbewahren wie einen köstlichen Schmuck.

Windham.

Gut, mein Sohn. (Heinrich geht zur Rechten ab.) Pope, ich empfehle Dir den König und meine Mutter. Noch Eins! — doch nein — besorge, was ich Dir aufgetragen habe; das Uebrige will ich selbst thun. Komm!

(Indem sie abgehen, kommt Karl in Windhams Livree, mit einem kurzen Degen und Pistolen bewaffnet, von der Linken.)

Vierter Auftritt.

Karl. Später Mathilde. Zuletzt Wilmot.

Karl
(Windham und Popen nachsehend).

Alles mit Anstalten zu unserer Reise beschäftigt, und so emsig beschäftigt, als gölte es für Jeden eine Krone zu gewinnen. Wahrlich, hätte ich auch sonst keinen Grund, bloß um die Treue dieser Menschen königlich belohnen zu können, würde ich wünschen, den Thron meiner Väter wieder zu besteigen. — — Wunderbare magische Gewalt des königlichen Namens! Du borgst Deine Macht nicht von der Stärke der Waffen, nicht von dem Rechte über Leben und Tod, Glück und Ehre der Menschen, nicht von den Schätzen, die des Fürsten Hand vertheilen kann, nicht von dem Glanze, der den Thron umleuchtet. Das Alles habe ich nicht; und doch höre ich es an jedem Worte, sehe es an jeder Bewegung dieser Getreuen, ja, ich möchte sagen, an der Luft, die ich hier athme, fühle ich es, daß ich König bin. Nein! Du bist eine Macht von oben her, ein Glaube, der die Geister bindet, wie das stille Ge-

setz der Schwere die Welten: und weil Gott solchen Glauben für uns Könige in die Herzen der Menschen gelegt, darum nennen wir uns mit Recht von Gottes Gnaden Könige.

(Mathilde kommt mit Lichtern.)

Mathilde
(noch im Hintergrunde).

Nun, Careleß, stehst Du allein hier müßig?

Karl
(sich zu ihr umkehrend).

Wollt Ihr mir Arbeit geben, schöne Miß?

Mathilde.

O mein Gott! — Eure Majestät! — Verzeihung —

Karl.

Verzeihung? Im Gegentheil, Miß Lindsey, ich bin Euch Dank schuldig, denn Ihr habt mich überzeugt, daß meine Verkleidung gelungen ist (sich ihr nähernd). Ich darf nicht in Eurer Schuld bleiben, da ich bald reise und wer weiß, wenn wiederkehre. Also erlaubt mir zum Dank Eure Hand zu küssen.

Mathilde (zurück weichend).

Wie möchte sich das geziemen, es wäre dann, daß Eurer Majestät mir zuvor erlaubte, den Saum Ihres Kleides zu küssen.

Karl.

Es wäre zu viel Demuth, schöne Miß, wenn Ihr die Livree Eueres Vormundes küßtet.

Mathilde.

Da der König sie angelegt hat, ist sie ein Purpurkleid geworden.

Karl.

Aha! man hört es, schöne Miß, daß Euere Erzieherin am Hofe der großen Elisabeth erzogen worden ist. Ihr wißt vortrefflich auszuweichen. Aber wenn es das Loos der Könige ist, daß sich die Schönheit vor ihnen zurückzieht, so hat man noch mehr Unrecht, sie glücklich zu preisen, als man ohnehin schon hat.

Mathilde.

Dürfte ich eine Bitte an Eure Majestät wagen?

Karl.

Redet, schöne Miß, redet. Wie auch Euere Bitte lauten mag, ich will sie gewähren, um nicht ganz aus der Gewohnheit des Gewährens zu kommen.

Mathilde.

So bitte ich Euch, gnädigster Herr, spottet nicht eines schlichten unerfahrenen Landmädchens:

ich möchte gern das Andenken an diese, wenn auch angstvollen, doch glücklichen Tage ungetrübt bewahren.

Karl.

Edles Mädchen! nimm dieses sichtbare Andenken (indem er einen Ring aus seiner Busentasche zieht) an diese Tage. Ich möchte Dir etwas Besseres geben, aber es ist das Letzte, was ich besitze. Doch was könnte ich Besseres wählen? Der Ring ist einfach von schlichtem aber reinem Golde, wie Du selbst. (Er steckt ihr den Ring an, sie will ihm die Hand küssen, er verweigert es, und küßt sie auf die Stirn. Indem tritt Wilmot, eben so wie der König gekleidet, ein.)

Wilmot.

Eure Majestät schon hier? und wie ich sehe angenehm beschäftigt.

Karl.

Allerdings, wenn Dank abstatten eine angenehme Beschäftigung ist.

Wilmot.

Wäre es nicht unbescheiden zu fragen, wofür Eure Majestät Miß Lindsey dankt?

Karl.

Wofür Lord Wilmot ihr wenig Dank wissen würde: sie hat mich für einen Bedienten gehalten, und zwar für den guten Careleß, der heute Morgen so naiv die Geschichte von meinem Kopf erzählte.

Mathilde.

Möchten Eure Majestät meinen beschämenden Irrthum vergessen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Windham in Reisekleidern kommt von der Rechten, Heinrich folgt ihr.

Heinrich (im Heraustreten).

Gewährt mir diese Bitte, liebste Großmutter!

Lady
(die den König erblickt).

Still, mein Sohn! Seine Majestät ist hier.

Karl.

Um was bittet Sir Heinrich, das ihm so streng verweigert wird?

Lady.

Er wünscht uns zu begleiten, Sire: ich aber halte es nicht für rathsam.

Wilmot.

Gewiß nicht: das Wünschenswertheste ist, daß wir unbemerkt bleiben.

Heinrich.

Soll ich denn gar nichts für meinen König thun?

Karl
(ihm die Hand reichend).

Geduld, mein junger Freund! Sparet Euern Eifer, bis zu der Zeit, die hoffentlich kommen soll, wo der König abermals Englands Jugend zu den Waffen rufen wird. Dann, das verspreche ich Euch, soll Heinrich Windham nicht vergessen werden.

Heinrich
(ihm die Hand küssend).

O möge diese Zeit bald erscheinen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Windham tritt ein. Später Careleß. Zuletzt Pope.

Windham.

Meine Anstalten sind getroffen, in wenig Minuten ist Alles gethan.

Wilmot.

Auch hier, Mylord, findet Ihr Alles zum Aufbruch bereit.

Windham.

Es ist mir angenehm zu sehen; denn ich bekenne, die Zeit liegt drückend auf mir, wie Gewitterluft, so lange ich Euch nicht sicherer weiß, als ich in meinem Hause. (Zur Lady.) Ich habe Jenkins vorausgeschickt an meinen Freund Lane, damit Ihr dort frische Pferde findet. Pope fährt und weiß darum. So könnt Ihr gegen drei Uhr nach Mitternacht bei meinem Schwager sein, und dann bitte ich Euch, und auch Euch, Mylord (zu Wilmot), dringt auf die schleunigste Einschiffung Seiner Majestät.

Lady.

Sei unbesorgt, mein Sohn! wo irgend möglich soll sie noch in der Stunde unserer Ankunft Statt finden.

(Careleß tritt ein).

Careleß.

Mylord, Pope läßt Eurer Herrlichkeit melden, daß Alles fertig ist.

Windham.

Gut. (Zu Karln) Sollte wider Vermuthen Euch unterwegs eine Gefahr aufstoßen, so beschwöre ich Euch, gnädigster Herr, zügelt Euern Muth, laßt Euch zu keiner Vertheidigung hinreißen, so lange noch Flucht retten kann; vergesset nie, daß Englands künftiges Wohl an Eurer Rettung hängt.

Karl.

Wahrlich, die Vertheidiger des Königs spielen eine schönere Rolle, als der König selbst.

(Pope tritt erschrocken und athemlos ein.)

Pope.

Mylord — was fangen wir an? — Das Haus ist umzingelt — alle Ausgänge besetzt — Flucht unmöglich —

Lady und Mathilde.

Barmherziger Gott!

Wilmot.

Teufel! Schiffbruch vor dem Hafen!

Windham.

Umzingelt? Von wem?

Pope.

Feinde, Mylord — und in Menge. — Sie müssen sich in der Dämmerung aus dem Walde herüber geschlichen haben.

Heinrich.

Laßt uns den König vertheidigen bis auf den letzten Blutstropfen.

Karl.

Lebend sollen sie mich nicht haben.

Lady (Karln fassend).

Um Gottes willen, Sire! kommt Euch zu verbergen.

Windham.

Wohin, daß man ihn nicht fände? Wird man nicht jeden Winkel des Hauses und des Gartens durchsuchen? Nein, Sire, ich rathe, bleibt. Wahrscheinlich kennt Euch Keiner der Rebellen, und wenn auch, die Livree und unbefangenes Hiersein schützen Euch vor Entdeckung. Sollten sie Euch

erkennen, dann — ja — Pope! Careleß! (Auf die linke Seitenthüre zeigend.) schnell! Waffen, Pistolen für uns und Euch! (Pope und Careleß eilen zur Linken ab.)

Karl.

Ihr habt Recht, Windham: ich bleibe.

Windham.

Heinrich, Du gehst (zur Rechten deutend) nach diesem Flügel, nimmst Careleß mit; sobald Du einen Schuß hörst, schießt Ihr auch, so viel Ihr Schüsse habt, zu den Fenstern hinaus, oder wohin Ihr wollt, um die Aufmerksamkeit der Feinde dorthin zu lenken. Dann werft Ihr die Waffen weg, und bleibt zum Schutz bei meiner Mutter und Mathilden.

(Pope und Careleß kommt mit Pistolen zurück.)

Pope und Careleß.

Hier, Mylord.

Windham.

Zwei Jeder von Euch! diese zwei mir, nimm Heinrich! (Er giebt ihm zwei Pistolen.) Pope, Du bleibst dort (nach der Linken zeigend). Wir, Mylord Wilmot, erwarten hier den Anführer der Rebellen. Erkennt man den König nicht, so werden sie sich müde suchen und dann abziehen; erkennt

man ihn, so schießen wir den Anführer nieder, und in der Verwirrung, die dann folgen muß, wird es möglich sein, Seine Majestät zu retten. Wir löschen hier die Lichter aus, und Ihr, Sire, flüchtet dort hinein (nach der Linken zeigend). Pope, Du bist ein entschlossener Mensch, Du wirst den König retten.

Pope.

Ihn retten oder für ihn sterben.

Karl.

Und Ihr, Windham? und Du, Wilmot?

Windham.

Wie Gott es fügen wird.

Wilmot.

So sei es.

Karl.

Ihr wollt das Opfer werden? Nein, um diesen Preis —

Windham (heftig).

Sire, Ihr seid König von Großbritannien.

Pope.

Ich höre Geräusch! Sie kommen.

Windham.

Pope, Heinrich, Careleß, an Euere Posten! Heinrich, die Frauenzimmer mit Dir! (Heinrich faßt Mathilden und will auch die Lady fassen.)

Lady.

Geh! ich bleibe, wo der König ist

Windham.

Hinweg! hinweg! (Heinrich, Mathilde und Careleß gehen zur Rechten, Pope zur Linken ab.) Sire, Mylord, an die Thüre dort (zur Rechten deutend); und zielet gut, Mylord, wenn es Noth ist. (Er verbirgt seine Pistolen.)

Wilmot.

Ich fehle nicht.

(Karl und Wilmot ziehen sich an die Seitenthüre rechts. Harrison erscheint.)

Siebenter Auftritt.

Karl, Wilmot, Windham, Lady Windham, Harrison und Soldaten.

Harrison
(noch an der Thüre hinaus sprechend).

Zorobabel, besetze auch die beiden Gallerien! Niemand darf hin und her. (Er tritt ein, drei Soldaten folgen ihm.) Seid Ihr Francis Windham?

Windham.

Das ist mein Name. Wen sehe ich vor mir?

Harrison.

Einen Mitarbeiter an dem großen Werke, einen Führer in dem gottesfürchtigen Heere von England, Harrison genannt.

Windham.

Was führt Euch zu mir, General-Major?

Harrison.

Ich komme, im Namen unseres Lord-Generals die Fremden von Euch zu fordern, die gestern in Bauernkleidung bei Euch eingekehrt sind.

Windham.

Nicht bei mir, sondern bei meinem Haushofmeister, dem sie begegnet waren. Sie sind diesen Morgen wieder abgereiset.

Harrison.

Hofft nicht, uns zu betrügen: wir wissen, Ihr gehört zu den Bösgesinnten, denen das Thun der Heiligen ein Greuel ist. Wer waren sie?

Windham.

Ich glaubte mich nicht berufen, nach ihren Namen zu fragen.

Harrison.

Es waren Hasen von der Worcesterjagd.

Windham.

Das kann wohl sein; und wenn es ist, so begreift Ihr, daß sie sich nicht so lange hier verweilt haben werden.

Harrison.

Ausflüchte! Für wen ist der Wagen im Hofe angespannt?

Windham.

Für meine Mutter hier, die meine kranke Schwester besuchen will.

Harrison.

In der Nacht? Ist das eine Zeit für Weiber?

Lady.

Sir, Ihr seht mich in Reisekleidern: habe ich sie etwa anlegen können, um Euch zu täuschen? Die Nacht ist mondhell, und meine Tochter plötzlich erkrankt.

Harrison
(auf Karln und Wilmot deutend).

Wer sind diese da?

Windham.

Wie Ihr seht, meine Bedienten, die meine Mutter begleiten sollen.

Harrison.

Und bewaffnet wie Räuber?

Lady.

Vielmehr bewaffnet gegen Räuber.

Windham.

Ist denn irgend eine Straße sicher in diesem neuen England?

Harrison.

Laßt die unnützen Reden, und liefert uns die Flüchtlinge aus, wir wissen, Einer davon ist der Sohn Ahabs, der sich einen König der Schotten nennt.

Windham.

Das glaube ich nicht. Wäre es der König gewesen, er hätte die Gnade gehabt, sich mir zu entdecken: meine Gesinnung muß ihm bekannt sein.

Harrison.

Wie? die Gottlosen rühmen sich ihrer Gottlosigkeit?

Windham.

Sollte ich eine Gesinnung verläugnen, die ich so oft mit dem Degen in der Hand vertheidigt habe? Ich danke Euch für die Nachricht, daß der König sich gerettet hat.

Harrison.

Wo habt Ihr die Flüchtlinge verborgen?

Windham.

Ich wiederhole Euch, sie sind abgereiset.

Harrison.

Wir werden sie finden; wo nicht, so seid Ihr, die Eurigen, Euere Dienerschaft und Gesinde verhaftet bis auf weiteren Befehl.

Lady (für sich).

Wehe! dann ist Alles verloren.

Windham.

Wir müssen dulden, was Euch zu thun beliebt, denn Ihr übt das Recht des Stärkeren. Es giebt ja auch kein anderes Recht in England mehr.

Harrison.

Die Erleuchteten bedürfen keines Rechtes. Zum letzten Male, wo sind sie?

Lady (für sich).

Der Herr fordert mein Letztes; ich will es geben. (Laut.) Mein Sohn, ich billige Dein Verfahren nicht. Was wir auch im Herzen von denen halten, die jetzt das unglückliche England beherrschen, doch sind sie die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat. Warum willst Du Dich und uns Alle in Gefahr setzen um dieser Flüchtlinge willen, die wir nicht einmal kennen?

Windham.

Was wollt Ihr, Mutter — — —?

Lady.

Du sagst, was ich will: Mutter will ich wieder einmal sein, und handeln für meinen verblendeten Sohn. Ich liefere die Fremden aus. (Sie wendet sich nach der rechten Seitenthüre, Karl öffnet sie ihr; sie geht ab.)

Windham (für sich).

Gerechter Himmel, was will sie thun? Ich fürchte, sie wird uns Alle verderben.

Karl (heimlich zu Wilmot).

Welch ein Räthsel! wie wird es sich lösen?

Wilmot (eben so).

Wie es sich auch löse, verrathet Euch nicht.

Harrison.

Gesegnet sei unter den Weibern Jael, sie sei gesegnet in der Hütte unter den Weibern! Das Licht des Heils ist schon mächtig geworden in dieser alten Frau, daß sie Euch schamroth macht, Euch, der uns betrügen wollte.

Windham.

Wenn ich das gewollt hätte, wem wäre es anzurechnen? Wer ist Schuld daran, daß Liebe und Freundschaft, Ehre und Treue, alle Tugenden,

die die Erde heiligen, sich unter den Mantel der Lüge flüchten müssen? Wer anders, als jene, die diese unglückliche Zeit herbeigeführt haben?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Habakuk kommt.

Habakuk.

Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten, ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet hatten. Wir haben die Pferde der Flüchtigen gefunden, im Garten versteckt in einer Lauben, und haben sie erkannt an den Zeichen, die uns der Schmied gegeben hat.

Windham (für sich).

Das Loos scheint geworfen.

Habakuk.

Also sind die Flüchtlinge selber auch noch hier.

Harrison.

Sie sind, Bruder Habakuk. (Zu Windham.) Eine unglückliche Zeit nennt Ihr diese Zeit, die der Herr gegeben hat? Wisset Ihr nicht, Ihr Blinden, daß eine Zeit des Blutes kommen muß

vor der Zeit des Heils, damit das Unkraut ausgejätet werde, und der Weizen Raum gewinne.

Habakuk
(der unterdessen Karln aufmerksam betrachtet, für sich).

Das Gesicht ist mir bekannt.

Harrison.

Darum hat der Herr die Gottlosen allezeit in unsere Hände gegeben, wie er auch jetzt wieder gethan hat mit Derby und Cleveland, Middleton, Lautherdale und Montgommery.

Karl (für sich).

Ach! Alle meine Getreuen!

Harrison.

Und noch thun wird mit Karl Stuart, Amen.

Habakuk
(der unterdessen zu Karln gegangen).

Mann, ich kenne Dich.

Windham und Wilmot
(greifen nach ihren Pistolen).

Karl.

Ich kann mich nicht auf Dich besinnen.

Habakuk.

Nicht? Siehe, haben wir uns nicht zu Exeter gekannt? Dientest Du nicht bei dem Obersten Samuel Porter? Wohnte ich nicht gerade gegenüber?

Karl.

Ach, nun erinnere ich mich. Du bist der ehrliche Habakuk — — —

Habakuk.

Habakuk Littlebone, freilich, der bin ich.

Windham (für sich).

Gott sei gepriesen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Windham kommt mit Heinrich und Careleß, die Karls und Wilmots Bauerkleider angezogen haben, von der Rechten.

Lady.

Hier sind die Fremden.

Windham (Heinrichen erkennend).

Mutter!

Lady.

Es mußte sein.

Karl (heimlich zu Wilmot).

Unerhört! ich will nicht — —

Wilmot (eben so).

Um Gottes willen, schweigt.

Heinrich.

Was geht hier vor?

Harrison.

Ihr seid meine Gefangenen.

Heinrich.

Ha! schändlicher Verrath!

(Er zieht ein Pistol aus dem Busen, Careleß thut dasselbe.)

Harrison (zu den Seinen.)

Entwaffnet sie!

(Habakuk fällt Heinrichen von hinten in den Arm, während ein Soldat ihn von vorn angreift; nach kurzer Gegenwehr werden Heinrich und Careleß entwaffnet.)

Karl

(unterdessen zu der Lady tretend, laut).

Nein, Mylady —

Lady (ihn zurückstoßend).

Schweig, Unverschämter!

Harrison (zu Heinrich).

Wer seid Ihr?

Heinrich.

Das habe ich nicht Lust Euch zu sagen.

Habakuk.

Was braucht es weiter Zeugniß? Ist es nicht Eglon der Moabiter König?

Harrison.

Das wird sich im Hauptquartiere des Lord-Generals finden; da werdet Ihr nicht bestehen

vor dem Angesichte seines Zornes. (Zu den Soldaten.) Fort mit ihnen! Laßt sie ihre eignen Thiere reiten! die Gottlosen sollen nicht sitzen auf den Maulern derer, die den Herrn fürchten. Fort!

Heinrich.

So wird das heilige Gastrecht geachtet?

(Heinrich und Careleß werden von den Soldaten abgeführt.)

Harrison (zur Lady).

Ich lobe, was Ihr gethan habt, Frau; und ich will Euch rühmen vor dem Richter in Israel; Ihr aber, Francis Windham, sehet Euch vor, denn die Gewaltigen führen das Schwert nicht umsonst.

Habakuk.

Und das Blut der Heiden, die den Baalim dienen, ist dem Herrn ein liebliches Speisopfer.

(Harrison und Habakuk gehen ab. Unter den Zurückbleibenden entsteht eine bedeutende Pause der Verlegenheit und Wehmuth).

Lady
(als ob ihr plötzlich etwas einfiele, sinkt zu Karls Füßen).

Seht mich zu Euern Füßen, gnädigster Herr! vergebet oder strafet! Ich habe meine Hand erhoben wider Eure geheiligte Person; meine Zunge, hat gefrevelt an dem Gesalbten des Herrn.

Karl (sie aufhebend).

Bei Allem, was Euch heilig ist, Mylady! spannt mich nicht auf diese Folter! O! ich wollte, Ihr hättet mir eher einen Dolch ins Herz gestoßen, als daß Ihr mich so diesen Bluthunden entrissen habt.

Lady.

Gott! Sind das Worte eines Königs?

Karl
(Windhams Hand fassend).

Windham; mein getreuer Windham! — Gott! — Was soll ich Euch sagen? — Ich habe — ich weiß nicht — Thränen verdrängen die Worte. (Mit weinender Stimme.) Vergebet ihr und mir (Er läßt seine Hand fahren.) Nein! Ihr könnt nicht. Ihr werdet der Stuude fluchen, wo ich Euere Schwelle betreten habe.

Windham
(mit gebrochener Stimme).

Sire, Ihr seid König von Groß-Britannien.

Karl.

Ein blutiger König — ich will es nicht mehr sein. Noch sind sie nicht fort — — ich gehe — (er will gehen).

Lady
(ihm den Weg vertretend).

Bei Eurer Mutter, die in Angst um Euch vergeht, bei Eurem Vater, der — Wehe! Wehe! — bei seinem Blute, bleibt!

Wilmot.

Bleibt, Sire! ich beschwöre Euch. Ihr würdet Euch ins Verderben stürzen, doch ihn nicht retten. Diese Kannibalen würden es nicht vergeben, daß sie sich haben täuschen lassen.

Karl.

O! warum habt Ihr mir das gethan? Was ist Euch der unglückliche Karl Stuart?

Lady.

Seid Ihr ein König, und murret wider Gott? Glaubt Ihr, ich, die kindische Alte, habe diesen Rath ersonnen? Nein; der Herr hat sein Licht aufgehen lassen in meinem Geiste, daß ich den Ausweg gesehen aus dieser höchsten Noth. Glaubt Ihr, es ist mir leicht geworden, meinen Enkel diesem Metzger zu übergeben? Nein; meine Kniee haben gezittert, als ich ging; aber die Kraft des Herrn hat meine Sehnen gestärkt, bis ich am Ziele stand. Was mir Karl Stuart ist? Ich habe es nicht für Karl Stuart gethan, sondern

für den König. Karl Stuart! verrathet den König nicht! (Sie setzt sich erschöpft und halb sinkend nieder.)

Wilmot.

Der junge Mann wird zu retten sein; er hat ja nichts gethan, als der gehorcht, der er Gehorsam schuldig ist.

Karl.

Wird er zu retten sein? Glaubt Ihr, Wilmot? Ihr auch Windham?

Windham.

Er wird, Sire, ja, er wird.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Pope kommt von der Linken. Später Mathilde.

Pope.

Gott sei Dank! Die Bösewichter sind fort — und Seine Majestät ist hier.

Windham.

Pope, siehe zu, ob noch Alles in Ordnung ist. Wir kommen sogleich.

Pope.

Es soll geschehen, Mylord. (Er geht ab.)

Windham.

Nun bitte ich, Sire, eilet. Jede Minute kann ihnen die Wahrheit enthüllen und sie zurückführen. Länger Säumen hieße Gott versuchen.

Karl
(ihm die Hand reichend).

Gott mit Euch, mein treuer Freund, mein Retter! Ich bin zu arm, um mit der That zu danken, und der Worte schäme ich mich. Wehe mir auch, wenn ich jemals glaubte, reich genug zu sein, um diese Treue würdig belohnen zu können.

Windham.

Ihr könnt es, gnädigster Herr. Ihr habt erfahren, wie der treue Unterthan seinen König verehrt und liebt: gedenket dessen, wenn Ihr einst wieder auf dem Throne Eurer Väter sitzet; dann werdet Ihr den Unterthan achten und bei seinen Rechten schützen, wie ein guter König soll, und werdet glücklich sein und glücklich machen. Gott der Allmächtige schütze und segne meinen König!

(Er will ihm die Hand küssen, Karl umarmt ihn).

Lady
(aufstehend und Windham umarmend).

Lebe wohl, mein Sohn Francis, und sei getrost! Gott wird uns helfen, daß wir Deinen Sohn retten; und ist es Gottes Wille nicht, so stirbt er den Heldentod und Deiner würdig, wie sein Bruder; denn er folgte mir fröhlich, als führte ich ihn zu seiner Braut.

(Mathilde stürzt von der Rechten herein.)

Mathilde.

Helft! helft! Um Gotteswillen, helft!

Lady.

Wie wagst Du, Unsinnige — — —

Mathilde.

Ich weiß Alles — sie führen ihn fort — sie werden ihn ermorden.

Lady
(Karln den Arm bietend).

Euern Arm, Sire! das darf ich als Dame auch von dem Könige fordern.

Mathilde.

Ha — Sire — Ihr seid der König — Ihr müßt helfen. (Sie stürzt vor ihm nieder.) Rettet

ihn! rettet! — Sie werden ihn erwürgen für Euch —
Es ist nicht königlich durch unschuldiges Blut — —

Karl.

Nicht königlich? Unwürdig ist es — — dem Alter seinen Trost, dem Vaterherzen das Kind, der Liebe den Geliebten zu morden. Rette Dich, Wilmot! mich laßt — (Er will gehen.)

Lady
(seine Hand fassend).

Sire, dies Mädchen ist eine vater- und mutterlose Waise, eine Bettlerin. Verschuldet sie Euer Verderben, so schwöre ich bei der Seligkeit, die ich zu erben hoffe, sie ist verstoßen auf immerdar, und fluchen will ich meinem Enkel, wenn er jemals ihr die Hand reicht.

Mathilde.

Wehe mir! Wehe!

Wilmot.

Sire, soll England geopfert werden, daß ein Mädchen nicht weine?

Windham
(beschäftigt Mathilden aufzuheben).
Eilet! das blutende England befiehlt.

Lady.

Kommt, Sire, im Namen Gottes!

Karl.

(indem er schon von Wilmot und der Lady halb fortgezogen wird).

Die Unschuld in Verzweiflung zu meinen Füßen, und ich kann nicht helfen! Heißt das König sein?

(Indem er mit Wilmot und der Lady geht, und Windham, Mathilde in seine Arme aufhebt, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Scene.

Der Saal in Windhams Wohnung.

Erster Auftritt.

Windham sitzt düster den Kopf in die Hand gestützt am Tische. Mathilde kommt.

Windham.

Noch immer nichts?

Mathilde.

Nichts, Mylord. Ich habe so lange auf den Weg nach Frome hinausgesehen, daß mich die Augen schmerzen; aber ich kann nichts erblicken, weder einen Wagen noch einen Reiter.

Windham.

Einen Wagen freilich nicht — meine Mutter wird des Ausruhens bedürfen; aber — Wie spät ist es?

Mathilde.

Es hat eben drei geschlagen.

Windham (unruhig aufstehend).

Schon drei? Dann könnte er hier sein, müßte hier sein.

Mathilde.

Der reitende Bote, Mylord?

Windham.

Ja, den meine Mutter abzuschicken versprach in dem Augenblicke, wo der König unter Segel gehen würde. Der Wind war den ganzen Morgen günstig aus Nordwesten. Er müßte hier sein, wenn er auch erst um sechs Uhr abgegangen wäre. Ist vielleicht eine Verzögerung eingetreten? vielleicht gar ein Unglück vorgefallen? Ach! ist nicht jede Verzögerung schon ein Unglück? O mein Gott! wenn Alles, was geschehen ist, umsonst geschehen wäre! — Horch! hörst Du nicht Hufschlag?

Mathilde.

Nein, Mylord, ich höre nichts — — Müßt Ihr denn diesen Boten abwarten?

Windham.

Ich muß. Der Zufall ist erfinderisch; er könnte mich leicht zum Zerstörer meines eigenen Werkes machen, wenn ich, ehe der König in Sicherheit ist, den Gewalthabern die List meiner Mutter enthüllte.

Mathilde.

Wird es der unglückliche Heinrich nicht selbst gethan haben?

Windham.

Gewiß nicht; sicherlich hat ihm meine Mutter befohlen, seine Larve so lange wie möglich vorzubehalten. Nein; ich darf nichts für die Befreiung meines armen Sohnes unternehmen, bis ich weiß, daß der König außer aller Gefahr ist.

Mathilde.

Ach! dann wird es zu spät sein.

Windham.

Warum zu spät? Was können sie thun? Ihn nach London führen, vor ein Gericht dort stellen. — —

Mathilde.

Nein! nein! das werden sie nicht. Vor das entsetzliche Gericht werden sie ihn stellen, das sie Kriegsgericht nennen, weil es barbarisch ist wie

der Krieg, das keine Barmherzigkeit kennt, das in einer Stunde über Leben und Tod entscheidet.

Windham.

Nicht doch! nicht! Das ist nicht Rechtens.

Mathilde.

Ach, Mylord! habt Ihr nicht selbst oft gesagt, es giebt kein Recht in England mehr? Immer werden sie ihn für einen Flüchtling von Worcester halten, für einen Anhänger des Königs, und das wird ihn verderben (sie bricht in Thränen aus).

Windham.

Ruhig, Mathilde, ruhig. (Für sich.) O! daß sie Unrecht hätte!

Mathilde.

Wie konnte Mylady das thun?

Windham.

Tadelst Du Deine Pflegerin, Deine zweite Mutter? Das ist ein armes, enges Herz, das sich befehlen läßt: so weit sollst Du gehen in der edlen That, so groß darf das Opfer sein, das Du bringst, und nicht größer.

Mathilde.

Seht, Mylord? Ihr nennt ihn selbst ein Opfer. Ja, ja! Ihr wißt so gut wie ich, daß er verloren ist. (Sie fängt heftiger an zu weinen.)

Windham (heftig).

Sind denn diese Thränen unerschöpflich? Bist Du denn bestellt, mit Deinen Klagetönen meine Sorgen wach zu erhalten, daß ich ja nicht einen Augenblick Ruhe fände?

Mathilde.

Laßt mich immer weinen, Mylord: es sind ja die einzigen Thränen, die hier um ihn fließen, das Einzige, was für ihn geschieht.

Windham (noch heftiger).

Hinweg! Verlaß mich, thörichtes Mädchen, Glaubst Du, weil Dein Blut rascher kreiset, Dein Herz sei tiefer, als das Herz eines Vaters? Weißt Du, was ich der stillen Nacht anvertraut? Eine Mannesthräne ist reicher an Schmerzgehalt als der ganze Thränenstrom, den ein Weib vom Morgen bis zum Abend vergießt? Hinweg! In Dein Gemach!

Mathilde
(geht still weinend zur Rechten ab).

Windham (nach einer Pause).

O! welche unselige Lage, die mich so sehr um alle Fassung bringt, daß ich einem Mädchen zürne, der Braut, die um ihren Bräutigam weint! Soll sie denn etwas Höheres auf Erden kennen, als

ihre Liebe? — Wahrlich, wie lang, wie reich an Erfahrung auch eines Menschen Laufbahn sei, das Leben lernt Keiner aus.

Zweiter Auftritt.

Windham. Pope tritt ein.

Pope.

Segne Euch Gott, Mylord! Da bin ich.

Windham
(ihm die Hand reichend).

Willkommen! willkommen! Endlich Jemand! Aber Du, Pope?

Pope.

Ja, Mylady hat mich wohl vorausgeschickt, aber in einer kleinen halben Stunde kann sie selbst hier sein: sie hatte keine Ruhe dort.

Windham.

Ist der König gerettet?

Pope.

Ja, Mylord, Gott sei gelobt. Wir kamen glücklich bald nach drei Uhr bei Sir Ellison an; Alles war bereit, und schon vor fünf Uhr brachten wir Seine Majestät an Bord. Der Capitän erkannte den König; aber glücklicher Weise war

er ein Royalist. Er und seine Frau fielen in der Kajüte vor Seiner Majestät nieder, und küßten ihr die Hände, und die Frau sagte zu dem Manne: Es geht wohl um Dein Leben; aber ich will gern für mich und unsere Kinder das Brot erbetteln, wenn Du nur den König rettest. Ich kehrte mit der braven Frau ans Land zurück, und wir blieben am Ufer, bis das Schiff die Anker gelichtet hatte. Es zog herrlich in der Morgenröthe mit vollen Segeln, recht wie ein schöner Schwan, nach Süden, und ich sah ihm nach, bis ich vor Freudenthränen nichts mehr sehen konnte.

Windham.

Habe Dank für Deine Nachricht, mein Getreuer, wie für Alles, was Du in diesen Tagen gethan hast. Wenn meine Mutter kommt, so sage ihr, sie solle sich ruhig verhalten, bis sie Nachricht von mir bekommt, und das tiefste Stillschweigen über den Stand der Flüchtlinge beobachten.

Pope.

Um Gott, Mylord! wo wollt Ihr hin?

Windham.

Die Pflicht des Unterthanen ist erfüllt, nun will ich die Pflicht des Vaters erfüllen, und meinen Sohn zu retten suchen.

Pope.

Ach, Mylord! werdet Ihr das, wenn Ihr Euch auch den Rebellen überliefert?

Windham.

Ich hoffe es. Cromwell hat lichte Stunden: er wird den Vater hören, denn er ist selbst ein guter Vater.

Pope.

Sir Heinrich und Careleß werden gewiß nichts verrathen; und wer sollte sie erkennen? Was kann ihnen geschehen? Ein Paar Monate Gefängniß. Aber Euch — — Nein, nein, Mylord! Ihr sollstet ruhig bleiben. —

Windham.

Wenn es Dein Sohn wäre, Pope, würdest Du ruhig bleiben?

Pope.

Ach! es ist eine unglückliche Zeit: Niemand weiß, welchen Weg er wandeln soll.

Windham.

Der Himmel hat uns in diese Zeit gestellt; laß uns darüber nicht gegen ihn murren, sondern ihm dafür danken. Wo die Tugend wenig kostet, da ist auch keine Bürgschaft für das Ende; wer

aber in so harter Prüfung treu geblieben ist, der fürchtet keine Versuchung mehr. Lebe wohl!

(Er geht, Pope folgt; an der Thüre bleiben sie horchend stehen.)

Windham.

Horch! Hufschlag — meine Mutter —

Pope.

Nein, Mylord; es sprengen Reiter in den Hof.

Windham.

Du hast Recht. Siehe zu! (Pope geht ab.) Welch neues Ereigniß! Immerhin! Was kann geschehen, das mich noch mehr bekümmern sollte? Der König ist geborgen, ich bin entschlossen, das Leben meines Sohnes mit dem meinigen zu erkaufen, wenn es möglich ist. Wo nicht, so fallen wir Beide, dann ist das ganze Geschlecht Windham dahin, und sein Untergang ist herrlicher, als die reichste Blüthe.

Dritter Auftritt.

Windham. Pope erscheint an der Thür, die er öffnet. Cromwell, Harrison und Owerton treten ein. Hinter ihnen Soldaten mit Heinrich und Careleß.

Cromwell.

Francis Windham?

Windham
(der vor Bestürzung einige Schritte zurückgetreten).

Ja. — Und irre ich nicht — Mylord Cromwell.

Cromwell.

Oliver Cromwell.

Windham.

Mylord, ich möchte Euch gern willkommen heißen; doch ich kann nicht glauben, daß Ihr in Frieden gekommen seid.

Cromwell.

Nein. Kennt Ihr diese? (Er zeigt auf Heinrich und Careleß, die durch das Zurückweichen der Soldaten jetzt erst sichtbar werden.)

Windham
(Heinrich erblickend, eilt mit offnen Armen auf ihn zu).

Mein Sohn — —

Heinrich (sich fremd stellend).

Mylord — —

Windham.

Hinweg mit der Larve! das Ziel ist erreicht. Komm an des Vaters Herz, Du wackerer Sohn. (Er schließt ihn in seine Arme.)

Cromwell.

Sein Sohn! (Zu Careleß.) Wer bist Du?

Careleß.

Mylords Diener, wie der Mann behauptete, der mich zu Bath erkannte.

Cromwell.

Also doch. (Zu Harrison.) Was sagst Du, Candidat des neuen Jerusalems?

Harrison.

Das Weib hat die List der Schlange: denn die Schlange lehrte sie sündigen. Wie hätte ich ihren Stricken entfliehen mögen?

Cromwell.

Gab es keine Magd im Hause, der man das Feuerrohr vor die Augen halten und sie fragen konnte: Sage an, Liebe, wer sind diese Knaben? Gab es? sprich! gab es?

Harrison.

Es gab; und so ich irgend wo gefehlt habe, magst Du mir vergeben.

Cromwell.

Vergeben? Dich vor ein Kriegsgericht stellen. Ich will Euch lehren auf der Erde sein, wenn Ihr auf der Erde zu handeln habt für das Heil der Republik. (Zu Windham.) Ihr habt Euere Obrigkeit auf das Frechste hintergangen.

Windham.

Was geschehen ist, ist eigentlich nicht mein Werk, sondern das meiner Mutter. Das Vaterherz hätte vielleicht dies Opfer nicht gebracht; doch als es gebracht war, konnte ich die That nicht mißbilligen.

Cromwell.

Wer waren die Fremden?

Windham.

Das weiß ich nicht.

Cromwell.

Lord Windham, Ihr sprecht mit keinem Knaben oder Schwärmer, sondern mit Oliver Cromwell. Thut man das für einen Unbekannten? Israel opferte seine Kinder nur seinem Götzen; so habt Ihr auch Euern Sohn nur hingegeben für Euern Götzen Karl Stuart. Ihr habt den Eid gebrochen, den Ihr dem Parlamente geschworen habt.

Windham.

Ich habe geschworen, nicht mehr die Waffen zu ergreifen, aber niemals den Pflichten der Gastlichkeit zu entsagen.

Cromwell.

Ihr habt den Todfeind der Republik aufgenommen, beherbergt, ihrer gerechten Rache entzogen. Wißt Ihr — —

Windhâm.

Ich weiß, Mylord, daß ich mich vor dem Parlamente werde verantworten müssen. Finde ich gerechte Richter, so habe ich nichts zu fürchten; ungerechte, so bin ich auf Alles gefaßt.

Cromwell.

Seid Ihr? Ich will Euch ein Wort sagen. Seid Ihr auch darauf?

Windham.

Nun, Mylord, nun?

Cromwell.

Hochverrath. Nun? — Wißt Ihr, was darauf steht?

Windham.

Verlust der Güter und des Lebens.

Cromwell.

Ihr könnt Euch retten, vom Tode retten, wenn Ihr gesteht, wer die Flüchtlinge gewesen sind.

Windham.

Wozu diese unnützen Verhandlungen? Ich bin Euer Gefangener; laßt mich dahin bringen, wo ich meine Richter finde. Ich bin Soldat, wie Ihr, und frage Euch, ob man einen Soldaten mit dem Tode schrecken kann?

Cromwell.

Haha! Ihr werdet wohl dem Tode gelassen ins Angesicht sehen, wenn er Euch etwa auf dem Schaffot begegnete?

Windham.

Ich werde. Dieser Tod ist in meinen Augen ehrenvoll geworden, seit mein König ihn gestorben ist. — Ich bin bereit, Euch zu folgen.

Cromwell.

Seid Ihr so eilig? verlangt Euch so sehr nach der Märtyrerkrone? Da würde der Weg bis London Euch wohl lang dünken. Ihr sollt sie früher haben. Owerton, gehe, berufe die Obersten zum Kriegsgericht; Harrison wird den Vorsitz füh-

ren; es soll sprechen über diese beiden Hochverräther, Vater und Sohn.

(Owerton geht ab.)

Windham.

Wie, Mylord? Dieser Jüngling, der nur gehorchte — —

Cromwell.

Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Windham.

Wir sind nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen worden. Ihr habt kein Recht — —

Cromwell
(an sein Schwert schlagend).

Hier ist mein Recht, das älteste in der Welt; denn schon der Cherub vertrieb die ersten Sünder aus Eden mit einem feurigen Schwerte. Fort mit ihnen

Windham.

Thut mit mir, wie es Euch gefällt; aber — ich weiß auch Ihr seid Vater — und bei diesem Glücke beschwöre ich Euch — meines Kindes schonet!

Cromwell.

Habt Ihr auch eine Zunge für die Bitte. Fort! Hinaus!

Heinrich
(Windhams Hand fassend).

Vater, entehrt mich nicht durch Euere Bitten, durch Euere Erniedrigung vor Diesem. Erkennt

Ihr mich nicht mehr für Euern Sohn, daß Ihr mir nicht den Muth zutraut, für unsere heilige Sache zu sterben?

Windham (ihn umarmend).

Mein edler Sohn!

Cromwell.

Führt sie Keiner hinweg? Fort! reißt sie fort!

(Die Soldaten umringen Windham und Heinrich und führen sie ab.)

Harrison.

Ich danke dem Herrn, der solchen Eifer in Euch erwecket, Mylord: denn es kann des Zornes nicht genug sein wider die Gottlosen.

Cromwell.

Bin ich ein Thier der Wüste, daß Du von Zorn redest?

Harrison.

Entbrannte nicht der Zorn Mose über die Götzendiener in Israel? warum sollte nicht Euer Zorn entbrennen über den Trotz dieses Heiden?

Cromwell.

Trotz, siehst Du, das ist das rechte Wort, Trotz — und Trotz — worauf? Hörtest Du, wie er vom Parlamente sprach, sich auf das Parlament

berief, auf das Parlament hoffte? Ja, ja es wird ruchbar in England, daß das Parlament unser müde ist, daß es die Erndte, die wir geschnitten haben, in seine Scheuern bringen, und uns, die Schnitter, nach Hause schicken möchte mit einem Schilling Tageslohn.

Harrison.

Das sollen sie nicht, so lange meine Hand ein Schwert halten kann.

Cromwell.

Darum, weil sie wissen, daß das Parlament wider uns ist, berufen sich die Bösgesinnten auf das Parlament, und hoffen dort Gnade zu finden, gerade weil sie bei uns Verdammung fänden. Darum müssen wir dem guten Parlamente wenig zu thun geben, damit die Herren lange Weile haben und einschlafen. Wir wollen schon wachen und zusehen, daß wir nicht unser Schwert mit dem Bettelstabe vertauschen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Owerton tritt mit der Lady ein.

Owerton.

Mylord, Lady Windham, die eben angekommen ist, und Euch zu sprechen wünscht. Das Kriegsgericht ist versammelt.

Cromwell.

Wohl. Geht, Harrison, thut, was Eures Amtes ist. (Zu Owerton.) Oberst, das Gesinde wird doch verhört?

Owerton.

Seit wir angekommen, wie Ihr befohlen habt.

(Auf einen Wink Cromwells gehen Harrison und Owerton ab.)

Lady (bei Seite).

Mein Herr und Gott! gieb mir Kraft, diesen Felsen zu bewegen.

Cromwell.

Wo kommt Ihr her, Mylady?

Lady.

Von meiner Tochter aus der Gegend von Lyme — und ich finde mein Haus erbrochen, und Fremde sitzen darin zu Gericht über die Eigner.

Cromwell.

Nimmt es Euch Wunder, daß Nesseln wachsen, wo Nesseln gesäet werden? Habt Ihr nicht den Flüchtling Karl Stuart gerettet?

Lady.

Ja, Mylord, ich; aber weder mein Sohn noch mein Enkel.

Cromwell (heftig werdend).

Also doch? Ihn gerettet? Wohin?

Lady.

Er hat sich diesen Morgen nach Frankreich eingeschifft.

Cromwell.

Ha! daß ich das Feuer wäre, so der Herr auf Sodom fallen ließ! daß ich Euch und Euer ganzes Haus verzehren könnte! Der Geierkönig hatte sich gefangen in meinem Garn, und Ihr habt ihm die Schlingen gelöset; der Preis des Sieges war in meiner Hand, Ihr habt ihn mir entrissen. Wäret Ihr nicht ein Weib, diese Stunde sollte Eure letzte sein. Aber Euer Herz soll doch bluten; denn, die es liebt, sollen für Euern Frevel zahlen; Ihr sollt Euer graues Haar zerraufen um diese That.

Lady.

Das werde ich nicht: ich habe vollbracht, was mich der Herr geheißen hat. O Mylord! seid menschlich! Ist es Recht, daß Unschuldige büßen? Durfte mein Sohn, mein Enkel sich mir widersetzen?

Cromwell.

Sie sterben, weil sie es nicht gethan, weil sie Euern Wahnwitz walten lassen, Euch nicht gebunden haben, wie sie gesollt.

Lady.

Gebunden, Sir — — (sich bezwingend). Mylord, was hätte es Euch gefrommt, den König in Euerer Gewalt zu haben? Leben nicht seine Brüder, die Herzöge von York und Glocester? Erbt nicht der Bruder vom Bruder das Recht auf Englands Thron?

Cromwell.

Es giebt keinen Thron in England mehr; Wehe dem, der an einen Thron in England glaubt!

Lady.

Die da glauben, erschreckt kein Wehe eines — — (sich fassend). Mylord, ich habe Euch einen Dienst geleistet durch die Rettung des Königs. Was hät-

tet Ihr mit ihm begonnen? Ihr hättet sein Blut vergossen.

Cromwell.

Der hohe Gerichtshof hätte über ihn gesprochen.

Lady.

Feile Creaturen, der Wiederhall — — (sich bezwingend). Mylord, wolltet Ihr es wagen vor dem höchsten Gerichtshofe über den Wolken zu erscheinen, befleckt mit zweier Könige Blut? Die Hälfte habe ich Euch erspart. Ihr seid Herr von England — um unserer Sünde willen — aber Herr. Wie Ihr auch Euern Mantel mit Blute färbtet, es würde doch kein Purpur. Laßt es genug sein! Ich meine, es giebt jetzt schon Stunden, wo der Schatten König Karls — — —

Cromwell.

Ihr meint? Haha! Ihr meint? Ist Saul auch unter den Propheten?

Lady.

Spruch um Spruch: Ich sah den Ungerechten mächtig auf der Erde; ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr. Der Grabhügel ist der höchste Berg auf Erden: wer, wie ich, auf seinem Grabe steht, liest in den Sternen. Oliver

Cromwell, der Tag kann erscheinen, der Euch dahin stellt, wo König Karl zuletzt gestanden hat.

Cromwell.

Ist das Eure Hoffnung? das also die Hoffnung der Anbeter Baals? Möchtet Ihr sehen, wie Oliver Cromwell sich dort ausnähme? Hei! das würde ein Lachen geben durch ganz England, daß die Berge wankten, und die Kinder im Mutterleibe taub würden. (Wüthend.) Ihr sollt nicht lachen — es soll Niemand mehr lachen, so lange Oliver Cromwell lebt. Ihr sollt im Irrenhause sterben, wie es einer Wahnsinnigen gebührt; Euer Geschlecht will ich ausrotten, Euer Haus den Flammen übergeben, und ein Schrecken soll ausgehen von seiner wüsten Stätte über das ganze Land, daß die Freunde der Tyrannen in einsamer Mitternacht vor ihren Gedanken zittern.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mathilde stürzt aus der rechten Seitenthüre.

Cromwell (zurückfahrend).

Ha! stehen die Todten auf?

Mathilde (die Lady erblickend).

Ach! Mylady! (sie eilt in deren Arme.)

Cromwell.

Mathilde Musgrave!

Lady.

Die Tochter der Unglücklichen, die Ihr nennt. (Zu Mathilden.) Fasse Dich, mein Kind!

Cromwell.

Ihre Tochter! (halb für sich.) Freilich — es kehrt ja Niemand wieder.

Mathilde.

Die Angst trieb, ich entsprang meiner Wache. — O Gott! Gott! was geht vor?

Cromwell.

Ihre Tochter! (Er setzt sich, wie Jemand, der sich angegriffen fühlt.)

Lady.

Was vorgeht, armes Kind? Unglückseliges, denn — — (auf Cromwelln deutend.) Kennst Du diesen Herrn?

Mathilde.

Wie sollte ich?

Lady.

Mylord Cromwell.

Mathilde.

Barmherziger Gott! (sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, faßt sich aber bald und stürzt zu Cromwells Füßen.) Gnade, Mylord, Gnade!

Cromwell
(wie aus dem Traum auffahrend).

Tolles Wort! (Sie anblickend.) Ah, mein Kind! steh auf! Fürchte nichts! (er zieht einen Stuhl neben den seinigen.) Setze Dich zu mir! (Er reicht ihr die Hand, sie steht auf und setzt sich.) Wie heißest Du?

Mathilde.

Mathilde, Mylord.

Cromwell.

Wie Deine Mutter. Hast Du Deine Mutter gekannt?

Mathilde.

Nein, Mylord: ich war erst vier Jahr, als sie starb;

Lady.

Vor Gram über eine unglückliche Ehe.

Cromwell.

Ich habe Deine Mutter gekannt vor zwei und zwanzig Jahren; wir liebten uns: Deine stolzen Großältern boten uns Fluch anstatt Segen; weil

mein Haus nicht groß genug wäre für ihre Tochter. Die Thoren! jetzt könnte sie mit mir wohnen in Windsor-Schloß und im Pallast von Whitehall.

Lady (bei Seite).

Heilige Fügung Gottes!

Cromwell.

Du erinnerst Dich also nicht an Deine Mutter?

Mathilde.

Nein, Mylord; aber ich besitze ihr Bild.

Cromwell.

Wirf es weg! Die Maler sind Stümper — alle Kunst ist Pfuscherei. Du bist ihr Bild. Das ist ihr Haar, das ist ihr Auge, das sind ihre Züge — sie ist es in anderer Zeit und Raum. Ja, die armen Maler! wie wollten sie das Schimmern des Geistes im Auge treffen, wie sein Säuseln in der Stimme? Rede, mein Kind, daß ich die Stimme Deiner Mutter höre.

Mathilde.

O Mylord! Ihr seid so gnädig — Bei dem Andenken meiner Mutter — —

Cromwell.

Nichts davon — das ist gut, gut. Wie kommst Du hieher?

Mathilde.

Mylady hat mich aufgenommen, weil ihre Tochter, Mistreß Ellison, die Freundin meiner Mutter war. Mein Vater fiel vor neun Jahren zu Edgehill: sie sagen, er hatte sein Vermögen nicht genug in Acht genommen, und was an Gütern noch übrig war, wurde eingezogen. So verdanke ich Alles meiner gütigen Pflegemutter.

Cromwell.

Was sie Dir gethan haben, das haben sie mir gethan. Lebst Du glücklich?

Mathilde.

Glücklich, Mylord, glücklich, als ein Kind des Hauses.

Cromwell.

Wohl dem, der Kind des Hauses ist. Deine Stimme klingt wie eine beruhigende Abendglocke. Ich habe diese Glocke lange nicht mehr gehört — immer nur Sturmgeläut. — Als ich die Stimme noch hörte, da waren die Tage leicht wie Sommerkleider — — Wozu? (Er steht auf, Mathilde

auch.) Die Zeit liegt jenseits des Berges, — jede Stunde hat ihr eigenes Schicksal.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Owerton kommt.

Owerton.

Mylord, das Kriegsgericht hat gesprochen.

Cromwell.

Der Spruch lautet?

Owerton.

Die Kugel für Beide.

Mathilde.

Für wen? für wen?

Lady.

Ruhig, mein Kind!

Cromwell.

Ja, im Kriege gewöhnt man sich an dies Kegelspiel. Hat Jemand ausgesagt, daß einer der beiden Flüchtlinge Karl Stuart gewesen?

Owerton

Nein, Mylord; aber da es klar genug ist ———

Cromwell.

Klar ist nur das Bewiesene. Ich will das Kriegsgericht lehren, für klar halten, was nicht bewiesen ist. Harrison soll kommen, und Du führst den Lord und seinen Sohn hieher.

Owerton.

Wohl, Mylord! (Er geht ab.)

Mathilde (zu Cromwell).

O seid gnädig! Nehmt diese Angst von mir!

Cromwell.

Still! still! Ich fühle mich ermattet — ich bin krank — wie oftmals — krank.

Lady.

Darf ich Euch etwas zur Stärkung anbieten, Mylord?

Cromwell.

O Ihr — —! Wollt Ihr mich stärken? Danket Gott auf Euern Knien, daß ich krank bin. — (Zu Mathilden, sie auf die Stirn küssend.) Lebe wohl, meine Tochter! Ich bin ein armer Kriegsmann; aber ich will mich doch bemühen, daß Du zurück erhältst, was von Deines Vaters Gut noch übrig ist.

Lady.

O Mylord! gebt Ihr ein köstlicheres Gut zurück, ihren Bräutigam, meinen Enkel.

Cromwell.

Ihr Bräutigam? (zu Mathilden.) Du liebst ihn also?

Mathilde.

Wir sind mit einander auferzogen: er ist nur drei Jahre älter, als ich.

Cromwell.

Er ist ein wackerer Knabe. Ich mag es leiden, wenn der Mensch an seinen Glauben oder Aberglauben das Leben setzt — er hat ja nichts weiter. — (Zur Lady.) Also, es war nicht Karl Stuart? Ich wette, Ihr kennt den jungen Mann nicht einmal.

Lady (ihn errathend, behutsam).

In Wahrheit, Mylord, Keines von uns.

Cromwell.

Nun, da seht Ihr: irgend ein gemeiner Läufling von Worcester hat sich für Karl Stuart ausgegeben, um Eure Hülfe zu erlangen. Der Betrüger! Aber es geschieht Euch schon Recht, Euch blinden Schwärmern und Enthusiasten für

die abgetragenen Kleider der Zeit. — Ja, so ist es, Mylady, und wer seinen Mund bewahret, der bewahret sein Leben, wer aber mit seinem Maul herausfährt, der kommt in Schrecken.

(Er legt den Finger auf den Mund.)

Lady.

Ich verstehe, Mylord.

Cromwell.

Was soll das? Was versteht Ihr? Was ist da zu verstehen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Harrison, Owerton, Windham und Heinrich kommen.

Cromwell.

Ich habe fleißig nachgeforscht und erfahren, es ist nicht Karl Stuart gewesen, den sie hier aufgenommen und uns entrissen haben. Der Sohn Ahabs ist noch zu fahen: Harrison, man soll nicht ablassen, ihn zu verfolgen und einen doppelten Preis auf seinen Kopf setzen. Wir aber,

wollen uns zum Abzug rüsten, denn die Sonne neiget sich, und die Gefangenen hier sind los und ledig.

Harrison.

Wie, Mylord? los und ledig, und haben doch Flüchtlinge von Worcester beherbergt und gerettet?

Cromwell.

Harrison, ich sage Dir, der Geist ist über mich gekommen, und hat mir verkündigt: es soll kein Blut fließen in dem Grunde von Westbury, und der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wem sein Haupt lieb ist, der sagt Amen.

(Er geht, ohne Jemanden zu grüßen, rasch ab; Harrison und Owerton folgen nach.)

Heinrich.

Mathilde!

Mathilde.

Heinrich!

(Sie fallen einander in die Arme.)

Windham.

Welch Wunder hat uns gerettet! — Meine Kinder!

Heinrich und Mathilde.

Mein Vater

Windham.

An mein Herz! (Er nimmt sie Beide in seine Arme.) Meine geliebten Kinder, danket dem Allmächtigen für seine Gnade; wir sind gerettet.

Lady.

Der König ist gerettet, dafür danket Alle Gott! (Sie kniet nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo

Ernst Raupach's dramatische Werke ernster Gattung

Bd.: 15

Hamburg 1840

P.o.germ. 1125 m-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116812-6